Die Konjunktur als Problem der Theorie

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von

der Philosophischen Fakultät

der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin

von

Hans Herzfeld

aus Berlin

Tag der Promotion: 17. Oktober 1934

Tag der mündlichen Prüfung: 9. Juni 1934

Druck von Frommhold & Wendler, Leipzig

D. R. G. M.

1934

874

Referenten: Professor Dr. Constantin von Dietze
Professor Dr. Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhalt.

Seite

A. Einleitung 5

B. Das Wesen der Konjunktur 8

I. Die verschiedene Erfassung des Konjunkturbegriffes 8

II. Unabhängige Bestimmung des Konjunkturbegriffes 8

1.) Vorfragen 8

a) Das Problem der Periodizität 9
b) Geschichtlichkeit und Einheitlichkeit der Konjunkturerscheinung 10
c) Konjunktur als Gesamterscheinung 11
d) Landwirtschaft und Konjunktur 13

2.) Einige wesentliche Eigenschaften der Konjunktur 19

3.) Konjunktur als Form der Entwicklung und als Störung 19

a) Die Rolle der Phasen 20
b) Das Problem des Normalen 21
c) Privatwirtschaftliche und volkswirtschaftliche Störungen und die Konjunktur 22

C. Die Konjunkturerscheinung als theoretisches Problem. 27

I. Die Entstehung des theoretischen Konjunkturproblems 27

1.) Grundsätzliches 27

2.) Besonderes, bezüglich des "Tatsachenbildes" der Konjunktur 28

II. Die Stellung der reinen Theorie zur empirischen Erscheinung der Konjunktur 29

1.) Theoriegemäßheit der Konjunktur 31

a) Die Systemgerechtheit der Konjunkturtheorie 34
b) Die Frage der Datenänderungen und des "Außerhalb" 36

2.) Die Erfassung der Konjunktur durch die Theorie 42

a) Die Durchbrechung der reinen Theorie (die Friktionen) 43

aa) Das wirtschaftliche Prinzip 44
ab) Die "Stetigkeit" wirtschaftlicher Elemente 51
ac) Ihr Verhältnis zueinander 53

b) Veranlassungen zu den Friktionen 54

ba) Das Moment der Zeit 55
bb) Die Elastizität 58
bc) Freie Konkurrenz und Monopol 60

Seite

D. Schema der Konjunkturtheorie 63

I. Analyse der Konjunkturtheorie 64
1.) Die Beschreibung der Konjunktur 64

2.) Die Begründung 66
a) Art der Begründung 66
b) Eine oder mehrere Ursachen 68

3.) Beschreibung und Begründung in den verschiedenen Konjunkturtheorien 69

4.) Der Phasenzusammenhang (Erklärung der Wiederkehr) 72

II. Die verschiedenen Arten von Konjunkturtheorien ... 75
1.) Die sachlichen Unterschiede in den Konjunkturtheorien 76

2.) Die methodischen Unterschiede in den Konjunkturtheorien 79

III. Grundsätzliches über eine praktische Anwendung des Schemas 83
1.) Allgemein 83

2.) Stellung einiger Lösungen des Konjunkturproblems zu diesem Schema 84

A. Einleitung.

Die Nationalökonomie ist in einem gewissen Sinne eine historische Wissenschaft. Der einzige Unterschied zur allgemeinen Geschichte als Wissenschaft ist wohl nur der, daß die Tatbestände der Nationalökonomie, die sie wie die Geschichte aus der Erfahrungswelt nimmt, in höherem Grade abstrahierbar sind. Man könnte z.B.auch eine Theorie der Revolutionen aufstellen. Dann müßte man aber, nicht nur, weil man zu wenig Beispiele aus der Erfahrung hat, sondern weil diese zu verschieden sind, von so vielen Tatbeständen abstrahieren, daß eine Theorie, wenn sie exakt sein sollte, obgleich sie grundsätzlich möglich ist, in Wirklichkeit sehr dürftig ausfiele. Es handelt sich d a b e i nicht nur darum, daß die Nationalökonomie in der glücklichen Lage ist, für das Verhalten der Menschen eine einheitliche Annahme machen zu können (vgl.vor allem noch unten); auch in der Geschichte ließen sich vielleicht solche Verallgemeinerungen rechtfertigen. Das wirtschaftliche Prinzip ist vielmehr in diesem Zusammenhang[1] nur ein, wie zugegeben werden muß, sehr markantes und wichtiges Beispiel für mehrere. Daß eine Abstraktion aus sämtlichen Tauschakten ein besseres Ergebnis liefert als eine Abstraktion aus sämtlichen Feldzügen, ist sicher eine Tatsache. Es handelt sich aber nur um Gradunterschiede.

Ist erst eine genügende Anzahl von Vorkommnissen allgemein festgestellt, kann die theoretische Betrachtung einsetzen. Jene Tatbestände in ihrer abstraktesten Form müssen der Theorie zugrunde gelegt werden. Man kann dies so deuten, daß sie gewissermaßen gefordert werden. Hat man durch diese Forderungen, diese Axiome die Brücke zur Wirklichkeit hochgezogen, dann ist die Theorie gegen alle Einwände, die nicht ihre Logik betreffen, gesichert. Dadurch wird die Nationalökonomie so exakt - weil ihr dann ja die Voraussetzungen in völlig exakter Form gegeben sind - daß sie sogar der mathematischen Methode zugänglich wird. Darin nun, daß in der Nationalökonomie eine in einem gewissen Sinn geschichtliche Wissenschaft exakt gemacht wird,liegt der Kern für viele prinzipielle Schwierigkeiten der Nationalökonomie. Bei manchen Fragen spielt dieser Umstand so gut wie keine Rolle. Jene Gebiete, bei denen eine weitgehende Abstraktion noch keine

---

1) Über die es von den anderen Voraussetzungen unterscheidenden Momente s.u. bei Betrachtung des wirtschaftl. Prinzips.

Wirklichkeitsfremdheit bedeutet, lassen auch ohne weiteres eine Mathematisierung, die sonst nur Naturwissenschaften eigen ist, zu. Das beste Beispiel dafür ist das Gebiet des Monopols, von dem S a l z sagt, daß es der "vielleicht bestbearbeitete Teil der theoretischen Nationalökonomie" sei[1]. Die damit zusammenhängenden Fragen sind auch beachtenswerter Weise schon von C o u r n o t[2] als ein Problem erkannt worden, daß der mathematischen Methode zugänglich ist und von ihm wohl auch letztgültig behandelt worden, was diese Behauptung, es gäbe solche Gebiete, stützt. Bei anderen Teilen der Theorie aber macht sich diese Stellung zwischen Exaktheit und geschichtlicher Gebundenheit geltend. So vor allem in der Konjunkturtheorie.

Dieses Vordringen von der Geschichtlichkeit zur E x a k t h e i t kann auch so ausgedrückt werden, daß die Nationalökonomie sich damit beschäftige, aus den Tatbeständen der Erfahrungswelt ein System von G e s e t z e n abzuleiten. Was es bedeutet, daß diese Gesetze aus der Wirklichkeit ihren Gegenstand entnehmen, wurde im vorigen gesagt; es bleibt jetzt noch zu erörtern, was es heißt, daß G e s e t z e aufgestellt werden. Ein Gesetz aufstellen heißt aber, aus einer Ursache die Folgen ableiten oder verschiedene Folgen einer Ursache aufeinander beziehen, so daß in beiden Fällen ein notwendiger Zusammenhang, hervorgerufen durch eine Ursache, aufgezeigt wird. Daß eine Ursache da ist, kann von dieser Perspektive aus ohne weiteres als wesentlich hingestellt werden[3]. Auch bei Naturgesetzen wird die Ursache eben, wenn auch weit zurückliegend, in der "natürlichen Ordnung" angenommen werden müssen[4]. Ohne "Ursache" könnte das Gesetz, auch das Naturgesetz, nur auf Zufälligkeiten beruhen, wäre dann also nicht notwendig und verdiente nicht den Namen "Gesetz". Die kurzen Bemerkungen genügen für diese Ausführungen[5]. Zur Verdeutlichung des Wesens der Gesetze der nationalökonomischen Theorie kann H a l b e r s t a e d t e r angeführt werden, der sagt[6]: "Jedes Gesetz, das hinter den Axiomen innerhalb des Systems ausgesprochen

---

1) Salz, Begriff der "Elastizität" in der theoretischen Nationalökonomie, Arch.f.Soz.-wiss., 57.Bd., S.379.
2) Theorie des Reichtums, V. Kapitel, Samml. soz.wiss. Meister, Bd.24, S.47 ff.
3) Im übrigen soll in diese Fragen nicht weiter eingedrungen werden.-Vgl. dazu Eulenburg, Arch.f.Soz.-wiss., 31.Bd.
4) So auch Lexis, Art."Gesetz", Hdwb. d. Staatsw. 4.Aufl., 4.Bd., S.882.
5) Für alles weitergehende sei auf den angeführten Aufsatz von Eulenburg verwiesen.
6) Halberstaedter, Die Problematik des wirtschaftlichen Prinzips, S.11.

wird, spricht eine logische Folgerung zwischen einer besonderen Prämisse... und einem oder mehreren dieser Axiome aus".

Die Ursache wird nun bei den Gesetzen der nationalökonomischen Theorie immer mit angeführt, bei den statistischen Gesetzen aber, die man ja auch hier mit hineinbringen muß, verzichtet man darauf, die Ursache zu nennen. Ja, man kann es gar nicht tun, sondern man kann mit Bestimmtheit nur die Folgen erkennen und die Ursache höchstens vermuten[1]. An die Ursache muß man glauben, ohne daß man weiß, worin sie besteht. Eine Ursache ist aber, um es zu wiederholen, immer vorhanden.

Als Beispiel sei für ein theoretisches Gesetz das Greshamsche Gesetz genannt; in kurzer Formulierung: Das schlechte Geld verdrängt das gute, da die Leute die guten Münzen einschmelzen und auf dem Weltmarkt gegen das Metall der schlechten Münzen eintauschen werden, um dann dieses andere Metall wieder ausprägen zu lassen. Die Folge ist also das Verschwinden des guten Geldes, die Ursache das beschriebene Verhalten der Bevölkerung. Als Beispiel für ein statistisches Gesetz sei das Engelsche Gesetz angeführt, das lautet, daß, je größer das Einkommen ist, um so kleiner der relative Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel usw. an den Gesamtausgaben ist. Die immer wieder gemachte Feststellung dieses Tatbestandes berechtigt dazu, jenen Satz in Form eines Gesetzes auszusprechen, wobei man annimmt, daß für diese Erscheinung tatsächlich eine Ursache vorhanden ist. Diese wird wohl darin zu suchen sein, daß bei den Nahrungsbedürfnissen, wenn sie erst einmal ausreichend befriedigt sind, eine vollkommene Sättigung eintritt, und auch in der Menge der Befriedigung physiologische Grenzen gesetzt sind. Diese Ursache wird aber in der Formulierung des Gesetzes nicht genannt, und die Vermutung dieser Ursache kann es höchstens zusätzlich rechtfertigen, das beobachtete "Gesetz" zu nennen.

Was bedeutet das bis jetzt Gesagte nun für die Konjunkturtheorie? Es bedeutet nichts anderes, als daß die Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Konjunkturforschung dadurch schon im Kern angedeutet sind. Wenn sich nämlich der Nationalökonom die Aufgabe stellt, die Gesetzmäßigkeit der ihm aus der Erfahrung gegebenen Erscheinung "Konjunktur" aufzuzeigen, dann wird er, wie schon angedeutet, auf Widerstand stoßen, wenn er die geschichtlichen Erscheinungen nunmehr in die exakte Form der Gesetzmäßigkeiten

---

1) In dem selben Sinne unterscheidet Neumann (Wirtschaftliche Gesetze nach früherer und jetziger Auffassung, Jhb.f.Nat., III.Folge, 16.Bd., S.16) "empirische" und "kausale" Gesetze.

zu bringen unternimmt. Diese Schwierigkeiten sind die selben, ob er dazu den - hier nur zum Vergleich heranzuziehenden - statistischen Weg einschlägt oder den theoretischen, wobei der Unterschied zwischen den beiden erwähnten Möglichkeiten naturgemäß mit dem angeführten zwischen empirischen und theoretischen Gesetzen zusammenfällt. Eine theoretische Betrachtung hat also die Ursache der Konjunktur aufzuzeigen; auch darin nun liegt selbstverständlich für sie eine Quelle von Schwierigkeiten.

Damit wären nun in ganz großen Zügen die Grundgedanken, die den weiteren Ausführungen zugrundeliegen, aufgezeigt; diese in den Konsequenzen zu verfolgen, wird eine Aufgabe dieser Arbeit sein.

B. Das Wesen der Konjunktur.

I. Die verschiedene Erfassung des Konjunkturbegriffes.[1)]

Es ist festzustellen, daß der Begriff der Konjunktur nicht eindeutig ist; auch das Wort kann nicht gebraucht werden, um zu einer klaren Bedeutung des Begriffes "Konjunktur" zu gelangen. Eine Betrachtung der Konjunkturbegriffe, wie sie von Konjunkturtheoretikern und -statistikern gebildet werden, macht zwar die Vielfältigkeit des Begriffes anschaulich, genügt aber nicht als Grundlage für die folgenden Betrachtungen. Es ist darum erforderlich, einige für diese Ausführungen wesentlichen Merkmale besonders zu betrachten.

II. Unabhängige Bestimmung des Konjunkturbegriffes.

1.) Vorfragen.

Bevor nun an die materielle Aufgabe herangetreten werden kann, müssen noch einige Fragen erörtert werden, die für die Anschauung über das Wesen der Konjunktur entscheidend sind. Es ist vor allem erforderlich, daß man sich ihrer Problematik bewußt ist und insbesondere ihrer Bedeutung für die vorliegenden Erörterungen. Es handelt sich dabei um grundlegende Eigenschaften der Konjunktur, die, wie letzten Endes alle Merkmale der Konjunktur aus der

---

1) Kurze Inhaltsangabe.

Erfahrung kommend, zu theoretischen Problemen geworden sind.

a) Das Problem der Periodizität.

Die Frage der Periodizität, die hier zuerst besprochen werden soll, ist die, ob die Erscheinungen, die als jene der Konjunktur erkannt sind, und über die unten noch einiges gesagt werden soll, in einer bestimmten Aufeinanderfolge wiederkehren. Wie diese Aufeinanderfolge eintritt, das ist, bejaht man eine Wiederkehr grundsätzlich, dann im einzelnen die Frage. Zunächst ist festzustellen, daß eine Wiederkehr der Konjunkturerscheinungen überhaupt sicher anzunehmen ist. Es gibt auch nicht viele, die das leugnen.

Der Begriff der Periodizität ist aber nicht eindeutig. So führt z.B. S c h u m p e t e r aus, daß man zweierlei unter "Periodizität" verstehen kann, nämlich "einmal die bloße Tatsache, daß jedem "Aufschwung" eine "Depression" folgt, jeder "Depression" ein "Aufschwung"... Sodann die konkrete Länge des Zyklus"[1]. Es kommt also darauf an, welcher der beiden Begriffe als gegeben angenommen werden muß, wenn von Periodizität ohne nähere Kennzeichnung gesprochen wird. Es ist selbstverständlich, daß J e v o n s , der ja die Konjunktur aus dem Einfluß der Sonnenflecke auf die Witterungsverhältnisse und somit die Ernten ableitet, zu einer ganz strengen Periodizität von rd. 10 Jahren kommt. Streng mathematisch gefaßt wird der Begriff der Periodizität z.B. auch von M o r g e n s t e r n[2].

So soll aber der Begriff hier nicht verstanden werden; denn eine solche Periodizität von einer bestimmten Zahl von Jahren, wird in der Wirklichkeit nicht beobachtet. Unter Periodizität soll vielmehr die "Notwendigkeit der Wiederkehr des Konjunkturzyklus" verstanden werden[3]. C a r e l l drückt es so aus, daß er sagt, es komme nicht auf die "Regelmäßigkeit" an, sondern auf die "Regelhaftigkeit"[4]. Es ist also zusammenfassend zu sagen, daß zur Grundlage der weiteren Ausführungen die Annahme gemacht werden soll, daß sich tatsächlich eine Periodizität in der Wiederkehr der Konjunktur erkennen läßt, aber nicht in dem Sinne, daß diese nach einer festen Zahl von Jahren erfolgt, sondern nur, daß sie überhaupt erfolgt.

---

1) Schumpeter, Theorie d.wirtsch.Entwicklung, S.319.
2) Wirtschaftsprognose, S.13/14.
3) Lutz, Das Konjunkturproblem in der Nationalökonomie, S.35.
4) Cärell, Sozialökonomische Theorie und Konjunkturproblem, S.142.

b) Geschichtlichkeit und Einheitlichkeit der Konjunkturerscheinung.

Bevor nun näher auf den Konjunkturbegriff eingegangen werden kann, muß noch Klarheit über einen Punkt erstrebt werden. Man muß nämlich beachten, daß die Konjunktur eine g e s c h i c h t l i c h e E r s c h e i n u n g ist. Das bedeutet zweierlei. Einmal heißt es, daß es Konjunkturen noch nicht so lange gibt, wie die Menschen überhaupt wirtschaften. Dann bedeutet es aber auch, daß jeder Konjunkturzyklus eine individuelle Erscheinung darstellt, jeder Aufschwung und Niedergang für sich eine geschichtliche Tatsache ist. Was das erste betrifft, so ist die Tatsache, daß es Konjunkturen in dem heutigen Sinne früher nicht gab, kaum zu bestreiten.

Von theoretisch größerem Interesse sind die Fragen, die mit dem zweiten Teil der Behauptung, daß die Konjunktur eine geschichtliche Erscheinung ist, zusammenhängen. Es ist das nämlich vor allem das Problem, ob die Konjunktur eine e i n h e i t l i c h e E r s c h e i n u n g darstellt. Es ist das die Frage, ob die einzelnen Konjunkturzyklen wirklich eine so große Ähnlichkeit aufweisen, daß man von einer einzigen Erscheinung sprechen kann. Die Praxis zeigt ja Beispiele, wo Merkmale der Konjunktur, die als ganz wesentlich angesehen wurden, in dem einen oder anderen Fall nicht eintrafen. Das bekannteste Beispiel ist der Konjunkturaufschwung in Amerika bei sinkenden Preisen, entgegen also den Beobachtungen, die man früher gemacht hatte und die dahin gingen, daß im Konjunkturaufschwung eine Preissteigerung eintritt. Man wird aber diesen Fall und entsprechend andere nicht als Gegenbeweis dafür ansehen, daß bestimmte Merkmale der Konjunktur grundsätzlich eigen sind.

Am schärfsten vertreten wird die Ansicht, daß die Konjunktur keine einheitliche Erscheinung ist, wohl von L u t z[1]. Dieser Ansicht soll hier nicht gefolgt werden. Es ist zwar klar, daß jede Konjunkturbewegung individuelle Züge aufweist, und daß an sich wesentliche Merkmale im Einzelfall fehlen können. Doch ist das nicht das Entscheidende.

Es soll nun in diesem Punkte die Auffassung C a r e l l s angenommen werden, der sagt, daß sich bei der Konjunktur der

---

1) Vgl. Lutz, Das Konjunkturproblem in d. Nationalök., z.B. S.163; vgl. auch S.38.-Ebenso Lutz, Realistische Konjunkturerklärung, Schmollers Jhb., Bd.57, S.733/4.

"Aufbau", das "Gefüge des Ablaufs" in den Hauptzügen wiederhole[1]. Daß eine Einheitlichkeit in der Konjunkturerscheinung besteht, geht wohl schon daraus hervor, daß, wie oben erwähnt, die verheerenden Folgen des Abstiegs bei jeder Konjunktur im wesentlichen die selben sind. Das allein schon macht es wahrscheinlich, daß wenigstens einige Erscheinungen allen Konjunkturen angehören, aber auch andere statistische und sonstige Erfahrungen sprechen dafür: So gehen eben tatsächlich alle statistischen Untersuchungen über die Konjunktur darauf hinaus, das Gemeinsame in allen Konjunkturzyklen festzustellen, eben mit Hilfe einer Durchschnittsbildung. Auch jeder Versuch einer Konjunkturprognose beruht auf der Annahme, daß die Konjunkturbewegungen einheitliche Erscheinungen darstellen.

c) Konjunktur als Gesamterscheinung.

Wenn hier die Ansicht vertreten wurde, daß die Konjunktur geschichtlich eine Einheitlichkeit aufweist, so ist damit noch nicht die verwandte Frage beantwortet, ob sie wirklich eine Erscheinung der Gesamtwirtschaft ist und alle Wirtschaftszweige erfaßt. Tatsächlich ist es ja so, daß ein Abschwung der Konjunktur nur die m e i s t e n Wirtschaftssubjekte trifft, nicht alle, und ebenso ein Aufschwung. Es ist aber nun die Frage, was das theoretisch für eine Bedeutung hat. Zunächst können für diese Erscheinung, daß die Konjunktur nicht alle trifft, Gründe geltend gemacht werden, die gewissermaßen im Aufbau der Wirtschaft liegen. Betrachtet man bei der Konjunktur die Tatsache, daß ein Abschwung mit einer allgemeinen Lohnsenkung verbunden ist, ein Aufschwung mit einer Steigerung, so ergibt sich schon daraus, daß davon nicht die Nachfrage nach den Produkten aller Wirtschaftszweige gleichmäßig vermindert wird. Es sind sogar Produktionsgebiete denkbar, nach deren Erzeugnissen sich in diesem Falle die Nachfrage vermehrt. So wäre es wahrscheinlich bei billigen Kleidungsstücken, kleinen Wohnungen usw. Das geht dann selbstverständlich auf Kosten anderer Produkte; in den Beispielen wären das bessere Kleidungsstücke und größere Wohnungen. Andere Produktionszweige werden auf diesem Wege vielleicht überhaupt nicht betroffen, andere nur ganz wenig usw. Man sieht also, daß schon wegen der verschiedenen Elastizität der Nachfrage die Konjunktur nich auf alle Wirtschaftsgebiete gleichmäßig wirkt, sondern sogar einige

---

1) Carell, Die Konjunktur, S.4/5.-Ebenso in "Der Stand...d.Konj.-forschg.", Spiethoff-Festschr., S.46.

auf Kosten anderer begünstigt; schon daraus ergeben sich also Verschiebungen im Lauf der Konjunktur. Die Elastizität ist aber eine Erscheinung, die von der Konjunktur scharf zu trennen ist, die man t h e o r e t i s c h davon isolieren muß. Man kann darum nicht sagen, daß die Elastizität bewirkt, daß die Konjunktur theoretisch keine allgemeine Erscheinung sei; sie verschiebt nur die Wirkungen, die Ursache der Konjunktur wirkt darum doch allgemein. Daß sich natürlich die Isolierung bei praktischen Untersuchungen kaum durchführen läßt, ist ein anderes Problem.

Neben diesen Momenten gibt es aber noch andere, die das Bild verschieben. Zunächst wären die Faktoren zu nennen, die nur das einzelne Unternehmen angehen. Es kommt da vor allen Dingen die Fähigkeit des Unternehmers in Betracht, auf die ja auch letzten Endes ein großer Teil der objektiven Umstände zurückzuführen ist, wie Lage des Betriebes, Qualität der Arbeiter usw. Daß von diesen in der theoretischen Betrachtung des Konjunkturverlaufs abgesehen werden muß, ist ganz selbstverständlich.

Von größerer Bedeutung sind solche Momente, die einen ganzen Produktionszweig treffen. Es kann sich dabei, wie im eben erwähnten Fall,um Gewinne und Verluste handeln. Ein Verlust könnte z.B. eintreten durch Entstehen einer billigeren Surrogatkonkurrenz. Auch Saisonsschwankungen wird man hierhin rechnen müssen. Es kommt dabei nur darauf an, daß Veränderungen eintreten; wie sie verursacht sind, ist gleichgültig.

Es ist nun noch eine letzte Gruppe von Einflüssen zu nennen, die in der Regel mehrere Wirtschaftszweige betrifft. Es sind das die Strukturveränderungen. Darin aber, daß sie sich auf große Gebiete der Wirtschaft beziehen, ergibt sich ein bedonderes Problem, allerdings eben nur ein quantitativ bedingtes. Wie diese Veränderungen im einzelnen auf den Konjunkturverlauf einwirken, braucht hier nicht dargestellt zu werden. Eine solche Strukturänderung wird natürlich auch Verschiebungen innerhalb der Produktionszweige hervorrufen und so in ihren Wirkungen eine Ähnlichkeit mit den besönderen Ursachen haben, die auf die Lage eines Industriezweiges einwirken. Da es sich bei den Strukturveränderungen aber um einmalige Einflüsse auf die Wirtschaft handelt, fällt die Aufgabe, diese auszuschalten, mit der, das "Gefüge der Konjunktur" im obigen Sinn (Seite 10) festzustellen, zusammen. Man muß eben so weit von der speziellen Struktur abstrahieren, daß man ein einheitliches Problem der Konjunktur erhält. Es handelt sich also dabei nur um das Problem des vorigen Abschnitts in etwas anderer Beleuchtung.

Es läßt sich also zusammenfassend sagen, daß eine Konjunktur-

theorie von allen diesen hier aufgeführten Momenten abstrahieren muß, um zu einer vollgültigen Erklärung zu kommen. Diese Momente bewirken praktisch Verschiebungen, die das empirische Bild unklar werden lassen; theoretisch muß darum doch das Problem der Konjunktur als Gesamterscheinung zur Lösung gestellt werden.

Es wäre nun die Frage zu streifen, ob die Veränderungen der Lage eines Wirtschaftszweiges ebenfalls ein der Gesamtkonjunktur ähnliches Problem darstellen. So nennt sie z.B. Fritz S c h m i d t "partielle Konjunkturen"[1] und stellt sie den "Totalkonjunkturen" gegenüber. Eine solche Gleichstellung ist bei einer betriebswirtschaftlichen Betrachtung, wie sie Fritz S c h m i d t durchführt, klar, denn vom Standpunkt des Einzelunternehmers, eben privatwirtschaftlich, braucht sich ja, wie auch hier ausgeführt, kein Unterschied zu zeigen. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aber stellen solche Veränderungen ein ganz anderes Problem dar als die "Gesamtkonjunkturen". So führt W e y e r m a n n aus, daß die "Branchenkonjunkturen", wie er sie nennt[2], ein anders geartetes Problem darstellen als die "Gesamtkonjunkturen", doch meint er, daß dies besonders darum der Fall sei, weil sie nicht zyklisch auftreten. Darauf kann es aber für diese Ausführungen hier nicht ankommen; auch solche "Teilkonjunkturen" sollen unberücksichtigt bleiben, die periodisch wiederkehren[3]. Der Grund ist eben nur der, daß die Ursachen, die Problematik solcher Schwankungen eine ganz andere ist als die der Gesamtkonjunkturen. Darum soll hier auch nicht das Wort "Teil- oder Branchenkonjunktur" darauf angewendet werden und als Konjunkturen immer nur die Schwankungen in der gesamten Wirtschaft bezeichnet werden.

d) Landwirtschaft und Konjunktur.

Die im vorigen Abschnitt gemachten Ausführungen bezogen sich zwar nicht ausdrücklich aber doch tatsächlich besonders auf die Verhältnisse in industriellen Unternehmen. Da taucht nun die Frage auf, wie es mit der Landwirtschaft steht, ob die Ausführungen einfach auf sie auszudehnen sind und ob sie und wenn, aus welchen Gründen sie, aus dem Problemkreis abgesondert werden muß. Es ist also die Frage, ob alle theoretischen Aussagen in diesem Zusammenhang auch ohne weiteres für sie gelten. Eine andere Frage, die mit dem hier gestellten Thema, Landwirtschaft und Konjunktur,

---

1) Schmidt, Die Industriekonjunktur - ein Rechenfehler, S.5 ff.
2) Weyermann, Die Konjunktur und ihre Beziehung zur Wirtschaftsstruktur, S.14.
3) Siehe noch unten.

zusammenhängt,wäre, ob die Landwirtschaft eine aktive Rolle spielen kann, indem sie auf den Konjunkturverlauf bestimmend einwirkt. Schließlich wäre noch eine Frage zu nennen, die allerdings mehr am Rande steht, nämlich, ob sich vielleicht in der Landwirtschaft ein periodisches Auf und Ab zeigt. Diese Fragen können, besonders die letzten, nur grundsätzlich erörtert werden und nur soweit ihrer Entscheidung im Rahmen dieser Ausführungen eine Bedeutung zukommt. Bevor die gestellten Fragen aber betrachtet werden, muß noch einiges Prinzipielle bemerkt werden.

Zwischen Landwirtschaft und Industrie bestehen selbstverständlich mannigfache Wechselbeziehungen. Diese können hier natürlich nicht im einzelnen aufgezeigt werden. Ausführlicher dargestellt werden sie von v. D i e t z e [1]. Es soll an dieser Stelle nur erwähnt werden, daß einmal die industrielle Bevölkerung der Landwirtschaft zu einem großen Teil ihre Erzeugnisse abnimmt und umgekehrt die Landwirtschaft, wenn auch in prozentuell geringerem Maße, Industrieprodukte verbraucht[2]. Neben diesen Beziehungen gleichsam auf der Konsumseite bestehen auch Wechselwirkungen auf der Produktionsseite. Diese ergeben sich aus der Konkurrenz von Landwirtschaft und Industrie bezüglich der Arbeiter. Höhere Löhne werden den Landarbeiter in die Stadt ziehen, eine Bewegung, die ebenfalls umgekehrt, wenn in diesem Fall auch außerordentlich viel schwerfälliger, in Erscheinung tritt[3]. Aus diesen Momenten also läßt sich eine gewisse Abhängigkeit von Landwirtschaft und Industrie folgern. Es wäre darum zunächst die Frage, ob sich auf Grund dieser Zusammenhänge ein Gleichlauf zwischen Industrie- und Agrarzyklus zeigt.

Da ist nun festzustellen, daß sich tatsächlich ein solcher Zusammenhang nicht herausgestellt hat[4]. So sagt S e r i n g[5]: "Die Agrarkrisen unterscheiden sich scharf von den allgemeinen Wirtschaftskrisen". Dies gilt für den Zusammenhang im großen. Für die einzelnen kleineren Konjunkturschwankungen ergibt sich aber das selbe Bild. Auch hier ist S e r i n g zu zitieren, der meint[6]: "Die agrarischen Erzeugnisse unterliegen nicht jenem

---

1) v.Dietze, Agrarkrisen,Konjunkturzyklen und Strukturwandlungen, Jhb.f.Natök.u.Stat., 134.Bd., S.516ff.
2) v.Dietze, ebenda, S.517.
3) Vgl. ebenda, S.519/520.
4) Vgl. dazu noch bes.Kondratieff, Die Preisdynamik der industriellen und landwirtschaftlichen Waren, Arch.f.Soz.-wiss., 60. Bd., S.13ff.
5) Agrarkrisen und Agrarzölle, S.7.
6) Sering, Internationale Preisbewegung und Lage der Landwirtschaft in den außertropischen Ländern,Berichte über Landwirtschaft, Neue Folge, Sonderh.11, S.1.

regelmäßigen Zyklus auf- und absteigender Konjunkturen, welcher in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die industriellen Preise kennzeichnet". Im einzelnen ist auf die Darstellung W a g e m a n n s [1] zu verweisen, aus der sich ergibt, daß ein Zusammenfallen guter und schlechter Zeiten für Landwirtschaft und Industrie in der beobachteten Zeit nur zufällig festzustellen war. So erfährt z.B. "bei industriellem Aufschwung ... das landwirtschaftliche Bruttoeinkommen im Jahre 1905/06 einen Rückgang. Das Eintreten von Hochspannung und Krisis vermag in den Jahren 1906/07 und 1907/08 den Anstieg des landwirtschaftlichen Bruttoeinkommens nicht aufzuhalten. Von 1907/08 bis 1909/10 steigt es, wenn auch nur in geringem Maße, weiter an, obwohl diese Zeit von einer industriellen Depression beherrscht wird"[2]. Das gemeinsame Absinken 1913/14 ist dagegen aus verschiedenen Ursachen zu deuten[3]. Diese Beispiele genügen als Beleg dafür, daß die Landwirtschaft tatsächlich nicht den Schwankungen der Industriekonjunktur gefolgt ist.

Was ergeben sich nun daraus für Folgen für die Konjunkturtheorie? Da ist festzustellen, daß dieses empirische Auseinandergehen noch kein Grund dafür ist, die Landwirtschaft theoretisch aus den Konjunkturbetrachtungen auszuschließen. Es wurde ja oben zugegeben, daß Sondereinflüsse, die nur einen Zweig treffen, das Bild so verschieben können, daß die Wirkungen der Konjunktur nicht in die Erscheinung treten, daß das aber noch kein Anlaß sein kann, diesen Zweig aus der allgemeinen Betrachtung auszuschließen. An und für sich liegen aber bei der Landwirtschaft auch nur solche Sondereinflüsse vor.

Die erste Agrarkrise im Sinn von S e r i n g , worunter "eine Preisgestaltung und ein daraus folgendes Verhältnis der Einnahmen zu den Kosten und Lasten, welche viele Landwirte mit dem Verlust von Haus und Hof oder gar große Bezirke mit der Verödung bedroht"[4], zu verstehen ist, trat auf im Gefolge der Befreiungskriege. Den Anlaß findet sie in den Kriegsereignissen und der Papiergeldwirtschaft in verschiedenen Ländern[5]. Das sind gewiß keine Umstände, die nur auf die Landwirtschaft einwirkten, aber sie können theoretisch als Sondereinflüsse auf die Landwirtschaft gewertet werden, weil sich ihre Wirkungen eben besonders auf diese erstreckten. Bei der zweiten Agrarkrise als Folge der

---

1) Wagemann, Konjunkturlehre, S.147.
2) Wagemann, ebenda.
3) Wagemann, ebenda, S.148.-Vgl.für Amerika auch Altschul, Agrarwirtschaft und Industriezyklus, Wirtschaftskurve, Bd.10, S.394/5.
4) Sering, Agrarkrisen und Agrarzölle, S.7.
5) Vgl. Sering, ebenda, S.11.

Erschließung der überseeischen Länder durch die Eisenbahn für die Versorgung von Westeuropa[1], wird es ganz deutlich, daß es sich um einen speziellen Einfluß auf die Landwirtschaft handelt. Für die dritte Agrarkrise, die nach dem Weltkrieg eintrat[2], gilt das selbe, was für die erste gesagt wurde. Eine neue Agrarkrise nahm ihren Anfang im Jahre 1928. Ihr Anlaß ist zu sehen in technischen Verbesserungen der landwirtschaftlichen Produktion in überseeischen Gebieten. Man hatte eine "zweckmäßigere Bodenbearbeitung" gefunden, die gewisse Gebiete für den Weizenbau lohnend machte; dazu kam "die Züchtung geeigneter Weizensorten und die Einführung von Traktoren" und des Mähdreschers[3]. Auch hier ist also die Sonderursache klar. Eine Unterscheidung in exogene und indogene Ursachen bei diesen Krisen zu machen, wie es v. D i e t z e [4] vornimmt, wobei die erste und die dritte als exogen, die zweite und die letzte als indogen verursacht anzusehen wären, ist für diese Ausführungen hier nicht notwendig. In allen Fällen handelt es sich um einen "Sondereinfluß" und das ist hier das Entscheidende.

Was nun aber die oben erwähnten Preisveränderungen kleineren Maßstabs betrifft, so lassen sich auch diese als einfache "Teilkonjunkturen" (im oben grundsätzlich abgelehnten Sinn) deuten. Die Landwirtschaft ist ja, abgesehen von den Ursachen der eben erwähnten Agrarkrisen, mehr als irgend ein anderer Produktionszweig von Sondereinflüssen abhängig[5]. Vor allem kommt da natürlich das Wetter in Betracht. Noch ein anderer Umstand ist aber zu bedenken. Es wurde ja oben gesagt, daß schon darum die Konjunktur sich bei allen Produktionszweigen geltend machen müsse, weil eine fast allgemeine Einkommensminderung mit dem Abschwung der Konjunktur verbunden sei, wobei allerdings die Tatsache der verschiedenen Nachfrageelastizität wieder Verschiebungen hervorrufe. Da aber die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten im allgemeinen die geringste Elastizität hat, macht sich eine Einkommensänderung bei der Nachfrage nach diesen Produkten nur ver-

---

1) Vgl. Sering, ebenda, insbes. S.14.- Vgl. auch Sering, Internationale Preisbewegung und Lage der Landwirtschaft, Berichte über Landwirtschaft, N.F., Sonderh.11, S.2ff.
2) Vgl. Sering, Agrarkrisen.., S.23ff.-Ferner Sering, Internationale Preisbewegung .., S.18ff.
3) Vgl. v. Dietze, Die gegenwärtige Agrarkrises, S.31.-Vgl. auch Sering, Internationale Agrarkrisis, Weltwirtschaft, Jhg. 18, insbes. S.7.
4) Agrarkrisen, Konjunkturzyklen und Strukturwandlungen, Jhb.f. Nationalök. u. Stat., 134.Bd., S.522.
5) Vgl. z.B. Bäggli, Konjunktur und Landwirtschaft, Ztschr.f. schweiz. Stat. u. Volksw., 67.Bd., S.544ff. und S.573.

hältnismäßig sehr wenig bemerkbar.

Es sollte also hier gezeigt werden, daß die Landwirtschaft darum praktisch nicht in den allgemeinen Zyklus hineinpaßt, weil bei ihr besondere Umstände vorliegen, die stärker wirken als die allgemeine Konjunktur[1]. Darum ist aber noch nicht gesagt, daß die Lage der Landwirtschaft immer so, wie beobachtet, gewesen wäre, würde kein allgemeiner Konjunkturzyklus stattgefunden haben. Auf Grund obiger Ausführungen müßte man darum also die Landwirtschaft theoretisch zur allgemeinen Konjunktur rechnen; denn es wäre ja auch ein industrieller Produktionszweig denkbar, der keine der allgemeinen Wirtschaftszyklen mitgemacht hat. Da sich also auf diesem Wege kein Grund finden läßt, weswegen die Landwirtschaft von der Betrachtung auszuschließen wäre, muß betrachtet werden, ob nicht andere Argumente diese Entscheidung doch herbeiführen können.

Die Frage läuft schließlich, was eben angedeutet wurde, darauf hinaus, ob man die Landwirtschaft irgend einem Produktionszweig der Industrie gleichstellen kann, beispielsweise der Erzeugung von Modeartikeln, deren Lage wohl auch ziemlich unabhängig von der allgemeinen Konjunktur sein wird. In dieser Form nun ist die Frage entschieden zu verneinen. Die Landwirtschaft beruht auf anderen Voraussetzungen, hat andere Aufgaben zu erfüllen als irgend ein Produktionszweig[2]. So wäre es bei irgend einer Industrie, würde sich im Ausland eine Überproduktion einstellen, das richtigste, die Produktion aufzugeben und später allenfalls, vielleicht in verbesserter Weise, wieder aufzunehmen. Bei der Landwirtschaft aber wäre das durchaus nicht das beste, eben weil sie noch andere Aufgaben zu erfüllen hat. Die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft für die Erhaltung der Bevölkerung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. In diesem Zusammenhang ist ferner Folgendes zu beachten: "Die Eigenart der Charakterbildung im Bauerntum, die besondere physische und seelische Widerstandsfähigkeit der Landbevölkerung, der starke Rückhalt an agrarischer und namentlich bäuerlicher Wirtschaft ... sind für die Zukunft eines jeden Landes von hervorragender Bedeutung. Sie sind noch in erhöhtem Maße wichtig für ein entwaffnetes, das dazu noch mit Tributen belastet ist, die seine Leistungsfähigkeit weit übersteigen"[3]. Des weiteren ist zu bedenken, was natürlich damit

---

1) So auch z.B. Bouniatian, Wirtschaftskrisen und Überkapitalisation, S.57.
2) Vgl. z.B. Sering, Agrarkrisen und Agrarzölle. S.75.
3) Vgl. v.Dietze, Artikel "Agrar- und Industriestaat", Wörterbuch der Volkswirtschaft, 4.Aufl., S.31.

zusammenhängt, daß in der Landwirtschaft keineswegs ein solches Erwerbsstreben herrscht wie in der Industrie[1]; den Bauern bindet noch anderes an Grund und Boden als nur der bloße Geldgewinn. Solcher Art sind also die Gründe, die es geboten erscheinen lassen, die Landwirtschaft aus der "allgemeinen Konjunktur" herauszunehmen; andere können nicht durchschlagen.

Die zweite Frage dieses Abschnitts, ob die Landwirtschaft bestimmend in den Konjunkturverlauf eingreifen kann, ist damit aber noch nicht beantwortet. Ein solcher Zusammenhang kann trotzdem durch die oben geschilderten Beziehungen zwischen Landwirtschaft und Industrie hervorgerufen werden. So wird z.B. von J e v o n s , M o o r e und H. D i e t z e l die Konjunktur aus landwirtschaftlichen Veränderungen abgeleitet; darüber soll aber in einem anderen Zusammenhang noch unten gesprochen werden. Es ist sicher, daß Einflüsse solcher Art bestehen, nicht als die einzigen, aber doch mit als Bestimmungsgründe der Konjunktur. Welche Bedeutung die Landwirtschaft in dieser Beziehung haben kann, zeigt das Verhältnis der Agrarkrisen zu den Abwärtsbewegungen in den - grundsätzlich hier nicht zu betrachtenden - "langen Wellen der Konjunktur", das "eine schon auf den ersten Blick geradezu verblüffende Übereinstimmung" hervortreten läßt[2]. Als Lösung dieser Erscheinung kommt v. D i e t z e zu dem Ergebnis, daß die langen Wellen "ihrem Wesen nach als Widerspiegelung der Agrarkrisen im allgemeinen Preisniveau aufzufassen sind"[3], wobei allerdings auch noch andere Ursachen, wie die Goldproduktion[4] usw. zu berücksichtigen sind.

Ebenfalls nur gestreift werden soll nun die dritte Frage dieses Abschnitts, nämlich, ob sich in der Landwirtschaft auch eine Art zyklischer "Konjunkturbewegungen" zeigt. Abgesehen von den eben erwähnten langen Wellen, die ein anderes Problem darstellen und bei denen eine Periodizität auch abzulehnen ist[5], ist ein Zyklus für die Landwirtschaft im ganzen wohl nicht anzunehmen; denn gerade, weil z.B. die Einflüsse der Witterung so

---

1) Vgl. z.B. v.Dietze, Die Lage der deutschen Landwirtschaft, Weltwirtschaft, 18.Jhg., S.12.
2) v.Dietze,Agrarkrisen, Konjunkturzyklen und Strukturwandlungen, Jhb.f.Natöl.,134.Bd.,S.525. - Vgl. auch Wagemann, Die deutsche Landwirtschaft im Rahmen der Volks- und Weltwirtschaft,Gutachten z. Konf. d. Friedr.-List-Gesellschaft zu Oeynhausen , S.27ff.
3) v.Dietze, a.a.O., S.527.
4) Vgl. dazu Wagemann, Struktur und Rhythmus d.Weltw., S.326.- Ferner Röpke,Kredit und Konjunktur,Jhb.f.Natök.,124.Bd.S.252.- Dagegen Kondratieff, Die langen Wellen der Konjunktur, Arch.f. Sozw.. 56.Bd.. S.595ff.
5) Vgl. v.Dietze, a.a.O., S.528.

stark sind, ergibt sich eine Abhängigkeit von solchen Momenten, die völlig willkürlich auftreten, die zwar bewirken, daß einmal die Lage schlechter, dann besser ist, aber keine Periodizität hervorrufen. Außerdem ist die Lage auch nicht immer in der ganzen Landwirtschaft einheitlich. Es werden aber in einzelnen Gebieten der Landwirtschaft zyklische Bewegungen, periodische Wechsel zwischen guter und schlechter Lage, beobachtet. Als das markanteste Beispiel ist der Schweinepreiszyklus zu nennen, wie ihn H a n a u[1] herausgearbeitet hat.

2.) Einige wesentliche Eigenschaften der Konjunktur. [2]

Es ist zu bemerken, daß die Konjunktur von verschiedenen Seiten betrachtet werden kann, formell und materiell, von einem subjektiven und einem objektiven Standpunkt aus. Diese Unterscheidungen sind aber nicht von so ausschlaggebender Bedeutung wie eine andere, die hier ausführlich behandelt werden soll. Es ist das die Frage, ob Konjunktur als Form der Entwicklung oder als Störung anzusehen ist.

3.) Konjunktur als Form der Entwicklung und als Störung.

Die gestellte Frage[3] scheint falsch zu sein. Einmal handelt es sich nämlich, geht man streng nach der wörtlichen Formulierung vor, um etwas Formelles und dann um etwas Materielles. Nun kann man das aber nicht gegenüberstellen; denn Form und Inhalt gehören ja immer zusammen. Trotzdem enthält aber die erwähnte Fragestellung einen Unterschied. Dieser Unterschied ist aber nicht aus der strengen Bedeutung der Worte zu ersehen, sondern liegt vielmehr in der Betonung, das heißt darin, was man mehr in den Vordergrund stellen will. Darum aber ist es für diese Ausführungen so bedeutsam; denn danach, was die wichtigste Seite der Konjunktur ist, richtet es sich ja, was grundsätzlich in erster Linie als Erklärungsaufgabe für die Konjunkturtheorie zu betrachten ist. Es ist allerdings zu bemerken: S e h r groß kann eine Verschiedenheit der Auffassung nicht sein, weil die Konjunktur als empirische Erscheinung jedem in gleicher Weise gegeben ist; das

---

1) Die Prognose der Schweinepreise, Vierteljahrshefte. z. Konjforschg., Sonderheft 18, insbes. S.13ff.
2) Kurze Inhaltsangabe.
3) Diese Unterscheidung findet sich z.B. bei Alfred Müller, Ökon. Theorie d.Konj.-pol., S.11. - Ferner bei Frank, Das Bild des Konjunkturverlaufs in der volkswirtschaftlichen Literatur, S.2ff. und S.14ff., der den selben Gegensatz als den "harmonischen oder disharmonischen Charakter des Konjunkturbildes" bezeichnet und dies als das Unterscheidungsmerkmal seiner Darstellung zugrunde legt.

schon allein wirkt gegen ein grundsätzliches Auseinandergehen in dieser Hinsicht. Daß es sich nur um eine Frage der Betonung handelt, wird deutlich bei E. H. V o g e l , wo die Störungsmomente nur die Rolle von "entwicklungshemmenden Tatsachen" spielen[1], also gegenüber der primären Erscheinung der Entwicklung nur eine untergeordnete Bedeutung haben. Da es sich also um eine Frage der Betonung handelt, besteht die scheinbare Unvergleichbarkeit von etwas Formellem und etwas Materiellem nicht.

Es handelt sich hier also darum, was man Konjunktur nennen will und somit um eine Frage der Begriffsbestimmung. Es kann aber nicht bewiesen werden, was Konjunktur ist; es handelt sich dabei vielmehr um eine Frage der Zweckmäßigkeit. Es soll also dargestellt werden, aus welchen Motiven heraus die Entscheidung für eine der beiden Möglichkeiten getroffen werden soll.

a) Die Rolle der Phasen.

Die Entscheidung in diesem Sinne wird nun dadurch erleichtert, daß man den Phasenzusammenhang der Konjunktur ins Auge faßt.

Es sollen zu diesem Zweck nur zwei Phasen unterschieden werden, nämlich Aufschwung und Abschwung oder Depression. Gewiß werden im allgemeinen mehr Phasen genannt. Jedoch genügt es für diese Zwecke, die Einteilung der "Wechselspannen"[2], wie hier geschehen, zu vereinfachen. Man kann, was für manche Zwecke unumgänglich ist, den Aufstieg und den Abstieg wieder unterteilen in andere Phasen usw.; doch spielen bei dieser Betrachtung hier die Einzelheiten keine Rolle. Besonders hervorgehoben werden muß dabei nur, daß bei diesen Ausführungen die Krise nicht weiter berücksichtigt werden soll. Das liegt einmal daran, daß man sie theoretisch auf einen Augenblick beziehen kann, also auf die kleinste Zeiteinheit, sie als den Moment des Umbruchs fassen kann. Empirisch aber ist das, was im allgemeinen Krise genannt wird, die Folge des Umbruchs vom Aufschwung zum Abstieg, nicht notwendig[3]. Auch die Bemerkung S t r e l l e r s , daß die Krise sich nur nach der Quantität, nicht nach der Qualität von den anderen Phasen unterscheidet, ist hier zu beachten[4].

---

1) Vgl. Vogel, Die Theorie des volkswirtschaftlichen Entwickelungsprozesses, S. 300ff.; ebenso Vogel, Die Theorie des volkswirtschaftl. Entw.-prozesses und ihre Fortbildung durch eine evolutionäre Konj.-theorie, Jhb. f. Nat., Bd. 73, S. 331.
2) Vgl. Spiethoff, Artikel "Krisen", Hdw. d. Staatsw., 4. Aufl., S. 38.
3) Vgl. z. B. für viele andere Spiethoff, Artikel "Krisen", Hdwb . d. Staatsw., 4. Aufl., S. 8.
4) Streller, Die Dynamik der theoretischen Nationalökonomie, S. 224.

b) Das Problem des Normalen.

Nun kann aber unter Berücksichtigung des eben Gesagten die Zweckmäßigkeit in der Entscheidung der aufgeworfenen Frage näher beleuchtet werden, wenn man zur Unterstützung ein anderes Problem heranzieht und zwar die Frage nach dem "Normalen" in der Wirtschaft. Es muß dabei wiederholt werden, daß eine Entscheidung über das "Normale" in der Wirtschaft noch nicht die Bestimmung dessen, worauf man das Wort "Konjunktur" anwenden soll, beeinflußt, daß die aber leichter erkennen läßt, was das Zweckmäßigste ist. Es soll also versucht werden, ganz kurz darzustellen, was das Normale ist oder jedenfalls soll eine Meinung darüber aufgestellt werden. Als das Normale kann nun wohl grundsätzlich dreierlei angesehen werden.

Es kann als das Normale angesehen werden ein gleichmäßiger Wirtschaftsverlauf ohne Aufschwung und also natürlich auch ohne Abschwung. Diese Auffassung ist jedoch nicht anzunehmen. Die Wirtschaft ist in einer dauernden Aufwärtsbewegung begriffen, und sie war es wohl auch früher immer; zu betrachten ist aber die Wirtschaft, wie sie sich in der Wirklichkeit darbietet. Es ist nicht angebracht, etwas, das zum Bild der Wirtschaft in der Wirklichkeit gehört, als abnormal hinzustellen.

Weiter kann als das Normale das Auf und Ab im Wirtschaftsleben angesehen werden. Das bedeutet also, daß sowohl Aufschwung wie Stockung für normal gehalten werden. Das ist aber ebenfalls abzulehnen, da hier im Gegensatz zu obiger Auffassung zu sehr von der Erfahrung in der Wirklichkeit ausgegangen wird. Darum, weil meistens auf einen Aufschwung die Stockung folgt, ist es noch nicht das Normale, sondern wohl nur das Durchschnittliche. Es geht auch nicht an, einen Aufschwung, der vielleicht einmal ohne eine Stockung eintreten wird, dann als abnorm zu bezeichnen.

Es kommt dann noch eine Auffassung von der Normalität in der Wirtschaft in Betracht. Das ist die, daß zwar der Aufschwung normal ist, nicht aber der Abschwung. Diese Meinung muß nicht dahin gehen, daß ein Aufschwung auf alle Fälle eintreten muß, daß eine Wirtschaft, die eine relativ kurze Zeit lang nicht fortschreitet, sondern stationär bleibt, darum schon abnorm sei. Es kann aber hingegen gebauptet werden, daß eine Aufwärtsbewegung nicht abnormal sei, schon, weil sie in einem gewissen Sinn die Regel darstellt. Dabei ist nun weiter zu bemerken, daß der Aufschwung nur an sich normal ist. Die Stockung, also das Abnormale, hat ihre Ursache zeitlich und sachlich schon im Aufschwung; die Ursachen der Stockung sind aber andere als die der Aufwärtsbewe-

gung (worüber unten ausführlicher zu sprechen ist). Als normal kann dann natürlich nur der Aufschwung angesehen werden, wenn man von diesen Ursachén der Stockung absieht.

Um nun wieder zum Konjunkturbegriff zurückzukehren, ist zu betrachten, was aus diesen Ausführungen für den Begriff gewonnen werden kann. Zunächst muß aber bemerkt werden, daß die Konjunktur nicht als etwas Normales angesehen werden soll. Das wurde ja schon oben (Seite 21) zurückgewiesen. Die Konjunktur bringt fast allen Wirtschaftssubjekten Verluste, es werden durch die Konjunkturpolitik Versuche gemacht, sie auszuschalten oder doch wenigstens ihre Folgen zu mildern; es kann nicht angehen, sie als etwas Normales zu bezeichnen. Diese letzten Argumente stellen natürlich nur nähere Ausführungen zu oben gemachten Bemerkungen dar (keine neuen Schlußfolgerungen, denn sonst würden sie einen Zirkelschluß darstellen), so daß sich für den Konjunkturbegriff und somit für die Erklärungsaufgabe der Konjunkturtheorie aus allem diesem ergibt: Beim Problem der Konjunktur liegt die Hauptbetonung auf dem Abschwung, so daß die Phasen Aufschwung und Stockung nicht gleichberechtigt sind, sondern die Stockung der Hauptgegenstand der konjunkturtheoretischen Erklärung sein muß. Gewiß muß auch die Wellenbewegung der Wirtschaft erklärt werden, aber nur in bezug darauf, wie sie zum Abschwung führen kann, wieso sie die als Konjunkturverluste anzusehenden Erscheinungen herbeiführen kann. So legt sich also das Hauptgewicht der Konjunkturtheorie auf die Verluste, die in der Konjunktur entstehen. Es soll gar nicht geleugnet werden, daß dies eine gewisse Annäherung an die alten "K r i s e n theorien" bedeutet. Doch liegt darin sicher keine Problembeschränkung, wie es L u t z [1] als Einwand gegen einige Theorien, denen er eine Beschränkung auf das Stockungsproblem vorwirft, anführt. Es handelt sich wohl vielmehr darum, daß alle Fragen der Konjunktur sich um diesen einen Punkt gruppieren, im übrigen aber auch an sich behandelt werden. Es soll also,um es zu betonen, nicht die Auffassung zu Grunde gelegt werden, daß die Konjunktur eine Form der Entwicklung sei, sondern die, daß Konjunktur eine Störung (der Entwicklung) ist.

c) Privatwirtschaftliche und volkswirtschaftliche Störungen und die Konjunktur.

Zunächst ist also festzustellen, was in diesem Zusammenhang unter Störung im einzelnen verstanden werden kann, worauf erst

---

1) Das Konjunkturproblem in der Nationalökonomie, S.41ff.

endgültig darauf einzugehen ist, warum die Konjunktur tatsächlich eine solche Erscheinung darstellt. Es ist zu bemerken, daß man zwei Arten von Störungen im Wirtschaftsablauf unterscheiden kann: privatwirtschaftliche und volkswirtschaftliche Störungen. Diese Unterscheidung wird allenthalben gemacht. So stellt, um nur ein Beispiel zu nennen, S c h u m p e t e r die privatwirtschaftliche Störung der volkswirtschaftlichen gegenüber[1]; auch bei S c h i f f spielt diese Trennung eine Rolle[2]. Es muß also nun versucht werden, näher darüber Klarheit zu gewinnen, was privatwirtschaftliche und was volkswirtschaftliche Störungen sind, und welches der Unterschied zwischen beiden ist.

Zuerst ist da festzustellen, daß der Begriff der Störung mit dem des Verlustes gleichzustellen ist. Das entspricht auch durchaus der üblichen Vorstellung von einer wirtschaftlichen Störung. Der Grund dafür ist wohl darin zu sehen, daß bei der Interdependenz aller Wirtschaftselemente ein plötzlicher Mengenausfall, also ein "Verlust" den A b l a u f an dieser Stelle "stört". Umgekehrt kann sich auch eine Störung nur darin ausdrücken, daß sich wegen der Geschlossenheit des wirtschaftlichen Kreislaufs an einer Stelle ein quantitativer Ausfall einstellt, der dann also Ausdruck der Störung ist. Die Worte "Störung" und "Verlust" sind also in diesem Zusammenhang Ausdrücke für die selbe Erscheinung . Die Frage lautet also jetzt, was ein privatwirtschaftlicher und und was ein volkswirtschaftlicher Verlust ist.

Um gleich auf das Wesentlichste einzugehen: Bei einem p r i v a t w i r t s c h a f t l i c h e n V e r l u s t entsteht bei einem anderen Wirtschaftssubjekt als dem, das der Verlust trifft, a u s d e r s e l b e n U r s a c h e , die den Verlust herbeigeführt hat, ein G e w i n n . Bei einem v o l k s w i r t s c h a f t l i c h e n V e r l u s t ist das n i c h t der Fall. Diese Formulierung berücksichtigt, daß alle Verluste sich nur beim einzelnen Wirtschaftssubjekt geltend machen können; das heißt also, daß in der äußeren Erscheinungsform kein Unterschied zwischen privat- und volkswirtschaftlichen Verlusten vorhanden ist. Das aber nur nebenbei. Einer weiteren Ausdeutung bedarf das oben Gesagte in bezug auf die "Ursachen" des Verlustes.

Diese Ursachen werden in den meisten Fällen mit anderen Momenten verbunden sein, die außer den Verlusten noch sonstige wirtschaftlichen Veränderungen hervorrufen werden. Als Beispiel möge

---

1) Schumpeter, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, 3. Aufl. S.161.
2) Schiff, Kapitalbildung und Kapitalaufzehrung im Konjunkturverlauf, z.B. S.95.

der technische Fortschritt dienen, über den unten noch nähere Ausführungen gemacht werden sollen. Es werden durch ihn gewisse Unternehmer aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet[1], was für sie einen Verlust bedeutet. Dieser Verlust ist privatwirtschaftlich, denn die anderen Unternehmer, die den Fortschritt durchführen, haben einen Differentialgewinn; hätten sie ihn nämlich nicht, würden sie den Fortschritt gar nicht durchführen. Eine ganz andere Wirkung des Fortschritts ist es, daß er das Sozialprodukt vermehrt. Das sind Wirkungen, die mit den ersten zwar zusammenhängen, aber doch bei einer theoretischen Betrachtung davon getrennt werden können. Sehr deutlich wird das, was hier gemeint ist, bei dem Beispiel der Ernteschwankungen. Sie führen zu privatwirtschaftlichen Verlusten und Gewinnen; wie das geschieht, soll erst unten besprochen werden. Ferner aber vermehrt eine gute Ernte das Sozialprodukt, eine schlechte vermindert es. Diese Verminderung des Sozialprodukts, die so wie so nur an früheren Jahren gemessen werden kann, ist nun kein "Verlust" in dem hier entwickelten Sinn. Eine Verminderung des Sozialprodukts ist, schon weil sie unmittelbar alle Wirtschafter trifft, nicht so zu nennen. Der Unterschied liegt darin, daß der volkswirtschaftliche Verlust etwas Vermeidbares darstellt, während dieser "Verlust" von solchen Faktoren abhängt, die vom Standpunkt des Einzelwirtschafters aus nicht vermeidbar sind. Diese Verminderung des Sozialsprodukts ist wohl auch immer dadurch gekennzeichnet, daß es eine völlig gleichartige Erscheinung gibt, die eine Vermehrung des Sozialprodukts bewirkt. Dem Ernteausfall steht eine Zusatzernte gegenüber, dem technischen Fortschritt ein technischer Rückschritt, der z.B. einmal eintreten kann, weil ein notwendiger Rohstoff (im Kriege) nicht beschafft werden kann. Wenn man also diese zuletzt beschriebenen Veränderungen isoliert, dann müssen sich Verluste des einen Wirtschafters und Gewinne des anderen ausgleichen. Dieser Ausgleich kann natürlich nicht als technischer angesehen werden, sondern nur als wertmäßiger.

Man kommt zu den Begriffen des privatwirtschaftlichen und des volkswirtschaftlichen Verlustes aber noch aif eine ganz andere Weise. Durch diese Ausführungen ist eine Läuterung der Begriffe möglich[2]. Man kann hier annehmen, daß die Bedürfnisse die Grundlage der Wirtschaft sind, das heißt, daß Wirtschaften nur auf die

---

1) Auf welche Weise dies geschieht, vgl. unten.
2) Durch sie wird auch die an sich natürlich schwierige Grenzziehung zwischen den volkswirtschaftlichen Verlusten und einer Verminderung des Sozialprodukts, wie sie oben (S. 24) erwähnt wurde, erleichtert.

maximale Bedürfnisbefriedigung gerichtet ist. Die Produktionsfaktoren sind also dann am besten ausgenutzt, es ist dann ein Optimum erreicht, wenn ihre Verwendung genau den Bedürfnissen entspricht. Die Bedürfnisse, auf denen die Wirtschaft beruht, die also gewissermaßen die Struktur der Wirtschaft ausmachen[1], können sich nun ändern. Dann müssen in der Produktion Verschiebungen eintreten. Bleibt dabei die Produktion der Struktur der Wirtschaft entsprechend, ergibt sich wiederum eine optimale Verwendung der Prosuktionsfaktoren. Solche Veränderungen können demnach zwar einen Wirtschafter ausschalten, wenn eben für seine Waren geringere Bedürfnisse bestehen als für andere; diese Ausschaltung eines Produzenten kann aber nur dann eintreten, wenn die dadurch frei werdenden Produktionsfaktoren wo anders besser verwendet werden können. Diese bessere Verwendung ist das den Bedürfnissen entsprechende Optimum. Diejenigen, deren Waren mehr begehrt werden, erhalten dadurch einen Gewinn. Der Verlust des einen wird also im ganzen durch den Gewinn eines anderen ausgeglichen. Ein Verlust nun, der n i c h t bei einem anderen Wirtschaftssubjekt wieder ausgeglichen wird, kann somit nur dann entstehen, wenn die Verschiebungen der Produktion (oder das Verbleiben der Produktionsfaktoren an den alten Stätten) nicht der Struktur der Wirtschaft entspricht. Dann müssen aber, rein wirtschaftlich gesehen, Verluste eintreten; denn es wird ja in diesem Fall nicht das Optimum erreicht, sondern ein anderer Zustand, der notwendigerweise weniger Bedürfnisse befriedigt. Das ist aber gegenüber der Möglichkeit der optimalen Bedürfnisbefriedigung ein Verlust, dem kein Gewinn aus der selben Ursache beigeordnet ist. Man sieht also hier den Zusammenhang mit der obigen Begriffsbestimmung der privat- und volkswirtschaftlichen Störungen.

Es bleibt also jetzt nach obigem Plan noch übrig zu zeigen, daß die Konjunktur wirklich eine Störung in dem hier dargelegten Sinne vorstellt. Da ja oben (Seite 22) schon gesagt wurde, daß bei der Konjunktur das Moment der Störung im Vordergrunde stehe, nicht das der Entwicklung, bleibt jetzt noch zu betrachten, ob die Erscheinung der Konjunktur mit dem Bild, das hier von der Störung entworfen wurde, auch wirklich übereinstimmt. Es soll nun hier die Meinung belegt werden, daß die Konjunktur eine volkswirtschaftliche Störung in dem hier dargestellten Sinn ist, nicht nur eine privatwirtschaftliche Störung und auch nicht die Summe

---

1) So sagt z.B. Mayer (Der Erkenntniswert der funktionellen Preistheorien, Wirtschaftsth.d.Gegenw.,2.Bd.,S.174), daß die "Strukturgesetze des Bedürfnissystems" die "letzten" Fundamente der Wirtschaftstheorie seien.

von privatwirtschaftlichen Störungen. Unbestritten ist bei der Konjunktur eines der hervorstechendsten Merkmale die fast allgemeine Minderung des Einkommens in der Stockung. So bezeichnet W a g e m a n n "die Bewegung des Realeinkommens als den besten Gesamtausdruck für die innerwirtschaftliche Konjunktur eines bestimmten Landes"[1].

Die Einkommensminderung im Abschwung zeigt sich nicht nur beim Einkommen der abhängigen Lohnempfänger, also vor allem der Arbeiter, sondern auch beim Unternehmereinkommen. Als eine Einkommensminderung kann man ebenfalls die mit der Stockung einsetzende große Arbeitslosigkeit ansehen; das Einkommen der davon Betroffenen vermindert sich auf den im Verhältnis zum früheren Einkommen bedeutend geringeren Betrag der Arbeitslosenunterstützung usw. Ganz allgemein ist diese Einkommensminderung allerdings nicht.

Es ist also nun die Frage, welche Wirtschaftsgruppen im Konjunkturabschwung keine Einkommensminderung oder eine Einkommenssteigerung erfahren.Es werden also die vom Abschwung Begünstigten im allgemeinen die Festbesoldeten und Rentenempfänger genannt. Für das Einkommen dieser Wirtschaftsgruppen gilt aber, daß es nominal zu einem gewissen Zeitpunkt für eine längere Zeitdauer juristisch gebunden wird. Das gilt für Beamtengehälter, Pensionszahlungen, Zinsvereinbarungen usw. Da nun im Abschwung die Preise allgemein sinken, der Geldwert also steigt, erhöht sich das nominal gleichbleibende Einkommen realiter. Die Realeinkommenerhöhung ist also auf eine juristische Bildung des Nominaleinkommens zurückzuführen. Das bedeutet aber, daß die (Real-)Einkommenssteigerung der genannten Gruppen eine andere Ursache hat als die (Real-)Einkommensminderung der übrigen Wirtschafter. Man kann also nicht sagen, daß diese Einkommensverschiebungen die selbe Ursache haben; die Verluste können also als einseitig bezeichnet werden.

Die Konjunktur ist nun in dem hier gebrauchten Sinn nicht die Summe mehrerer privatwirtschaftlicher Verluste, die nur wegen des Zusammentreffens besonders ins Auge fallen. Diese Verluste haben doch alle - das muß man jedenfalls annehmen (vgl.darüber noch unten) - eine gemeinsame Ursache. Diese Ursache müßte also ebensolche privatwirtschaftlichen Gewinne hervorrufen; das könnte aber nicht übersehen werden, sondern müßte klar zu Tage treten. Als Ergebnis ist also festzustellen, daß als wesentlichstes bei der Konjunktur eine volkswirtschaftliche Störung im oben darge-

---

1) Wagemann, Struktur und Rhythmus der Weltwirtsch., S.70.

legten Sinne zu erklären ist.

C. Die Konjunkturerscheinung als theoretisches Problem.

I. Die Entstehung des theoretischen Konjunkturproblems.

1.) Grundsätzliches.

Die Frage, die in diesem Abschnitt erörtert werden soll, könnte auch so formuliert werden: Wie kommt es, daß sich die nationalökonomische Wissenschaft überhaupt mit dem Problem der Konjunktur beschäftigt hat? Die Nationalökonomie nimmt ihre Untersuchungsgegenstände aus der Wirklichkeit. Es ist also klar, daß auch das Problem der Konjunktur als ein empirisches entstanden ist. Man sah aber die Erscheinung der Konjunktur nicht an sich, wie man beispielsweise sah, daß in der Wirtschaft ein Zins für geliehenes Geld gegeben wurde, der dann in seinen Ursachen als ein zu erklärendes Problem in den Bereich der Theorie trat; die Konjunktur zeigte sich vielmehr in ihren Wirkungen. Die Wirkung aber, die aus naheliegenden Gründen den meisten Anlaß zu allgemeinen Erörterungen gab, war die Krise. So kommt es, daß im Anfang der "Konjunkturtheorie" die Krise als einziges Problem im Vordergrund stand. Das bedeutet es auch, wenn L ö w e sagt, daß die Krise den "morphologischen und theoretischen Vorrang" hat[1]. Von S o m b a r t[2] wurde dann der Übergang von der Krisenbetrachtung zur Konjunkturtheorie gefordert. Damit wurde das Erklärungsgebiet wesentlich erweitert. Es ist beim Problem der Konjunktur nun einmal wesentlich, daß es im Verhältnis zu anderen Erscheinungen sehr versteckt liegt. Die Erkenntnis ist nicht so leicht zu gewinnen, daß der Aufschwung in der besonderen Art und Weise seines Auftretens und nicht nur einzelne Momente in ursächlichem Zusammenhang mit den Depressionserscheinungen stehen. Es ist auch noch wesentlich, daß die Konjunktur eine sehr komplexe Erscheinung darstellt. Sie erfaßt alle Gebiete des Wirtschaftslebens. Das zu erkennen und das zu berücksichtigen, ist natürlich außerordentlich schwer. Mit diesen Schwierigkeiten hatte und hat jede Konjunkturtheorie zu kämpfen.

---

1) Löwe, Über den Einfluß monet. Faktoren auf d. Konj.-zyklus, Schr.d.Vereins f. Soz.-pol., Bd.173/II, S.368.-Vgl. auch Lutz, Das Konjunkturproblem in d. Natök., insb. S.4.
2) Versuch einer Syst.d. Wirtsch.-krisen, Arch.f.Soz.pol., 19.Bd.

Das, was aber die Konjunkturen erst eigentlich zu einem Gegenstand der Theorie werden ließ, war ihre Periodizität. Diese machte sie nämlich einer theoretischen Betrachtung wert und hob sie über die Erforschung besonderer Ursachen einzelner Wirtschaftskatastrophen hinaus. Die Theorie hat es nämlich vorwiegend mit allgemeinen Erscheinungen zu tun und nur mit allgemeinen Sätzen. Gewiß kann sie auch die Ursachen eines vereinzelten wirtschaftlichen Zusammenbruchs, eines Börsenkrachs usw. untersuchen, aber dann auch nur mit Hilfe ihrer allgemeinen Sätze, indem sie die Aussagen über ursächliche Zusammenhänge auf diese Erscheinung anwendet. Aber die Konjunktur stellte, wie man sah, keine einmalige Erscheinung dar, sondern eine wiederkehrende, und darin eben, diese Wiederkehr bei bestimmten Umständen zu begründen und zu zeigen, worin diese Umstände bestehen, liegt das Besondere bei der theoretischen Erfassung der Konjunkturschwankungen. Man kann also sagen, daß mit der empirischen Erfassung der Tatsache der regelmäßigen Wiederkehr des Konjunkturverlaufs das Problem der Konjunktur im heutigen Sinn entstanden ist.

2.) Besonderes, bezüglich des "Tatsachenbildes" der Konjunktur.

Es gibt nach dem Gesagten also keine Erscheinungen, die von vornherein als solche der Konjunktur bezeichnet werden können, sondern, erst nachdem gewisse Tatsachen beobachtet sind, kann man entscheiden, ob diese als konjunkturelle anzusehen sind oder nicht. Der Kreis der Erscheinungen, die eine Konjunkturtheorie zu erklären hat, ist demnach durchaus nicht eindeutig bestimmt, das heißt nicht von vornherein klar. Es ergeben sich für eine Konjunkturtheorie somit schon vor ihrem Anfang Schwierigkeiten. Es handelt sich hier um die Frage nach dem "Tatsachenbild", wie es G o t t s c h a l k nennt[1].

Was das "Tatsachenbild" betrifft, so ist es vor allem notwendig festzustellen, was als typisch für den Konjunkturablauf anzusehen ist und was als zufällig. Es hängt das mit der Frage zusammen, ob die Konjunktur eine einheitliche Erscheinung und eine Gesamterscheinung ist. Diese Fragen an sich sind oben (Seite 10ff) schon beantwortet worden. Die Entscheidung darüber, was typisch ist, ist nicht ganz ohne Willkür zu treffen.

Vorwiegend von der (auch unbewußten) Entscheidung über diese Fragen also hängt es nun ab, wie sich der Konjunkturtheoretiker sein Tatsachenbild von der Konjunktur darstellt. C l a u s i n g

---

1) Vgl. Gottschalk, Die Kaufkraftlehre, S.3ff.

meint zwar, daß unter den Theoretikern ziemliche Übereinstimmung hinsichtlich dieses Tatsachenbildes besteht[1], doch ist dies im einzelnen wohl kaum der Fall.

Die entscheidende Frage ist jetzt, wie diese Erscheinungen, die aufzuzeigen hier als eine besondere Schwierigkeit dargestellt wurde, die aber, so muß man annehmen, auch wirklich ein Problem für die Ursachenforschung darstellen, sich zur reinen Theorie als solcher verhalten. Auch das kann hier natürlich nur ganz allgemein behandelt werden. Darum ist es nicht erforderlich, daß das Tatsachenbild, das ja an und für sich die notwendige Voraussetzung für die weiteren Probleme bildet, im Konkreten aufgezeigt wird, sondern es genügt, was schon oben (Seite 22ff) über seine Problematik gesagt wurde.

II. Die Stellung der reinen Theorie zur empirischen Erscheinung der Konjunktur.

Wenn von der "Theoriegemäßheit der Konjunktur" und der "Erfassung der Konjunktur durch die Theorie" gesprochen wird, muß auch klargestellt werden, welche "Theorie" dabei in Frage kommt. Streng genommen könnte man davon erst sprechen, wenn wirklich eine nicht nur allgemein anerkannte, sondern auch in sich logisch völlig geschlossene Theorie bestände. Das ist aber in der Nationalökonomie keineswegs der Fall. Bevor man also an die Betrachtung einer konkreten Aufgabe herangeht, wie es das Problem der Konjunktur darstellt, müßte doch, so sollte man meinen, die die Grundlage bildende Theorie unangefochten dastehen. Es gibt aber mehrere Richtungen in der Volkswirtschaftlehre. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit den verschiedenen Lehren an dieser Stelle wäre natürlich völlig fehl am Platze. Es soll nun also hier ohne grundsätzliche Klärung die "herrschende Lehre" als Grundlage genommen werden, die "herrschende Lehre", die z.B. durch die Grenznutzenschule und alle ihr innerlich verwandten Richtungen repräsentiert wird.

Die Rechtfertigung dafür ergibt sich aus Folgendem. Jede Theorie hat aus den Voraussetzungen, die ihr die Wirklichkeit bietet, auf rein logischem Wege Schlüsse zu ziehen. Eine der Voraussetzungen wird variiert und daraus die Folgerungen gezogen.

---

1) Clausing, Erwiderung auf Lutz (Realistische Konjunkturerklärung), Schmollers Jhb., 57.Bd., S.742.

Es werden so "rationale Schemata" im Sinne von S o m b a r t[1] gebildet. In der Art der logischen Folgerungen können die Unterschiede zwischen den verschiedenen theoretischen Richtungen nicht liegen; die Voraussetzungen sind auch objektiv gegeben. Unterschiede liegen aber in der Art, wie die Voraussetzungen gefaßt werden, um als Grundlage der Theorie zu dienen, von welcher Seite sie betrachtet werden, wie sie kombiniert werden usw. Von diesem Standpunkt aus ist also jene Theorie die "richtige", bei der die Art, die Voraussetzungen zu fassen, die fruchtbarste ist, die die meisten "rationalen Schemata" zuläßt[2]. Das ist aber noch nicht entschieden; fest steht nur, daß bis jetzt, weil die anderen Richtungen noch nicht so weit sind, die "herrschende Lehre" die meisten "rationalen Schemata" gebildet hat, quantitativ schon am meisten ausgebaut ist. Das ist der Grund, weshalb sie hier zu Grunde gelegt werden soll.

Aber auch der Begriff der "herrschenden Lehre" ist noch nicht eindeutig; denn da gibt es ebenfalls noch verschiedene Schulen. Doch das ist für diese Ausführungen nicht so bedeutsam; so sagt auch beispielsweise R i c c i in bezug auf diese Schulen[3]: "Hat man ... einmal die Abweichungen zwischen der Schule von Lausanne ... und der Schule von Cambridge ... als sekundär vernachlässigt und beide unter dem Namen "Schule des ökonomischen Gleichgewichts" zusammengefaßt, so können wir erkennen, daß, bewußt oder unbewußt, mit größerer oder geringerer Klarheit die Hauptwerke und Handbücher von heute sich unter diesem Gesichtspunkt unter einen Hut bringen lassen und daß daher die Ausdrücke "reine Ökonomie" oder "rationale Ökonomie" oder "Gleichgewichtstheorie" synonym sind". Mit anderen Worten ist es mindestens für diese Ausführungen gleichgültig, auf welchem Wege die einzelnen Theoretiker vorgehen; am Ziel ihrer Deduktion müssen sie ja bei gleicher Fragestellung, wenn kein Verstoß gegen die Logik vorliegt, doch zusammentreffen.

Eine andere Frage, die hierher gehört, entsteht dadurch, daß es auch im Rahmen der "herrschenden Lehre" naturgemäß noch umstrittene Theorien gibt. Am besten sieht man, was gemeint ist, an der Kaufkraftlehre. Sie stellt ein strittiges Gebiet der reinen Theorie dar und wird doch von manchen Autoren zur Grundlage ihrer Konjunkturtheorie gemacht, so von F o s t e r und C a t-

---

1) Die drei Nationalökonomien, S.259.
2) Dieser Art sind auch die Kriterien, die Mayer, D.Erk.-wert d. funkt.Preisth., a.a.O.,S.148 für die Preisth. nennt.
3) Ricci, D. Methode d. Nationalök.Wissenschaft, Ztschr.f. Nationalök., Bd.4, S.585/6.

c h i n g s [1], J.A. H o b s o n [2] usw. Eine Kritik setzt hier, wie man bei v. H a y e k und G o t t s c h a l k sieht, im wesentlichen an der Kaufkraftlehre als solcher an. Gewiß sind das Schwierigkeiten, die für jede Konjunkturtheorie von Bedeutung sind. Die Erkenntnis dieser Schwierigkeiten steht auch in dem viel zitierten Wort v. B ö h m - B a w e r k s [3]: "Eine Krisentheorie kann nie die Untersuchung eines abgesonderten Theiles der socialwirtschaftlichen Phänomene sein, sondern sie ist, wenn sie nicht ein dilletantisches Unding sein soll, immer das letzte oder vorletzte Capitel eines geschriebenen oder ungeschriebenen socialwirtschaftlichen Systems, die reife Frucht der Erkenntnis sämmtlicher socialwirtschaftlicher Vorgänge und ihres wechselwirkenden Zusammenhanges". Legt man diese Worte aus, so bedeuten sie eben, daß die allgemeine Theorie, bevor man mit der Konjunkturtheorie beginnt, schon lückenlos aufgebaut sein muß, weil man eben alle Teile der Theorie zur Erfassung und Erklärung der Konjunktur braucht [4]. Darauf kann man aber nicht warten, denn dieser Zustand wird nie erreicht werden. Dieser Schwierigkeit muß man sich bewußt sein und sie im Auge behalten; man braucht aber sonst bei diesen Ausführungen nicht weiter auf sie einzugehen.

1.) Theoriegemäßheit der Konjunktur.

Es gehört zu den Grundfragen der Konjunkturtheorie, ob die Konjunktur eine "theoriegemäße" Erscheinung ist. Das will so viel besagen, als daß es fraglich ist, ob diese konkreten Erscheinungen, wie sie in der Wirklichkeit beobachtet werden, denn das ist ja, wie oben (Seite 27ff) festgestellt wurde, der Ausgangspunkt der Konjunkturtheorie, ausschließlich mit Hilfsmitteln der reinen Theorie gedeutet werden können, ob ihre Ursachen auf diesem Wege aufgezeigt werden können.

Wie kann nun die reine Theorie solche Deutungen vornehmen? Ein Beispiel möge es verdeutlichen. Es soll angenommen werden, daß man beobachtet, wie in kurzer Aufeinanderfolge zwei Betriebe des selben Produktionszweiges stillgelegt werden, obgleich nach ihrem ursprünglichen Produktionsplan ihre Maschinen noch nicht abgeschrieben sind. Die Betriebe sind also unrentabel geworden. Das

---

1) Vgl. v.Hayek, Gibt es einen Widersinn des Sparens? und Gottschalk, Die Kaufkraftlehre.
2) Vgl. die Darstellung und Kritik dieser Theorie bei Gottschalk.
3) Rezension von v.Bergmann, Geschichte d. nat.-ök. Krisenth., Ztschr.f.Volksw., Sozialpol. u. Verwaltung, Bd.7, S.132.
4) Vgl. auch Oppenheimer, Zur Möglichkeit der Konjunkturtheorie Weltw.Arch., Bd.25, S.377.

kann nun einmal die Folge davon sein, daß die Kosten gestiegen sind oder davon, daß die Preise gefallen sind, das heißt die Konkurrenz die Preise unterboten hat. Die Kostensteigerung kann nun verursacht sein z.B. durch eine starke Lohnsteigerung, weil andere Betriebe eine starke Arbeiternachfrage entfaltet haben; es ist auch möglich, daß die Zinssätze ebenfalls wegen starker Nachfrage anderer Unternehmer oder wegen schwächeren Angebots an Kredit infolge verminderten Sparens gestiegen sind. Eine Preissenkung kann darum entstanden sein, weil ein anderer Unternehmer durch ein neues Verfahren in die Lage versetzt worden ist, billiger zu produzieren oder weil ein billigeres Surrogatgut auf den Markt gekommen ist. Diese Möglichkeiten können nun alle in der Praxis untersucht werden, und so muß man, wenn man keine theoretische Möglichkeit ausläßt, schließlich auf die Ursache der beobachteten Erscheinung stoßen, wobei natürlich auch mehrere der oben erwähnten Punkte (oder auch natürlich noch andere, hier nicht angeführte) in Betracht kommen können. Tatsächlich wird es bei solchen Fällen so liegen, daß die Ursache klar zu Tage tritt, und von einem einigermaßen in den Dingen Stehenden, nicht erst lange gesucht zu werden braucht. Eine solche Erscheinung kann aber auch Ursachen haben, die nicht auf diese Weise aufgezeigt werden können. Man braucht nur an die Maßnahmen zu denken, die gegen Ende 1933 in den Vereinigten Staaten durchgeführt wurden. Diese Maßnahmen sind aber, wie man sieht, in keiner Weise mit der Theorie zu deuten. Allerdings auch hier liegt die Ursache ganz offen zu Tage.

Es ist nun also die Frage, auf welche Weise, behält man das Gesagte im Auge, die Ursache der Konjunkturerscheinung gesucht werden muß. Würde es sich bei der Konkurrenz um einen solchen einfachen Tatbestand handeln, wie in dem hier angenommenen Beispiel, wäre auch die Schwierigkeit keine größere. Die Konjunktur ist aber keine einfache klare Erscheinung, sondern eine ganz komplexe, bei der die Stellung der Aufgabe schon an sich Schwierigkeiten bereitet.

Die praktische Bedeutung, ob die Konjunktur "theoriegemäß" ist, liegt auf der Hand. Sie ist insofern wesentlich für die Erklärungsaufgabe, als sie überhaupt entscheidet, was die Theorie beim Konjunkturproblem zu lösen hat. Damit verbunden ist, daß eine Klärung über diesen Punkt die Entscheidung der Frage fördert, wo eine Konjunkturpolitik einzusetzen hätte. Denn es handelt sich darum, wo der Kern des Konjunkturübels liegt, in der "idealen" oder in einer von der "idealen Form" abweichenden Wirtschaft. (Siehe noch unten).

Es ist nun die Frage dieses Abschnitts näher zu präzisieren. Es wurde hier davon gesprochen, daß es darauf ankomme, ob die Konjunktur "theoriegemäß" sei. Meistens wird aber die Frage so gestellt, ob die Konjunktur theorie "systemgerecht" ist. So nennt Mannstaedt seine Konjunkturtheorie eine "systemgerechte".[1] Der eine Unterschied der beiden Ausdrücke ist klar. Der Theorie gemäß kann nur das Objekt der Theorie, die Konjunktur selbst sein. Systemgerecht dagegen kann nur die Theorie als solche sein, die Erfassung des Objekts. Das ist aber kein Grund, warum diese Ausdrücke nicht der Sache nach übereinstimmen sollten. Das ist aber nur beschränkt der Fall. Wenn man nämlich den Begriff der "Systemgerechtheit" im Anschluß an Löwe[2] bildet, so muß festgestellt werden, daß Löwe zwei verschiedene "Systeme" unterscheidet. Er geht zuerst vom "geschlossenen interdependenten System" aus, fordert dann aber eine Erweiterung davon, nämlich das "offene ... System", das durch "Setzung einer unabhängigen Variablen" entsteht. Er sagt dann allerdings, daß das Ausgehen von diesem zweiten System ein "bewußt systemwidriger Ausgangspunkt"[3] sei. Will man nun den Ausdruck "systemgerecht" als korrespondierenden Begriff zu "systemwidrig" so definieren, wie es Löwe tut, so darf man ihn nur auf das erste, das "geschlossene System" beziehen. Es besteht aber kein Grund, ihn nicht auch auf das "offene Systen" anzuwenden[4]. Was man in dieser Beziehung tun will, läuft schließlich auf eine terminologische Frage hinaus.

Wie verhalten sich nun diese Begriffe zu dem der "Theoriegemäßheit"? Es ist so, daß sich der weitere Begriff der Systemgerechtheit mit dem der Theoriegemäßheit deckt, denn die Erweiterung, von der Löwe spricht und die in der Annahme eines sich frei ändernden Datums besteht, zerstört noch nicht die Möglichkeit einer lückenlosen theoretischen Erfassung. Sie gibt der Theorie nur eine neue Voraussetzung, die die Deduktion in eine bestimmte Richtung gehen läßt. Was hier gemeint ist, wird unten noch klarer werden. Es bleibt also alles im Rahmen der Theorie. Da es nun als eine gewissermaßen willkürliche Frage hingestellt wurde, worauf man den Begriff der Systemgerechtheit ausdehnt, so wird es also wohl zweckmäßig sein, den engeren zu wählen. Einmal

---

1) Vgl. Mannstaedt, Versuch einer "systemgerechten" Konjunkturtheorie.
2) Wie ist Konjunkturtheorie überhaupt möglich? Weltw. Arch. 24. Bd.
3) Ebenda, S. 189.
4) Wie es vor allem Mannstaedt, Versuch einer "systemgerechten" Konjunkturtheorie, S. 1ff, tut.

schon, weil L ö w e ihn so gebraucht, dann aber auch, weil man sonst für einen Begriff zwei Worte verwenden würde, während ein anderer Begriff eine umständlichere Bezeichnung erfordern würde. Es kann also, wenn man nach der Theoriegemäßheit fragt, zuerst, zur Vereinfachung der Darstellung, über die Systemgerechtheit in dem eben entwickelten Sinn gesprochen werden und dann, wenn diese Frage verneint wird, zur Besprechung des offenen System übergegangen werden.

a) Die Systemgerechtheit der Konjunkturtheorie.

Wenn nun die Systemgerechtheit der Konjunkturtheorie betrachtet werden soll, so vereinfacht man sich die Erörterungen, wenn man eine bestimmte Betrachtungsweise der Theorie in Anwendung bringt. Das hat nur die Bedeutung, daß man die Frage auf eine andere Weise formuliert. Dazu muß man etwas weiter ausholen.

Die Aufgabe der Theorie ist es, die ganze Wirtschaft lückenlos zu erfassen. Dazu dient ihr nicht eine Axiomatik wie z.B. der Mathematik, sondern sie muß die Elemente ihres Gegenstandes hinnehmen, wie sie sich ihr in der Wirklichkeit darbieten. Auf welche Weise sie zu deren Kenntnis gekommen ist, soll hier außer Acht gelassen werden. Es muß jedenfalls angenommen werden, daß der Theoretiker lückenlos über die Institutionen des Wirtschaftslebens und ihre Funktionen unterrichtet ist. So nur kann er über die gegenwärtige Wirtschaft allgemeine, theoretische Aussagen machen.

Es muß nun also vor allem noch gesagt werden, was diese Institutionen sind. Zunächst einmal ist festzustellen, daß man darunter völlig heterogene Dinge verstehen muß. So ist z.B. die Bank eine Institution, ebenso der Preis, ebenso der Unternehmer usw. Es sind dies letzten Endes alle Begriffe, die der Nationalökonom für seine theoretischen Betrachtungen braucht. Es müssen diese Elemente immer, und das ist vor allem wichtig, in ihrer idealen Gestaltung erfaßt werden; das bedeutet auch, daß ihre Funktionen in der idealen Form und nur in dieser angenommen werden müssen. Nun ist aber weder der Kreis dieser Institutionen absolut eindeutig bestimmt, noch ist er als ein für alle Mal oder für ein bestimmtes Wirtschaftssystem als geschlossen anzusehen. Einmal können ja neue Erscheinungen auftreten, die vorher nicht da waren. Dann kann es sich aber um die Entdeckung irgend welcher Momente durch den Theoretiker handeln.

Rein begrifflich ist die Bestimmung dessen, was man als Institution ansprechen muß, allerdings nicht schwer. Es ist alles, was

zum W e s e n der Wirtschaft gehört, die man betrachten will, also für die moderne Nationalökonomie, was zum Wesen der kapitalistischen Wirtschaft gehört. Im einzelnen können aber gerade darüber, was man dazurechnen muß, Zweifel entstehen. Diese Frage ist eine reine Tatfrage, sie kann gar nicht allgemein entschieden werden. Da es sich hier aber nur um grundsätzliche Betrachtungen handelt, braucht eine Antwort auch nicht gegeben zu werden. Die allgemeinen Bemerkungen über die "Institutionen" werden dadurch nämlich nicht berührt.

Aus den Wirkungen der idealen Funktionen dieser Institutionen gegeneinander, wo eine die andere beeinflußt, ergibt sich das Netz der theoretischen Sätze, das "System". Die Wirkungen nun müssen sich so über das ganze Gebiet der Wirtschaft fortpflanzen. Es ist das in gewisser Hinsicht das Problem der Interdependenz aller Wirtschaftsgrößen. Man sieht nun auch, daß diese Betrachtungen der Summe der Institutionen und deren Funktionen das selbe ist, was L ö w e mit seinem "geschlossenen interdependenten System" meint[1].

Bezüglich der Konjunkturtheorie ergibt sich daraus die Frage, ob die Erscheinung der Konjunktur etwas in den Institutionen der Wirtschaft Liegendes ist oder nicht. Nimmt man das erste an, so behauptet man, daß der Theoretiker mit seinen Hilfsmitteln der reinen Theorie, wie es hier dargestellt ist, die Möglichkeit haben müßte, die Konjunkturschwankungen abzuleiten; anders ausgedrückt: Der Theoretiker müßte in der Lage sein, die Veränderungen des Wirtschaftslebens, die die Konjunkturschwankungen darstellen, ohne die geringste Tatsachenforschung - außer natürlich der Erfassung der Institutionen - zu beschreiben. Im Falle aber, daß die Konjunkturveränderungen sich nicht aus den wirtschaftlichen Einrichtungen als solchen ergeben, hat der Theoretiker in bezug auf die Konjunktur noch andere Aufgaben.

Noch anders ausgedrückt ist es also die Frage, ob die Störung, die man als Konjunkturschwankungen beobachtet, aus den Idealformen der Wirtschaft zu erklären ist, oder ob sie gerade in diesem Punkt durchbrochen werden. Unter den bestehenden Konjunkturtheorien wurden einige mit der Behauptung aufgestellt, diese Ursachen der Konjunktur seien den wirtschaftlichen Institutionen immanent.

Es ist nun zu erörtern, ob eine Konjunkturtheorie, die die wirtschaftlichen Schwankungen nur aus diesem System heraus erklärt, wirklich die Ursachen aufzeigen kann. Diese Frage ist zu verneinen.

---

1) Vgl. Löwe, Wie ist Konj.-th. überhaupt möglich? a.a.O., S. 172.

Die Institutionen sind nämlich, historisch gesehen, organisch erwachsen. (Diese Bemerkung, wie die folgenden, gilt natürlich nur für jene "Institutionen", die überhaupt aktiv in den Wirtschaftsverlauf eingreifen können. Solche, die nur als Resultante anderer angesehen werden müssen, brauchen schon darum hier nicht weiter berücksichtigt zu werden). Es ergab sich in der allgemeinen Entwicklung die Notwendigkeit, für irgendeine Erscheinung und so bildete sich auch, theoretisch gesprochen, von selbst der "Platz" heraus, den diese Erscheinung einnehmen konnte. Nur in dieser,ihrer idealen Form und mit ihren idealen Funktionen können die Institutionen in der Theorie zur Grundlage genommen werden. Die Theorie muß ja das Allgemeine annehmen, Abweichungen von diesen entstandenen Formen können nicht dauernd, nicht allgemein sein, sondern nach einiger Zeit müssen sie wieder verschwinden. Unternehmer z.B., die grundsätzlich immer gegen ihre Interessen verstoßen, müßten tatsächlich allmählich verschwinden, wie auch der einzelne in diesem Fall seine wirtschaftliche Stellung verliert. Anders gestaltete Formen also,die sich in der Wirklichkeit dann ergeben, können nicht mehr als zum "System" gehörend angesehen werden; und nur, wenn es sich bei dieser Abweichung um eine allgemeine Tatsache handeln würde, könnte es als eine neue Institution angesehen werden. Dann gilt dafür aber das selbe, wie eben gesagt.

Nun wäre aber denkbar, daß aus einer Summe von völlig korrekten Wirkungen aus dieser Sphäre Erschütterungen der Wirtschaft entstehen können. Das ist aber auch abzulehnen. Diese Wirkungen können sich nur gegenseitig hemmen oder auflösen, weil sie ja immer auf die selbe Weise wirken. Störungen können aber auch so nicht entstehen. Es ist also festzustellen, daß die Konjunkturtheorie nicht "systemgerecht" ist, daß also aus den wirtschaftlichen Institutionen als solchen sich kein Störungsmoment aufweisen läßt.

b) Die Frage der Datenänderungen und des "Außerhalb".

Es ist aber noch die Frage offen, ob Konjunkturen nicht mit Hilfe eines "offenen partiell interdependenten" oder "dynamischen Systems"[1] erklärt werden können. Dieses System entsteht ja, wie schon erwähnt, durch "Setzung einer unabhängigen Variablen". Das bedeutet aber, daß eine "Datenänderung" angenommen wird, die auf das "geschlossene System" (in einer ihr eigentümlichen Weise)

---

1) Im Sinne von Löwe, Wie ist Konjunkturtheorie überhaupt möglich, Weltw.Arch., Bd.24, S.190.

einwirkt. Vorerst ist aber die Frage zu behandeln,wie die "Datenänderungen" in diesem Zusammenhang am besten erfaßt werden können.

Eine Veränderung an einer Stelle der Wirtschaft wirkt sich zufolge der allgemeinen Interdependenz der Wirtschaftsgrößen auf alle wirtschaftlichen Institutionen aus und verändert so auch diese. Jene Änderungen, die in Fortwirkung des Anstosses entstehen, sind also "wirtschaftlich" verursacht. Der erste Anstoß aber kann ein "außerwirtschaftlicher" sein. Er muß es ganz streng genommen sogar sein, da die Wirtschaft an sich keine Veränderungen hervorbringen kann. So gesehen ist demnach dieser Unterschied ganz klar. Es würden dann die originären Veränderungen, die in dem eben ausgeführten Sinn "außerwirtschaftlich" veranlaßt wären, Datenänderungen sein, die anderen wären es nicht. Die Schwierigkeit liegt aber darin, was alles zur Wirtschaft gehört. Das ist nicht klar abgegrenzt. Unbestritten ist es nur, daß es Erscheinungen gibt, die nichts mit Wirtschaft zu tun haben und solche, die eindeutig in ihren Veränderungen nur "wirtschaftlichen" Ursachen ausgesetzt sind. Es gibt aber auch Mitteldinge, die einerseits mit der Wirtschaft verwachsen sind, andererseits "außerwirtschaftliche" Beziehungspunkte haben, die von beiden in ihrer Quantität oder Qualität bestimmt werden und beide Seiten mitbestimmen. Exakt kann es zunächst nicht ausgedrückt werden;gerade in der allgemeinen Fassung liegt aber die Bedeutung. So ist der technische Fortschritt beispielsweise in seiner Entstehung von einer Erfindung abhängig,die an und für sich unabhängig von jeder wirtschaftlichen Ursache kommt. Doch werden sich die Erfinder dann besonders mit einem Gegenstand beschäftigen, wenn ihnen von einem Unternehmer eine Erfindung auf diesem Gebiet als außerordentlich lohnend bezeichnet wird. Diese technischen Verbesserungen treffen dann also die Wirtschaft nicht unvorbereitet, mit einer zufälligen, ihnen eigentümlichen Ursache, sondern im Gegenteil: gewollt. In der letzten Zeit sind die bedeutendsten Erfindungen zum allergrößten Teil nicht "frei" entstanden, sondern haben eine solche Veranlassung gehabt. Die "außerwirtschaftliche" Ursache eines technischen Fortschritts wird dadurch sehr verwischt.

Es ist also festzustellen, daß im Einzelfall sehr fraglich sein kann, welche Umstände Datenänderungen hervorrufen und welche nicht. Es ist also letzten Endes eine Frage, wie weit man in der Begründung zurückgeht, welchen Grund in der Kausalkette einer wirtschaftlichen Erscheinung man als den letzten für den Nationalökonomen überhaupt noch belangreichen, das heißt den ersten "außerwirtschaftlichen" ansieht. Der Begriff der Datenänderung

soll für diese Ausführungen im weitesten Sinn genommen werden, da es sich nur um das Problem des "Außerwirtschaftlichen" an sich handelt. Es kommt gar nicht so sehr darauf an, daß es wirklich die absolut letzten denkbaren "wirtschaftlichen" Ursachen sind, wo man also die Kausalkette anfangen läßt. So kann man z.B. das Auftreten der "genialen Unternehmer" im Sinne von S c h u m p e t e r als "außerwirtschaftlich" ansehen[1], ohne zu prüfen, ob V o g e l [2] recht hat, daß sich auch dafür noch wirtschaftliche Gründe angeben lassen. Es würden also z.B. auch Änderungen in der Besteuerung, Zolländerungen usw. dazuzurechnen sein.

Die Frage ist also jetzt, ob diese Datenänderungen Störungen von dem beobachteten Ausmaß hervorrufen können. Nun ist es ja an und für sich selbstverständlich, daß die Theorie nur Sätze in der Form aufstellen kann, daß sie an einer Stelle des wirtschaftlichen Systems eine Veränderung annimmt und dann die Reaktion der Institutionen darauf untersucht; andere Möglichkeiten gibt es nicht, denn ohne Annahme einer Änderung würde jede allgemeine Aussage nur eine Definition der Institutionen und ihrer Funktionen darstellen. Die nunmehr zu untersuchenden Datenänderungen stellen darum weniger eine grundsätzliche Besonderheit dar, sondern sind hauptsächlich durch die Art, in der sie wirken und durch die Quantität, in der sie auftreten, bedeutsam. Sie ergreifen die Wirtschaft an ganz entscheidenden Stellen und es ist darum zu untersuchen, ob sie so nicht zu Störungen führen können. Es soll aber gezeigt werden, daß die Konjunktur mehr als ein solches einfaches Abgehen vom Gleichgewicht ist, sein muß. Darum soll nun ganz allgemein zuerst an ein paar Beispielen gezeigt werden, wie solche Datenänderungen sich nach theoriegemäßer Betrachtung durchsetzen.

Der technische Fortschritt gehört, was ja auch oben nicht bestritten wurde, sicherlich zu diesen Momenten, die die Wirtschaft von außen beeinflussen. Wann ist nun anzunehmen, bleibt man immer im Rahmen der Theorie, daß ein Unternehmer die ihm angebotene Erfindung durchführen wird? Ein technischer Fortschritt bedeutet privatwirtschaftlich gesehen immer eine Kostenverbilligung. Es möge nun folgender Fall angenommen werden. In einem Unternehmen stehe eine Maschine, die bei ihrer Anschaffung 100 000 gekostet hat. Ihre Dauer möge auf 10 Jahre berechnet worden sein. Man kann nun annehmen, daß der Unternehmer das Geld zu ihrer Anschaffung restlos von einer Bank geliehen hat; diese

---

1) Wie bes. Lutz, D.Konj.-problem in d.Nat.-ök., S.24ff.
2) D.Theorie d.volksw.Entwicklungsprozesses..., S.227.

Annahme, der die andere Möglichkeit der Selbstfinanzierung gegenübersteht, ändert nichts am Problem. Der Unternehmer wird nun, abgesehen von der Verzinsung der Summe, jedes Jahr einen Betrag von 10 000 amortisieren. Nach 5 Jahren wird ihm nun eine neue Maschine angeboten, die ebenfalls 100 000 kostet; auch hierfür muß er sich das Geld leihen. Hält die Maschine ebenfalls 10 Jahre lang, so muß er, schafft er sie an, die nächsten 5 Jahre je 20 000 amortisieren, die darauf folgenden 5 Jahre je 10 000, das heißt verteilt, jedes Jahr 15 000, zuzüglich natürlich immer noch der Zinsen. Werden nun durch die neue Maschine die Kosten so gesenkt, daß dadurch nicht nur die erhöhten Amortisationskosten eingeschlossen werden, sondern auch der Gewinn des Unternehmers sich vergrößert, dann wird der Unternehmer die alte Maschine stillegen und die neue anschaffen. Das ist selbstverständlich nur eine schematische Darstellung. Solche Verbesserungen machen es ja in den meisten Fällen nicht notwendig, die ganzen alten Maschinen stillzulegen. Grundsätzlich wird sich aber eine Erfindung auf diese Weise durchsetzen. Es tritt also, wie man hier privatwirtschaftlich sieht, für den Unternehmer kein Verlust ein, obgleich er seine noch nicht abgeschriebene Maschine stillegt. Das sind zunächst die privatwirtschaftlichen Vorgänge bei einem technischem Fortschritt. Das sind aber noch nicht die einzigen Folgen eines technischen Fortschritts.

Es ist nämlich noch die Annahme zu machen, daß nach Einführung der neuen Produktionsweise der Betrieb im Verhältnis zur früheren Produktionsmenge mit degressiven Kosten arbeitet, das heißt zu einer Produktionsausdehnung drängt. Er wird also den Preis senken. Als Folge davon werden die Unternehmer, die beim bisherigen Preis gerade noch auf ihre Kosten kamen, die Grenzunternehmer, den Betrieb einstellen müssen. Es werden dann auch andere Unternehmer in die Lage kommen, daß die Durchführung des technischen Fortschritts .für sie rentabler ist als die alte Produktionsweise. Diese beiden Prozesse, die Durchführung des technischen Fortschritts und die Ausschaltung der teuersten Betriebe wird sich so lange fortsetzen, bis alle Unternehmer, die noch produzieren, sich die neue Produktionsweise angeeignet haben. Es ist da keine Stelle zu finden, an der irgend welche volkswirtschaftlichen Verluste eintreten könnten, wie sie die Konjunktur darstellt, denn allen Verlusten,die der einzelne Unternehmer erleidet,stehen aus der selben Ursache Gewinne bei anderen oder in seinem eigenen Betriebe gegenüber. Grundsätzlich würde sich nichts ändern, wenn man annimmt, daß die Preise nicht gesenkt würden, was der Fall wäre, wenn die neue Produktion nicht unter degressiven Kosten vor

sich ginge oder die Nachfrage sehr unelastisch wäre. Dann würden nur die Gewinne aller Unternehmer steigen, sich also der "Verlust" der alten Maschinen im Betrieb jedes einzelnen durch diese Gewinne ausgleichen. Dieser Fall ist allerdings sehr schwer denkbar. Im ganzen gesehen ist zu sagen: es läßt sich im Rahmen der Theorie keine Lücke aufzeigen, die irgend welche volkswirtschaftliche Störungen verursachen könnte.

Als letztes Beispiel soll über die Ernteschwankungen gesprochen werden. Hier kann nun die Theorie von D i e t z e l herangezogen werden[1]. Es soll aber nicht die Theorie von D i e t z el widerlegt werden; die hier vertretene Auffassung widerspricht dieser Theorie gar nicht[2]. Diese Ausführungen wenden sich nur dagegen, daß die Ernteschwankungen schon an sich zu Konjunkturschwankungen führen können. Das methodische Vorgehen, soweit es diese Ernteschwankungen betrifft, soll nur der Darstellung D i e t z e l s entnommen werden.

Die Ernteschwankungen sind vom menschlichen Willen unabhängig; sie sind der "Gebelaune der Natur"[3] unterworfen. Trotzdem können auch sie nicht zu volkswirtschaftlichen Störungen und Verlusten führen. Es soll ein Welterntezyklus betrachtet werden[4]. Es möge eine Mehrernte eintreten. Es kommt da auf die jeweiligen Verhältnisse an, wer einen Vorteil davon hat. Ist der Bedarf schon ziemlich gesättigt, so wird auch bei größerer Preissenkung kaum eine Mehrnachfrage entstehen. Die Konsumenten des Getreides müssen jetzt weniger bezahlen, können also mehr andere Güter nachfragen, die Hersteller von Getreide müssen ihren Bedarf einschränken. Im anderen Fall, daß der Preis nicht so stark zu sinken braucht, um alles zusätzliche Getreide vom Markt aufnehmen zu lassen, werden die Landwirte als Folge der gesteigerten Ernte höhere Einnahmen haben, die übrigen Konsumenten werden mehr für diesen Bedarf ausgeben. Auch der Fall, daß sich Preissenkung und Mehrnachfrage ausgleichen, kann eintreten.

Es ist nun festzustellen[5], daß in diesen drei Fällen eine Nachfrageverschiebung eintreten wird. In den ersten beiden Fällen ist es klar. Wenn sich die Einnahmen der Landwirte verringern, so können sie weniger nachfragen, die Konsumenten ihrer Produkte dagegen mehr. Beide Wirtschaftsgruppen werden aber bestimmt nicht die selben Waren nachfragen, was eben bedeutet, daß eine Ver-

---

1) Vgl. Dietzel, Art. "Ernten", Hdwb.d.Staatsw., 3.Aufl.
2) Vgl. oben Seite 18. - S.auch noch unten.
3) Dietzel, a.a.O., z.B. S.1101.
4) Vgl. Dietzel, ebenda, S.1102.
5) Alles noch nach Dietzel, ebenda, insbes. S.1094ff.

schiebung eintritt. Im zweiten Fall ist es genau so. Aber auch im dritten Fall muß in dieser Beziehung eine Änderung eintreten. In dem Preis der landwirtschaftlichen Produkte, den der Konsument bezahlt, sind nämlich auch Kosten für Verarbeitung, Transportkosten und Verteilungskosten enthalten[1], die ja, da die Menge größer geworden ist und sie von dieser abhängen, auch gewachsen sind. In diesem Fall wird sich also die Nachfrage der Landwirte vermindern zu Gunsten derjenigen der Transportbetriebe, Verarbeiter und Händler.

Daß im Falle einer plötzlichen Minderernte die Sachlage genau so wäre nur mit umgekehrten Vorzeichen, braucht auch hier nur erwähnt und nicht besonders ausgeführt zu werden.

Diese Nachfrageverschiebungen, so behauptet nun D i e t z e l[2], rufen volkswirtschaftliche Störungen hervor. Sie stellen also vom Standpunkt der nichtlandwirtschaftlichen Produzenten aus gesehen eine plötzliche, nicht durch wirtschaftliche Momente zu erklärende Nachfrageverschiebung dar. Das wird aber, bleibt man streng im Rahmen der Theorie, nur die privatwirtschaftliche Entwertung einiger Anlagen und die Höherbewertung einiger anderer Anlagen hervorrufen. Privatwirtschaftliche Verluste können und werden also eintreten, aber keine volkswirtschaftlichen; denn es muß dann immer ein Unternehmer gewinnen, was der andere verliert. So wäre es bei einem theoriegemäßen Ablauf. Was für diese Beispiele ausgeführt wurde, gilt natürlich für alle anderen "Datenänderungen" ebenso, da es sich ja dabei um keine grundsätzlich neuen Probleme mehr handelt.

Die Frage der "Datenänderungen" (im weitesten Sinne) ist allerdings damit noch nicht ganz geklärt. Es bleibt noch zu erwägen, ob nicht vielleicht durch Einwirken mehrerer Datenänderungen zur selben Zeit volkswirtschaftliche Störungen erklärbar sind. Um das zu betrachten, geht man wohl am besten so vor, daß man versucht, die Wirkungen der Datenänderungen gewissermaßen auf einen Nenner zu bringen. Wenn diese Wirkungen, wie sie oben in einigen Beispielen erörtert wurden und grundsätzlich allgemein gelten, befriedigend einheitlich ausgedrückt werden können, so müssen sie auch alle einheitlich wirken, wenn auch in verschiedener Richtung. Diese Vereinheitlichung in der Betrachtungsweise kann nun, da ja Datenänderungen, im Rahmen der Theorie betrachtet, keine volkswirtschaftlichen Störungen hervorrufen können, nicht im Sinne einer solchen Störung liegen. Dann aber ist die Folge

---

1) Vgl. Dietzel, ebenda, S.1096.
2) Ebenda, S.1092.

von Datenänderungen einheitlich "harmlos", eine Summierung von Datenänderungen kann also nach der reinen Theorie niemals eine volkswirtschaftliche Störung hervorrufen.

Man kann die Wirkungen von Datenänderungen aber nur darin sehen, daß die Verschiebungen in der Verteilung hervorrufen. Es soll besagen: durch eine Datenänderung wird ein Wirtschafter auf Kosten eines anderen bereichert, ohne daß ein sonstiger Verlust eintritt. Eine andere Wirkung wird eine Datenänderung allerdings meist noch haben, nämlich die einer Vermehrung oder Verminderung des Sozialprodukts im ganzen. So hat der technische Fortschritt zweifellos eine bessere Versorgung der Volkswirtschaft mit gewissen Gütern zur Folge, eine Ernteschwankung ebenso eine bessere oder geringere Versorgung mit Getreide usw. Man sieht aber leicht, daß diese Wirkungen nie zu irgend welchen Störungen führen können, sondern einfach quantitativ, nicht qualitativ auf die Wirtschaft einwirken. Diese Verschiebung in der Verteilung wird aber bei allen diesen Veränderungen von außerhalb beobachtet. Beim technischen Fortschritt z.B. besteht diese Verschiebung darin, daß der Unternehmer, der den Fortschritt durchführt, einen Differentialgewinn hat gegenüber den anderen Unternehmern des selben Produktionszweiges, die diesen Fortschritt wirtschaftlich nicht durchführen können und schließlich ganz ihren Betrieb einstellen müssen. Ganz deutlich ist es auch bei finanziellen Maßnahmen des Staates, die auch zu diesen "Datenänderungen" zu rechnen sind. Der Staat entzieht hier den Steuerzahlern, oder genauer denen, die die Steuer in Wirklichkeit tragen, einen Teil ihres Einkommens und wendet ihn anderen Wirtschaftsgruppen zu. Es ist also festzustellen, daß mit der Annahme von Datenänderungen allein die Theorie das Konjunkturproblem nicht lösen kann.

2.) Die Erfassung der Konjunktur durch die Theorie.

Es ist also jetzt festgestellt worden, daß die Konjunktur nicht mit der reinen Theorie allein erfaßt werden kann. Es ist zwar, was hier nicht bestritten wurde, eine theoretische Deduktion erforderlich, aber ausschließlich mit deren Hilfe, selbst unter Hinzunahme einer "unabhängigen Variablen" ist eine Erklärung nicht möglich. Im wirtschaftlichen Ablauf im Rahmen der Theorie können also Störungen nicht entstehen. Es ist aber jetzt zu versuchen, die Stellen zu finden, wo die Wirklichkeit nicht mit der Theorie übereinstimmt, und es sind die Gründe dafür nach Möglichkeit aufzuzeigen.

Mit dem Aufgeben der Voraussetzungen der Theorie in einem Fall

ist aber wohl kaum ein "Verzicht auf denknotwendige Schlußfolgerungen" gegeben, wie L u t z [1] meint, denn Folgerungen von der selben logischen Richtigkeit, wie die schon aufgestellten sind auch möglich, wenn eine Voraussetzung nur in einem Fall eine andere ist wie sonst immer.

Konjunktur ist also eine Störung in dem oben (Seite 22ff) entwickelten Sinne. Darum wird es die Aufgabe sein zu erforschen, wo die Möglichkeit der Entstehung von Störungen im Wirtschaftsleben besonders groß ist. Es sollen aber die Möglichkeiten der Störungen, der Friktionen, nur ganz allgemein behandelt werden, ohne Rücksicht auf den besonderen Fall der Konjunktur; denn alles weitere Eingehen auf diesen speziellen Fall würde schon die Aufstellung einer bestimmten Konjunkturtheorie bedeuten, was hier vermieden werden soll. Diese Ausführungen können aber schon darum, weil Störungen empirische und keine theoretischen Erscheinungen sind, nie lückenlos sein. Es ist aber wohl möglich, allgemeine Tendenzen aufzuzeigen. Die Ausführungen werden am besten so aufgezogen, daß man zuerst versucht, sich klar zu werden, was die Bedingung ist, daß diese Störungen überhaupt entstehen können, und dann wird es zweckmäßig sein zu erwägen, was diese Störungen wahrscheinlich macht.

a) Die Durchbrechung der reinen Theorie (die Friktionen).

Wenn die Theorie der Wirklichkeit widerspricht, so kann dies nur dann sein,wenn die V o r a u s s e t z u n g e n der Theorie in bestimmter Hinsicht nicht vollständig die in der erfahrbaren Wirtschaft gegebenen sind. Es kann "offenbar nur daran liegen, daß zum mindesten eine von diesen Bedingungen nicht erfüllt ist"[2]. Die Theorie an sich bleibt aber dadurch richtig. Das sieht man sehr gut am "Satz vom abnehmendem Bodenertrag" oder besser "Gesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs". Das Gesetz an sich ist logisch richtig, und doch stimmt es nicht mit der Wirklichkeit überein. Das liegt daran, daß in der Theorie die Annahme des technischen Fortschritts nicht enthalten ist, die tatsächlich in der Wirklichkeit das Bild verändert. Jede Theorie muß ja bestimmte Dinge als Grundlage nehmen, auf denen sie aufbaut. So nur kann sie erreichen, daß ein theoretischer Satz mit absoluter Allgemeingültigkeit ausgesprochen werden kann. Durch diese Voraussetzungen wird nämlich der Geltungsbereich eines Satzes ein-

1) Das Konjunkturproblem in d. Nationalökonomie, S.71; vgl. auch S.76ff., S.93.
2) Preiser, Grundzüge der Konjunkturtheorie, S.18.

geschränkt, aber dafür eine größere Exaktheit erreicht. Fällt eine der Voraussetzungen weg, verliert der theoretische Satz einen Teil seiner Exaktheit, verliert also somit einen Teil seiner Aussage; er gilt dann wohl noch überhaupt, aber nicht mehr für alle Fälle, eben nicht mehr für jene, bei denen gerade diese Voraussetzung gemacht werden mußte.

aa) Das wirtschaftliche Prinzip.

Es sollen hier vor allem zwei dieser Voraussetzungen der Theorie, die allgemeinerer Art sind, besprochen werden. Die erste dieser Voraussetzungen, und zwar die allgemeinste und wichtigste, ist die der Geltung des wirtschaftlichen Prinzips.

Hierbei ist zu beachten, daß das wirtschaftliche Prinzip einmal eine Voraussetzung der Theorie darstellt, wie sie aus der Wirklichkeit entnommen und dann axiomatisch der Theorie zugrundegelegt wird. Insofern ist es eine qualitative Voraussetzung. Dann aber ist es ein Ordnungsgrundsatz der Theorie im quantitativen Sinne. Das heißt, das wirtschaftliche Prinzip gibt an, wie ein Maximum der Bedürfnisbefriedigung, also etwas Quantitatives, erreicht wird[1]. (Es handelt sich dabei immer nur um das Maximum beim einzelnen Wirtschaftssubjekt; es ist also damit nicht gesagt, was ein ganz anderes Problem darstellt, ob für die Gesamtheit durch das Befolgen dieses Prinzips durch den einzelnen der größte Nutzen erreicht wird). Als einfache Voraussetzung für die Theorie ist demnach das wirtschaftliche Prinzip ohne weiteres auswechselbar; dem System wird allerdings dadurch sein Ordnungsprinzip, Zwecksetzung zum Maximum hin, genommen. Damit ist aber nicht gesagt, daß dadurch eine Systemlosigkeit oder Theorielosigkeit eintreten müsse, sondern damit ändert sich (wenn auch tatsächlich nur fiktiv) das Ziel; es bleibt aber theoretisch ein solches trotzdem bestehen.

Es ist nun zu untersuchen, welche Stellung im besonderen das wirtschaftliche Prinzip in der Theorie einnimmt. Dazu ist zunächst zu beachten, daß jedes Handeln also auch das wirtschaftliche den Menschen vor eine Wahl stellt; einmal schon, ob er überhaupt handeln soll, und dann auch, wie er handeln soll[2]. Für die Fälle dieser Wahl also muß eine Annahme gemacht werden über die Grundsätze, von denen sich der Handelnde im allgemeinen leiten lassen

---

1) So vor allem Halberstaedter, Die Problematik des wirtschaftlichen Prinzipes, S.22ff.- S. auch unten.
2) Vgl. Halberstaedter, a.a.O., S.25ff.

wird; und da ist die Annahme, daß er so handeln wird, daß er selbst davon den größten Nutzen hat, sicherlich die der Wirklichkeit am meisten entsprechende. So sagt z.B. v. W i e s e r, (auf den sich diese Ausführungen in wesentlichen Punkten stützen sollen)[1]: "Die individualistische Fassung des wirtschaftlichen Prinzips, wie sie in der Theorie üblich ist, ist eine theoretische Idealisierung, die methodisch gerechtfertigt, je gefordert ist, um den elementaren Inhalt des Wirtschaftens abzuleiten, von der man aber in abnehmender Abstraktion zu der im Leben üblichen ... Auffassung übergehen muß,wenn man die konkreten Erscheinungen des Lebens verstehen will". Das wirtschaftliche Prinzip ist, wenn es so aufgefaßt wird, keine Feststellung einer absolut unter allen Umständen gültigen Erscheinung[2] und also erst recht keine politische Forderung des Theoretikers. Darum ist auch klar, daß diese Annahme an sich noch nichts mit dem Liberalismus als politische Idee zu tun hat, sondern es ist eben eine "theoretische Idealisierung".

Es ist aber die Frage, wo in der Wirtschaft und auf welche Weise das wirtschaftliche Prinzip seine Geltung ausübt. Es hat nun nach v. W i e s e r [3] seinen Platz im "Haushalt" und in der "Produktion";denn v.W i e s e r sagt:"Das wirtschaftliche Prinzip verfolgt in der Produktion das selbe Ziel wie im Haushalt, das Ziel des höchsten Nutzens, der unter den gegebenen beschränkten Verhältnissen überhaupt gewonnen werden kann". Es fragt sich nun weiter, welches das Verhältnis dieser beiden Orte des wirtschaftlichen Prinzips ist, und wie es in beiden Fällen näher umschrieben werden kann. Es liegt in beiden Fällen Verwendung einer beschränkten Menge wirtschaftlicher Güter vor, die auf verschiedene Weise nutzbar gemacht werden können; man sieht also hier wieder die oben erwähnte Wahl, die mit dem Handeln verbunden ist. Die Verwendbarkeit der Güter in verschiedenen Möglichkeiten drückt sich in der Tauschwirtschaft darin aus, daß sie auf alle Fälle "zu Geld zu machen sind", das von diesem Standpunkt aus das Gut darstellt, das die meisten Verwendungsmöglichkeiten zuläßt.

Im Haushalt bedeutet das wirtschaftliche Prinzip, daß jeder seine wirtschaftlichen Mittel so zu verwenden hat, daß er für sich den größten Nutzen daraus erlangt. Die Bedeutung dieses Tatbestandes drückt v. W i e s e r folgendermaßen aus[4]: "Das Wirtschaftsprinzip des größten Nutzens ist ... durchaus nicht an

---

1) Vgl. Wieser, Theorie d. gesellsch. Wirtsch., S.116.
2) Vgl. auch Halberstaedter, a.a.O., S.26ff.
3) A.a.O., S.36.
4) v.Wieser, a.a.O., S.28.

eine hedonistische Lebensanschauung gebunden, ...,denn es sagt nichts weiter, als daß die wirtschaftlichen Mittel so zu verwenden seien, wie es sich am vollkommensten mit den Lebenszwecken verträgt; ... über die Lebenszwecke und ihre Auswahl selbst behauptet es gar nichts".

Der Unterschied zum wirtschaftlichen Prinzip in der Produktion ist nun der, daß der Nutzen für den Produzenten sich nicht unmittelbar, sondern erst mittelbar über den Markt und die Befriedigung seiner Bedürfnisse ebenfalls auf dem Markt darstellt. Der Ausdruck "Produzent" ist hier im allerweitesten Sinne zu verstehen, so daß auch der Handel z.B. und sogar alle Arbeiter dazuzurechnen sind. In diesem Zusammenhang soll also auch der Arbeiter als "Produzent" seiner Arbeit aufgefaßt werden. Das wirtschaftliche Prinzip stellt sich nun, wiederum nach v. W i e s e r, folgendermaßen dar[1]: "In jedem einzelnen Falle soll die Rücksicht auf die höchste Gesamtbefriedigung entscheiden. Jedes einzelne Wirtschaftsmittel ist zum größten Nutzen zu ver w e r t e n[2], den es zu dem anderweitig gesicherten Gesamtnutzen noch hinzubringen kann,niemals darf ein Mittel zu einer minder w e r t i g e n[2] Wirkung verwendet werden, solange es an irgend einem anderen Punkt noch zu einer höheren verwendet werden könnte". Diese Auffassung ist ganz allgemein gedacht; sie bedeutet jedoch auf den Fall des "Produzenten" angewendet Folgendes. Ein Gut soll also nicht zu etwas gebraucht werden, wenn noch eine Verwendungsmöglichkeit vorhanden ist, die einen höheren W e r t darstellt. Was ist aber "Wert" in diesem Sinne? Was nun höherwertig ist als etwas anderes, bestimmen die Verbraucher; das Gut, wonach die größte Nachfrage besteht, ist das höchstwertige. Der Wert wird also in Relation gesetzt zu allen anderen Gütern, die man sich durch das Geld repräsentiert vorstellen kann, also in Beziehung gesetzt zum Preis. Wenn also die Produzenten das wertvollste Gut herstellen, so ist es das, wonach die größte Nachfrage besteht, mit anderen Worten: Das den höchsten Preis hat.Der Produzent wird so gewissermaßen dafür "belohnt", daß er herstellt, was die anderen am höchsten schätzen. Er wird dabei den größten Vorteil haben, eben wenn er für die anderen den größten "Wert" herstellt. Was aber am höchsten geschätzt wird, hängt von den Anschauungen der Verbraucher ab, was eine außerwirtschaftliche Frage ist. Diese Wertung z.B. kann auch auf Rauschgifte fallen; es ist dann Aufgabe des Staates,hier Einhalt zu gebieten.

---

1) v.Wieser, a.a.O., S.41.
2) Im Original nicht gesperrt.

Natürlich hat auch ein Unternehmer, wenn er Kostengüter nachfragt nach seinem höchsten Nutzen zu sehen. Er handelt dann im Interesse der Verbraucher, wenn er das im Verhältnis zu seinem Preis qualitativ beste Kostengut verwendet; denn dieses Gut ist dann das "Wertvollste" für seine Konsumenten. Auch dafür bekommt er eine "Belohnung".

Diese Annahme des wirtschaftlichen Prinzips wird nun aber, schon weil es nur eine "theoretische Idealisierung" ist, manchmal durchbrochen. Es kann sich einmal darum handeln, daß jemand b e w u ß t seinen eigenen Vorteil zurücksetzt zu Gunsten eines anderen Zieles. Ein solcher Fall wäre z.B., wenn ein Unternehmer die Arbeiter nicht nur nach dem Gesichtspunkt aussucht, welcher für ihn bei billigstem Lohn das meiste produziert, sondern die Frage nach der Bedürftigkeit des Arbeiters, der Länge seiner früheren Arbeitslosigkeit, seiner Kinderzahl usw. den Ausschlag geben läßt.

Es sind hier auch die Fälle zu erwähnen, wo, wie man genau sagen könnte, ein Produzent nicht den größten Gewinn, sondern den geringsten Verlust erstrebt. Das gehört allerdings noch begrifflich zu dem Streben nach dem größten Nutzen. Der Unternehmer wird nämlich seinen Betrieb in manchen Fällen dann noch aufrechterhalten, wenn dieser ihm Verlust bringt. Das wird er dann tun, wenn er erwarten darf, daß sich die Verhältnisse bald so ändern werden, daß er doch wiederum wird rentabel arbeiten können; dann aber von neuem zu beginnen, möglicherweise bei Arbeitermangel, mit Maschinen, die, obgleich nicht gebraucht, doch weniger wert wären, würde ihm einen noch größeren Verlust bringen als die Fortführung der Produktion. Voraussetzung ist aber dabei, daß mit allergrößter Wahrscheinlichkeit, ja eigentlich sogar mit Sicherheit, eine Veränderung zu erwarten ist, die für ihn den alten Zustand wieder herstellt.

Von größerer Bedeutung aber als die Fälle, wo die Wirtschafter bewußt nicht nach dem wirtschaftlichen Prinzip handeln, sind jene, wo sie zwar ihren größten Nutzen erstreben, diesen jedoch aus eigener Schuld nicht erreichen. Es werden hier wahrscheinlich zwei Fälle unterschieden werden können. Der eine ist, um es kurz zu sagen, der, daß nur privatwirtschaftliche Verluste in dem oben (Seite 22ff) entwickelten Sinn entstehen, in andern aber können volkswirtschaftliche Verluste auftreten.

Der erste Fall würde z. B. bei folgender Lage anzunehmen sein. Ein Unternehmer stellt eine Maschine auf; nach einem Jahr, wenn sie technisch noch nicht verbraucht ist, wird er von einem anderen Unternehmer im Preis unterboten. Sein Betrieb ist "entwer-

tet"[1], er hat einen Verlust erlitten. Das ist also der typische Fall eines technischen Fortschritts. Man kann nun im Hinblick auf das "wirtschaftliche Prinzip" nicht sagen, der Unternehmer habe nicht nach dem wirtschaftlichen Prinzip gehandelt. Als er nämlich seinen Betrieb ausdehnte, war dies für ihn noch mit Gewinn verbunden; sonst hätte er es, so muß theoretisch angenommen werden, nicht getan. Er konnte aber die seine Anlage entwertende Erfindung nicht voraussehen. Es liegt hier also streng genommen keine Durchbrechnung des wirtschaftlichen Prinzips von Seiten des Unternehmers vor,und doch erreicht er sein Ziel,für sich Nutzen zu erringen, eben wegen der Änderung von "außerhalb", wegen des technischen Fortschritts, nur in sehr beschränktem Maße. Es wurde ja auch schon oben (Seite 24) gesagt, daß der technische Fortschritt als ein Beispiel für die Ursache von privatwirtschaftlichen Verlusten gelten kann. Solche Verluste werden also immer durch Vorteile bei anderen Wirtschaftssubjekten, die dieselbe Ursache haben, ausgeglichen. Es ist also hier nur noch einmal von einem anderen Standpunkt das bestätigt, was oben schon ausgeführt wurde.

Es scheint aber so, als ob diese Erwägungen nicht auf alle Fälle passen, bei denen sich für einen Wirtschafter plötzlich von außen unvorgesehene Veränderungen ergeben, die seine Kalkulation in die Zukunft falsch machen. Ein solcher Fall scheint z.B. der zu sein, daß ein ausländischer Staat vielleicht als Vergeltungsmaßnahme (oder als politische Maßnahme) den Zoll auf Waren, die vorwiegend von einem bestimmten Lande eingeführt wurden, erhöht. Für die Industrien, die davon betroffen werden, ist das zweifellos eine plötzliche Änderung, die sie nicht voraussehen konnten und die für sie schwere Verluste bringen. Gerade aber weil dieses Ereignis nicht vorauszusehen war,liegt kein Fehler in der Leitung der Unternehmen vor. Es scheint also nun,wie erwähnt, als liege hier ein ausgleichsloser Verlust vor. Das ist aber nicht der Fall. Ein Land kann nämlich nicht nach einem anderen ausführen, ohne auch wieder von ihm einzuführen. Auch ein Ausgleich durch die Kapitalbilanz stellt nur eine zeitliche Verschiebung dar. Dieser Ausgleich kann aber natürlich auch durch Vermittlung anderer Länder zustande kommen. Dann ergibt sich selbstverständlich auch eine solche Bezahlung in Waren. Dieser zweite Falle stellt nur eine Modifizierung des ursprünglichen dar und ihn besonders zu behandeln, würde keine grundsätzliche Be-

---

1) Was durchaus in dem oben, S.46, dargelegten Sinne zu verstehen ist.

deutung haben. Es kann also angenommen werden, daß sich der Ausgleich zwischen zwei Ländern unmittelbar herstellt. Dann wird also die angenommene Zollerhöhung die Ausfuhr des betroffenen Landes einschränken, aber auch gleichzeitig die Einfuhr aus diesem Ausland, das den Zoll erhöht hat. Das bedeutet aber, daß nun die Verbraucher dieses Landes jene in früherer Zeit eingeführten Produkte im Inlande beziehen müssen (oder in einem anderen Ausland, das seinerseits nun wieder von diesem Lande zusätzlich einführen muß.)Die Nachfrage nach Produkten anderer Gewerbezweige wird demnach steigen, und diese Produzenten sind es, die durch die besprochene Zollerhöhung, dieselbe Ursache, die den einen Unternehmern Schaden zufügt, einen Vorteil haben.

Es kann also wohl die Tatsache, daß Unternehmer dadurch Schaden erleiden, daß sie, obgleich sie immer streng nach dem wirtschaftlichen Prinzip handeln, den Betrieb ausdehnen, wenn sich ihnen eine günstige Preisgestaltung ergibt usw., nicht als etwas Abnormales angesehen werden, sondern als etwas, das die Entwicklung der Wirtschaft im positiven und negativen Sinn notwendig mit sich bringt.

Davon zu unterscheiden ist nun der Fall, daß der Unternehmer in einem anderen Sinn nicht nach dem wirtschaftlichen Prinzip handelt. Es ist nämlich der Fall, daß er sehr wohl weiß oder wissen könnte, wie er sich eigentlich nach dem wirtschaftlichen Prinzip verhalten müßte, daß er aber trotzdem nicht so handelt. Was diese Tatsachen von den oben (Seite 47) erwähnten unterscheidet, wo gesagt wurde, daß manchmal andere Gesichtspunkte als die des reinen Erwerbsstrebens maßgebend sind, ist, daß hier der Wirtschafter glaubt, auf andere Weise einen größeren Vorteil erreichen zu können. Auch psychologische Momente spielen dabei eine Rolle. So sagt ein Unternehmer selbst: "Wir lassen uns in unseren Dispositionen nur allzu häufig von Stimmungsmomenten und Trägheitsmomenten leiten"[1]. Ein Beispiel wäre es, wenn der Grenzunternehmer, der durch eine Preissenkung infolge eines technischen Fortschritts getroffen wird, nun, obgleich er die Marktlage übersieht, nicht die Folgerungen zieht und seinen Betrieb einstellt, sondern weiter produziert in der Hoffnung, es werden schon wieder Zeiten besserer Chancen für ihn kommen. Er wird dann gewöhnlich einen Kredit aufnehmen, den er, wenn sich, wie anzunehmen ist, an seiner Lage nichts ändert,nicht zurückzahlen kann.

---

1) Ludwig, Krisis und Konjunktur als Problem der Industriewirtschaft, Weltwirtschaft, 18.Jhg., S.295.

So werden dann, besonders wenn das Beschriebene bei vielen Unternehmern, in großem Umfange, vorkommt, auch sonstige Unternehmer und andere Wirtschaftsgruppen im Fallen mitgerissen. Es ruft so ein "Irrtum" eines Unternehmers die anderer Wirtschafter hervor; denn die Bank würde ihn nicht unterstützen, wenn sie nicht der selben irrigen Ansicht wäre wie er selbst.

"Irrtum" ist hier nur im rein formalen Sinn zu nehmen. Nicht immer müssen diese "Irrtümer" zu Störungen im materiellen Sinne führen. Sie müssen es nämlich dann nicht, wenn sie bewirken, daß durch Datenänderungen, von "außen" also, entstehende p r i v a t-wirtschaftliche Verluste neutralisiert und sogar überkompensiert werden. Das muß auch nicht einmal auf Zufall beruhen; im Gegenteil: Diese Möglichkeit stellt den Idealfall des "genialen Unternehmers" dar. Wenn dieser nämlich irgend eine Veränderung richtig voraussieht und sich rechtzeitig darauf einstellt, so wird er dadurch einen großen Vorteil haben. Tritt aber diese von ihm erwartete Veränderung nicht ein, die Zollsenkung des Auslandes oder um was es sich handeln möge, so wird sein Verlust und der für die Volkswirtschaft um so größer sein. Man kann also, um diesen Fall nicht zu vernachlässigen, den Begriff des "Irrtums" im rein formalen Sinn nehmen, diese Fälle somit auch darin einschließen, dann aber, tritt die Erwartung des Wirtschafters ein, eine "zufällige" Kompensierung des "Irrtums" annehmen. Dieser Vorbehalt ist bei allen weiteren Ausführungen immer im Auge zu behalten.

Eine besonders wichtige Erscheinung dieser "Irrtümer" gehört noch hierher. Die Bedeutung ist nämlich nach der Stellung des Produzenten zum letzten Verbraucher verschieden. "Die Verminderung der Erzeugung" - die allgemein betrachtet, bei einer Nachfrageverminderung notwendig wird, welche Ursache wieder diese hat, ist gleichgültig - ist "bei den Produktionsgütern mehr ins Gewicht fallend als bei den Verbrauchsgütern, und zwar ist sie bei den verschiedenen Gruppen der Produktionsgüter um so größer je entfernter vom Verbraucher ihre Stellung im Produktionsprozeß ist"[1]. Das zeigt nämlich, wie sich ein "Irrtum" in der Verbrauchsgüterindustrie erschwerend auf die vorhergehende Produktionsstufe auswirken muß. Wenn nämlich ein solcher Produzent erst langsam reagiert, so wirkt sich eben diese Bedarfsveränderung noch plötzlicher und stärker für den vorhergehenden Produzenten aus usw. Auf diese Weise erhöht sich die Wirkung eines

---

1) Fanno, Irrtümer in der Zeit als Ursachen wirtschaftlicher Schwankungen, Ztschr. f. Nationalök., Bd.4, S.32.

solchen "Irrtums".

Die "Irrtümer" aber nun, die durch dieses Abweichen vom wirtschaftlichen Prinzip gemacht werden, führen zu volkswirtschaftlichen Verlusten. Ihnen steht kein Gewinn, der aus der selben Ursache resultiert, gegenüber; denn daß sich für den einzelnen Unternehmer aus diesem Handeln, wenn keine davon unabhängigen anderen Momente eintreten, seine eigenen Verluste vergrößern, ist klar. Da er schließlich den Betrieb doch einschränken muß, verliert er mehr, wenn er noch zusätzlich etwas investiert hat. Für diese zusätzlichen Verluste läßt sich aber auch kein korrespondierender Gewinn eines anderen Unternehmers aufzeigen. Hier k o n n t e der Unternehmer auch "richtig" handeln, so handeln, daß er einen möglichst kleinen Verlust gehabt hätte, was im Beispiel der plötzlichen Zollerhöhung von Seiten des Auslands nicht der Fall war. Hier ist erst wirklich die Voraussetzung des wirtschaftlichen Prinzips durchbrochen, wie sie die Theorie machen muß.

Hierhin gehört auch der Fall, daß der Wirtschafter aus irgend welchen Gründen, die theoretisch gar nicht bestimmt werden können, die aber praktisch vorkommen, nicht weiß, wo sein größter Vorteil liegt. Das Hauptbeispiel ist die Unübersehbarkeit des Marktes. Diese kann z.B. dadurch hervorgerufen werden, daß Kartelle bei sinkender Nachfrage die Preise vermittels Rabattsätzen differenzieren, wodurch die "Preisdurchsichtigkeit" sehr leidet, wie diesen Fall W a g e n f ü h r [1] erwähnt.

ab) Die "Stetigkeit" wirtschaftlicher Elemente.

Noch eine Voraussetzung und ihre Durchbrechung in der Wirklichkeit soll aber, wie angemerkt, besprochen werden. Diese zweite Voraussetzung, die nur scheinbar auf einer ganz anderen Ebene liegt, hängt an und für sich mit der Grenznutzentheorie zusammen. Es sieht also so aus, als wenn sie nicht allgemein gilt und darum, da ja hier nur Dinge behandelt werden sollen, die für alle Theorien in Frage kommen, scheint diese Voraussetzung nicht hierher zu gehören. Es ist das aber eine Tatsache, die in alle "Gleichgewichtstheorien" (im obigen Sinn, vgl. Seite 30) hineinpaßt und sie, soweit diese sie nicht schon enthalten, verfeinern würde. Es ist das eine Voraussetzung, die in den anderen Theorien in der Annahme der freien Konkurrenz enthalten ist, dort aber nicht klar

---

1) Konjunktur und Kartelle, S.26.

und in ihrer vollen Bedeutung hervortritt.

Es handelt sich dabei um die Tatsache der "Kontinuität" oder der "Stetigkeit" der wirtschaftlichen Erscheinungen,wie man es ausdrücken könnte. Es ist damit Folgendes gemeint. Es mögen z.B. irgend welche Preissenkungen eintreten. In der Theorie wird dann allgemein angenommen, daß die Folge eine Einschränkung der Produktion sein wird. Die Grenznutzentheorie drückt das so aus, daß die bisherigen Grenzbetriebe ausgeschaltet werden, bis der teuerste Betrieb von denen, die nicht ausgeschaltet werden, der ist, welcher bei diesem Preis gerade noch auf seine Kosten kommt. Entsprechend umgekehrt ist das Bild bei einer Preissteigerung. Man sieht also schon hieran, daß die Annahme der Grenznutzentheorie in diesem Punkte eine exaktere Fassung der Behauptung darstellt, die auch von anderen Theorien aufgestellt wird. Es ist aber gar nicht gesagt, daß es wirklich einen Betrieb gibt, der nunmehr gerade auf seine Kosten kommt. Es ist auch nicht einmal gesagt, daß überhaupt ein Betrieb für die Ausschaltung in Frage kommt. Sollte das immer, auch bei der kleinsten Preisänderung, der Fall sein, so müßte es, mathematisch verbildlicht, an jedem Punkt der Linie der Kostenhöhe zwischen dem billigsten und dem teuersten Betrieb, einen Betrieb geben. (Daher kann man auch den Ausdruck "Kontinuität" gebrauchen). Das kann natürlich nicht der Fall sein, da es ja nur endlich viele Betriebe, aber unendlich viele Punkte dazwischen gibt. Diese Tatsache wird auch nicht wesentlich dadurch abgeändert, wenn man bedenkt, daß diese Reaktion so durchgeführt werden kann, daß ein Betrieb einen Teil seiner Produktion einschränkt oder mehrere Betriebe ihre teuerste Produktion einschränken. Das mag im Einzelfall so stimmen, widerspricht aber theoretisch der aus der Voraussetzung des wirtschaftlichen Prinzips direkt fließenden Tatsache, daß alle Betriebe mit einem Kostenoptimum arbeiten, die Einschränkung eines Betriebes also theoretisch auf alle Fälle gleichbedeutend mit einer Erhöhung der Kosten pro Produkteinheit wäre.

Diese Annahme der "Stetigkeit" wird überall dort gemacht, wo, wenn wieder auf die Grenznutzentheorie mit dem oben gemachten Vorbehalt zurückgegriffen werden soll, der Grenzgedanke eine Rolle spielt. Dieser Gedanke setzt nämlich voraus, daß die Elemente irgend einer Menge in irgendeiner Beziehung quantitativ verschieden sind. So wird z.B. angenommen, daß die Betriebe einer Branche mit verschiedenen Kosten arbeiten, daß es in bezug auf den Grenzarbeiter verschiedene Leistungskräfte der menschlichen Arbeit gibt, die hier auch quantitativ gedeutet werden müssen . Das ist also eine Tatsache, die aus der Erfahrung genommen wird.

In dieser Form ist sie auch wohl unzweifelhaft richtig.

Die Annahme muß aber noch dahin gemacht werden, daß auf jedem Punkt der Kurve sich auch wirklich eine der Größen befindet. Das muß darum notwendig angenommen werden, damit die Theorie zu eindeutigen Ergebnissen kommt. Wird diese Voraussetzung nämlich nicht gemacht, sondern eine der Wirklichkeit mehr entsprechende, wie es z.B. v. B ö h m - B a w e r k am Beispiel der Preisbildung tut[1], sind auch die Ergebnisse nicht eindeutig. So stellt sich in dem (willkürlichen) Zahlenbeispiel v. B ö h m - B a w e r k s der Preis schließlich zwischen den Grenzen von 210 und 215 fl. her[2]. Es gibt aber nur einen Preis; in diesem der Wirklichkeit grundsätzlich sehr nahe kommenden Beispiel müssen also irgend welche theoretisch nicht erfaßbaren Momente bei der Preisbestimmung mitwirken, damit er sich eben auf einer einheitlichen Höhe festsetzt. Ebenso ist es z.B. bei der Ausschaltung der Grenzbetriebe. Es muß dort ebenfalls, was sogar noch weniger stimmen wird, eine "Kontinuität" angenommen werden. Man sieht also: auch in bezug auf die Stetigkeit der Elemente wird eine Annahme gemacht und muß gemacht werden, die sich in der tatsächlichen Wirtschaft nicht voll darstellt.

Die genannten Momente nun können zu volkswirtschaftlichen Störungen führen. Die Unternehmer z.B. werden erst reagieren können, wenn es gewissermaßen schon zu spät ist, und dann treten volkswirtschaftliche Verluste ein, die als Ursache die Tatsache der "Unstetigkeit" haben. Aus dieser Ursache heraus lassen sich aber keine entsprechenden Gewinne anderer Wirtschaftssubjekte aufzeigen. (Das wird unten an einem Beispiel noch deutlicher werden).

ac) Ihr Verhältnis zueinander.

Es muß nun noch einiges über die Unterscheidung dieser beiden Momente des "Irrtums" und der "Unstetigkeit" gesagt werden. Es scheint ja bei flüchtiger Betrachtung, als würden sie beide mindestens teilweise das selbe bedeuten, da ja eine solche Unstetigkeit nur wirksam werden kann, wenn ein "Irrtum" vorliegt. Das ist aber nicht der Fall. Der "Irrtum" nämlich kann nur entstehen, wenn ein Wirtschaftsubjekt handelt, (wie oben, Seite 45, bemerkt wurde). In diesem Handeln liegt eine gewisse Bewegung. Dieser "Irrtum" kann sich also nur in der Bewegung zeigen und zwar als

---

1) Positive Theorie des Kapitals, 4.Aufl., 1.Bd., S.273ff.
2) v.Böhm-Bawerk, a.a.O., S.276.

eine Form der Bewegung; er entsteht erst, wenn gehandelt wird. Die Unstetigkeit der Wirtschaftsgrößen ist dagegen eine Erscheinung, die im Aufbau der Wirtschaft liegt. Sie ist dauernd vorhanden; ihre Wirkungen ruft sie hervor, wenn von irgend einer anderen Seite die Wirtschaft in Bewegung kommt. Die beiden Erscheinungen stehen, genau genommen, auf verschiedenen Stufen. Sie sind als völlig getrennt anzusehen, und es wird nicht die eine Erscheinung, der "Irrtum", von der anderen, der Unstetigkeit, hervorgerufen. Das ist nämlich darum so, weil ja im Falle der Unstetigkeit nicht ein Unternehmer oder mehrere gegen das wirtschaftliche Prinzip handeln, sondern wohl alle Unternehmer diesen Grundsatz verfolgen, aber doch durch das Fehlen von bestimmten Unternehmern eine Lücke im Ablauf entsteht. So ist es natürlich nicht nur bei den Unternehmern, sondern z.B. auch bei den Nachfragenden und den anderen Gruppen, bei denen diese Stetigkeit eine Rolle spielt. Diese beiden Erscheinungen können also völlig getrennt betrachtet werden.

b) Veranlassungen zu den Friktionen.

Im vorigen Abschnitt wurden also die Erscheinungsformen volkswirtschaftlicher Störungen in großen Zügen dargestellt. Der Ausgangspunkt war eine Durchbrechung der Voraussetzungen der Theorie. Die Betrachtung, wie diese Störungen entstehen, eben durch "Irrtümer" und die "Unstetigkeit" ist aber für die Aufstellung einer Konjunkturtheorie nicht befriedigend. Hätten solche Störungen immer nur zufällige, historische Anlässe, könnte wahrscheinlich nie eine solche Erscheinung der Konjunktur entstehen, bei der ja gerade die Periodizität als ein ins Gewicht fallendes Merkmal angesehen wurde. Es müssen schon allgemeinere Erscheinungen sein, Erscheinungen, die außerhalb der Theorie liegen, die solcherweise auf die Voraussetzungen der Theorie einwirken, daß eben Störungen entstehen. Es gehören hier wohl alle Änderungen von "außerhalb" dazu, alle Datenänderungen. Doch wird es sich dann in den meisten Fällen um eine direkte psychologische Veranlassung handeln. Ein Anstoß von "außen", die Entstehung einer Bewegung der Wirtschaft im weitesten Sinn muß immer eintreten (vgl. darüber aber noch unten), damit überhaupt Konjunkturschwankungen entstehen können. Das hängt eben damit zusammen, daß die Konjunkturschwankungen Störungen der E n t w i c k l u n g sind. Es sollen hier aber doch einige dieser Momente von "außerhalb" gesondert besprochen werden. Es handelt sich nämlich dabei um ganz allgemeine Erscheinungen, die zum Teil auch Zusammenfassungen mehrerer anderer

Momente darstellen und denen somit eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Natürlich handelt es sich dabei nicht um eine theoretische Ableitung, sondern nur um eine empirische Verdeutlichung.

ba) Das Moment der Zeit.

Zuerst soll betrachtet werden, welche Rolle die Zeit im Wirtschaftsablauf in dieser Beziehung spielt. Die Wirtschaft erfordert Zeit. Es ist nun die Frage,an welcher Stelle der wirtschaftlichen Bewegung die Zeit eine in dieser Hinsicht entscheidende Rolle spielt.

Der eine Punkt ist zunächst der von F a n n o[1] dargestellte, allerdings in einem ganz anderen Sinn. Es soll nämlich hier gerade die Behauptung vertreten werden, daß das Moment der Zeit allein noch nicht zu volkswirtschaftlichen Störungen führen kann, sondern gerade, daß erst ein "Irrtum" oder ein Mangel an Stetigkeit dazukommen muß, damit die beobachteten Folgen entstehen. Daß der Zeitfaktor auf diese Fehler nun einwirkt, soll hier wahrscheinlich gemacht werden. F a n n o[2] legt den entscheidenden Wert auf die Tatsache, daß, wie man es ausdrücken könnte, jeweils für den Bedarf der nächsten Produktionsperiode produziert wird. Das ist unbestreitbar; sogar, wenn man im Stufenbau der Produktion immer weiter zurück zur Urproduktion geht, wird dort für immer entferntere Perioden produziert. Daraus allein kann sich aber in dem hier entwickelten Sinn keine volkswirtschaftliche Störung ergeben. Entspricht nämlich der Bedarf zu der Zeit, wenn die Produkte auf den Markt kommen, nicht dem von den Produzenten angenommenen, so ergibt sich für sie nichts anderes als eine plötzliche Änderung der Nachfrage, eine Datenänderung. Man kann sich in diesem Fall die Lage auch so vorstellen. Die Verbraucher begehrten irgend welche Produkte so stark, daß der Preis stieg und es lohnend wurde, diese herzustellen. Es ist gleichgültig, welche Produkte dies sein sollen; es kann sich auch um verstärktes Sparen handeln, wie es F a n n o als Beispiel nimmt[3]. Dies bedeutet also, daß sich die Bedarfsrichtung plötzlich in einer Weise ändert, wie sie zu Beginn der Produktionsperiode, die zur Zeit dieser Bedarfsänderung als abgeschlossen anzusehen ist, nicht vorauszusehen war. Die Konsumenten begehren also nicht mehr die Waren, die sich ihnen wegen der vermehrten Produktion nun

---

1) Irrtümer in der Zeit als Ursachen wirtschaftlicher Schwankungen, Ztschr.f.Nationalök., Bd.4, S.25ff.
2) A.a.O., insbes. S.37ff.
3) Fanno, a.a.O., S.29.

billiger darbieten, sondern irgend welche anderen, die relativ teurer sind. Dafür müssen sie einen tiefgehenden Grund haben. Dieser Grund ist z.B. beim Kriege sehr klar. Es ist eben der selbstverständlich außerökonomische Grund der Notwendigkeit, Krieg zu führen. Jede Rechtfertigung dieser Bedarfsverschiebung liegt in der Rechtfertigung des Krieges und ist somit hinreichend erklärt. Ein Krieg kann aber an sich keine volkswirtschaftlichen Störungen, wie es hier verstanden wird, hervorrufen, denn er dient höheren Zielen, denen sich die privatwirtschaftlichen Verluste unterordnen müssen; diese werden also in dem obigen Sinn durch Gewinne des Staats, nämlich in Gestalt der Mittel zur Kriegführung, kompensiert. Es ist jetzt klar, daß diese Ausführungen nichts andres als eine neue Zurückweisung dessen waren, daß Datenänderungen Störungen verursachen können. Diese Wiederholung ist aber insofern gerechtfertigt, als hier die "Zeit" an sich für etwas verantwortlich gemacht wurde, was die Datenänderungen trifft und darum das selbe noch einmal zurückgewiesen werden mußte.

Die Zeit hat aber in diesem Zusammenhang eine andere Bedeutung. Sie kann nämlich zu "Irrtümern" in dem hier dargelegten Sinn veranlassen. Nicht dadurch entstehen sie also, daß die Unternehmer Bedarfsverschiebungen in der Zukunft nicht voraussehen können, sondern daß sie sich, wenn sie die Bedarfsverschiebungen schon sehen, nicht einpassen. Sie übersehen nicht die Lage und produzieren fort, obgleich es auch für sie besser wäre, das nicht mehr zu tun. Allerdings liegt hier die Ursache weniger an der Zeit als an den unvorhergesehenen Veränderungen der Nachfrage. Die Zeit kann also mit dieser Einschränkung volkswirtschaftliche Störungen veranlassen, aber wohl nur auf eine indirekte Weise, indem sie die Unternehmer zu unwirtschaftlichem Verhalten veranlaßt.

In einer anderen Beziehung spielt hier die Zeit aber noch eine Rolle. Es ist das nämlich die Zeit der Ausdehnung der Produktion, die technische Zeit des Produzierens. Es ist das etwas anderes als die Zeit, die ein Produkt braucht, um vom Urstoff zum Verbrauchsgut heranzureifen, wie sie eben bei F a n n o angeführt wurde. Es kann sich daraus nämlich Folgendes ergeben. Die Lage möge sich so gestalten, daß die Herstellung irgend eines Gutes lohnend wird. Nun verlegen sich beispielsweise zwei Produzenten auf die Produktion, ohne voneinander zu wissen. Sie sind beide, möge angenommen werden, zur selben Zeit fertig und müssen nun, wenn sie mit ihren Erzeugnissen auf den Markt kommen, feststellen, daß Überproduktion vorliegt und sie also keinen Absatz zu lohnen-

den Preisen mehr finden. Es scheint also, als ob doch volkswirtschaftliche Störungen entstehen können, wenn alle Teile nach dem wirtschaftlichen Prinzip handeln. Hier ist aber als Folge einer bestimmten Zeit die zweite oben (Seite 51ff) erwähnte Voraussetzung durchbrochen, die der Stetigkeit. Denn die Theorie muß annehmen, daß nicht zwei Betriebe dieselben Kosten haben, auch wird nicht angenommen werden, daß sich der Preis diskontinuierlich, ohne Zwischenstufen erhöht, sondern vielmehr, daß er stetig ohne Sprung aufwärts geht. Er wird also,wenn er bisher 50 betrug, nicht sofort auf 60 steigen, das heißt die Nachfrage wird sich nicht so plötzlich erhöhen, sondern theoretisch wird sie alle Zwischenstufen durchlaufen. Man kommt also der wirklichen Annahme der Theorie schon näher, wenn man in einem Beispiel den Preis alle ganzzahligen Werte berühren läßt. Nun wird also der Preis zunächst auf 51 steigen. Die Betriebe, die bei diesem Preis gerade noch auf ihre Kosten kommen, werden die Produktion aufnehmen, oder die alten Betriebe werden zu diesem teureren Satz die Produktion ausdehnen. Zu diesem Preis von 51 wird aber schon ein Teil der Nachfrage, die zum Preis von 50 noch hinzugekommen wäre, ausfallen. So wird es also weitergehen. Die Preise steigen, das Angebot steigt, die Nachfrage vergrößert sich aber in abnehmendem Maße, der Zuwachs nimmt ab. So muß sich schließlich ein Preis einstellen, bei dem der Zuwachs der Nachfrage Null ist. Das wird dann vielleicht beim Preis von 55 sein. In Wirklichkeit wird aber die Nachfrage ganz schnell wachsen, also diskontinuierlich, so daß das Angebot nicht nachfolgen kann; dies wird sich dann zu stark erhöhen, teilweise also zu höheren Kosten als 55. Wenn nun die Produkte fast gleichzeitig auf den Markt kommen, wird sich herausstellen, daß die Produktion zu sehr ausgedehnt worden ist. Es ist also an diesem Beispiel ersichtlich, daß in dem besprochenen Fall eine Durchbrechung der Annahme der "Stetigkeit" vorliegt, diese Durchbrechung aber veranlaßt wird durch die Zeitdauer der technischen Produktion. Es ist dies einer der bedeutendsten Fälle, in dem solche Störungen entstehen können, ja er spielt wegen seiner allgemeinen Gültigkeit bei jeder Produktion eine Rolle und bringt in sie ein Moment der Unsicherheit. Er spielt auch in allen Produktionsstufen eine bedeutende Rolle. Allerdings wird dieser Umstand wohl bei den Produktionsstufen, die näher zur Urproduktion liegen, geringer sein, da diese Produkte mehr Verwendungsmöglichkeiten haben, Preisschwankungen, die von einer dieser Möglichkeiten kommen, also relativ geringere Wirkungen haben werden.

bb) Die Elastizität.

Wenn hier einiges über die Elastizität gesagt werden soll, so bedarf das einer gewissen Rechtfertigung. Die Elastizität ruft nämlich Verschiebungen hervor, die grundsätzlich so wirken wie Datenänderungen; diese wurden aber schon oben (Seite 36ff) gemeinsam besprochen. Was es aber trotzdem zweckmäßig erscheinen läßt, hier darüber zu sprechen, ist, daß die Elastizität eindeutiger und unmittelbarer die Unternehmer zu Entscheidungen drängt als andere Änderungen. Es ist nun zur Erläuterung dessen zunächst die Frage zu stellen, worauf, das heißt auf welchen "außerökonomischen" Tatsachen die Elastizität beruht.

Die Elastizität des Angebots hängt ab von dem Verhältnis der fixen zu den variablen Kosten. Dieses Verhältnis ergibt sich aus den technischen Momenten der Produktion. Die Art der Produktionstechnik, eine "außerwirtschaftliche" Tatsache, wirkt also auf diese Weise auf eine Verschiebung der Kosten, auf "wirtschaftliche" Größen, hin.

Die Elastizität der Nachfrage hängt ab von der Größenordnung der Bedürfnisse bei den einzelnen Wirtschaftern. So ist z.B. darum, weil bei jedem das Nahrungsbedürfnis an erster Stelle steht, die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten sehr unelastisch. Der Ursprung dieser Elastizitätsverschiebungen ist also ein psychologischer, beruht auf den Bedürfnisschätzungen, die wirtschaftlich nicht zu erklären sind. Was diese Erscheinung so bedeutsam macht, ist, daß die Skala der Bedürfnisse bei den einzelnen Menschen außerordentlich ähnlich ist. Das trifft vor allem für die einzelnen Einkommensgruppen zu. Wenn also nun der Preis eines Gutes erhöht wird, so wird möglicherweise die Wertschätzung dieses Gutes bei irgend einer Einkommensschicht in Geld ausgedrückt nicht mehr so groß sein, wie jetzt der Preis dieses Gutes. Dann wird also durch eine Preiserhöhung, die gar nicht sehr groß zu sein braucht, eine große Bevölkerungsschicht, die unter annähernd den selben ökonomischen Bedingungen lebt, von der Nachfrage ausgeschaltet werden. Man sieht also, daß die "außerökonomische", letzten Endes auf psychologischen Umständen beruhende Tatsache der Elastizität sich in plötzlichen Nachfrageverschiebungen äußern kann.

Es ist nun die Frage, was für eine Bedeutung die beschriebenen Erscheinungen in diesem Zusammenhang haben. Was die Elastizität des Angebots betrifft, so wird die sicher auf die Entscheidungen der Unternehmer einwirken. Worauf es zunächst ankommt, sieht man, wenn man Folgendes berücksichtigt. "Es gibt ... einen Punkt, bei

dem ein verhältnismäßig kleiner Auftrag darüber entscheidet, ob mit Verlust oder mit Gewinn gearbeitet wird; die Frage, ob es ratsam ist, das Werk zu schließen oder fortzuführen, wird von einem verhältnismäßig kleinen Unterschied im Auftragsbestand entschieden werden können"[1]. Man kann also annehmen, daß wegen dieses Umstandes die Entschlüsse der Unternehmer nicht immer volkswirtschaftlich "richtig" sein werden. Die Elastizität des Angebots kann ferner die Unternehmer auch, was damit zusammenhängt, zu Produktionsausdehnungen veranlassen, die hervorgerufen werden von dem Wunsch, die Kosten zu senken, aber nach der volkswirtschaftlichen Lage keine Berechtigung haben. Entsprechend kann sie auch die Unternehmer von einer Produktionseinschränkung abhalten, wenn diese mit einer sehr großen Kostensteigerung verbunden wäre. Diese Momente werden also die Unternehmer zu "Irrtümern" veranlassen. Wichtiger aber ist in diesem Zusammenhang die Nachfrageelastizität.

Sie bewirkt nach dem Gesagten, daß aus "außerwirtschaftlichen" Gründen eine Nachfrageverschiebung eintritt. Dabei ist nun zu beachten, daß es nicht darauf ankommt, daß diese Nachfrageverschiebung für die Unternehmer nicht vorauszusehen war. Das ist bei allen Datenänderungen grundsätzlich der Fall. Die Unternehmer brauchen diese Nachfrageverschiebungen gar nicht v o r a u s zusehen; sofern sie darauf reagieren, wenn sie sich ihnen eindeutig zeigen, können dadurch keine volkswirtschaftlichen Verluste entstehen, wohl aber, wie bei allen Datenänderungen, privatwirtschaftliche. Den Unternehmern, nach deren Produkten der Bedarf sinkt, stehen jene gegenüber, deren Erzeugnisse mehr nachgefragt werden, die also aus der selben Ursache, die für die einen Verlust bringt, Gewinn erzielen. Volkswirtschaftliche Verluste können also, was nach den bisherigen Ausführungen eigentlich selbstverständlich ist, nur dann eintreten, wenn noch eines der oben(Seite 44ff) dargestellten Momente hinzukommt. Hier liegt aber die Bedeutung der Elastizität in diesem Zusammenhang.

Was sie gegenüber den anderen Datenänderungen heraushebt, ist, daß die Elastizität besonders plötzliche Nachfrageverschiebungen zur Folge haben kann; auch können diese in verhältnismäßig großem Umfange eintreten. Diese Umstände also werden bewirken, daß die Unternehmer nicht so schnell auf die Nachfrageverschiebungen reagieren werden. Sie werden also, obgleich sich die Nachfrage vermindert, der Preis fällt, nicht die Produktion einschränken;

---

1) Vgl. Plaut, Die Bedeutung des "letzten Auftrages", Ztschr.f.d. ges.Staatsw., 85.Bd., S.355.

dadurch nur können im Zusammenhang mit der Erscheinung der Elastizität volkswirtschaftliche Verluste eintreten. Es ist bei diesem Verhalten der Unternehmer aber noch Folgendes zu beachten. Während nämlich wohl bei fast allen anderen Datenänderungen deren Ursache klar in Erscheinung tritt, zeigen sich bei den Nachfrageverschiebungen auf Grund der Elastizität dem Unternehmer nur die Wirkungen, ohne daß die Ursache eindeutig hervortritt. Das heißt, er sieht wohl, daß das Bedürfnis nach seinen Gütern nachgelassen hat, nicht aber, daß dies beispielsweise daran liegt, daß bei einer gewissen Gruppe von Nachfragenden eine Einkommensminderung eingetreten ist. Deshalb aber wird der Unternehmer wahrscheinlich der Ansicht sein, es handle sich nur um eine vorübergehende Verschiebung. Wenn das so ist, wird er aber, um für den Fall, daß seine Waren wieder begehrter sind, gerüstet zu sein, nicht die Folgerungen aus der Nachfrageminderung ziehen. Solche Veränderungen können ja sogar eintreten, ohne daß sich in dem Produktionszweig des davon betroffenen Unternehmers oder im Einkommen der Nachfragenden etwas geändert hat. Wenn in irgend einem anderen Produktionszweig die Preise sinken, so kann es sein, daß, weil nun einer neuen Bevölkerungsschicht die Möglichkeit gegeben ist, dieses Gut nachzufragen, sich die "Preissumme"[1] dieses Produkts erhöht. Dann wäre also weniger Kaufkraft für andere Waren übrig, was vielleicht bei einem einzigen Produkt besonders in Erscheinung tritt. Die Unternehmer also,bei deren Produkten das letztere der Fall ist, werden nur ganz mittelbar, wenn auch möglicherweise trotzdem in ganz starkem Maße, betroffen. Sie werden also, wie dargestellt, sehr leicht dazu neigen, die Verschiebungen für vorübergehende zu halten, und so "Irrtümer" begehen.

bc) Freie Konkurrenz und Monopol.

Noch ein letzter Umstand ist zu erwähnen, der in diesem Zusammenhang von Bedeutung sein kann. Es handelt sich dabei um die Frage, welche Rolle die Konkurrenzverhältnisse in diesem Zusammenhang spielen. Es ist dabei das besondere, daß hier in der Theorie verschiedene Annahmen gemacht werden können, bei deren Berücksichtigung sich dann verschiedene theoretische Sätze ergeben. So kann der theoretischen Ableitung unterstellt werden entweder,daß völlig freie Konkurrenz herrscht oder ein vollständiges Monopol oder ein unvollständiges Monopol oder ein Monopoloid besteht, und diese Fälle können dann der Reihe nach abgehandelt

---

1) S.Engländer, Elast.d.Nachf.,Schmollers Jhb.,53.Bd.,S.355ff.

werden[1]. Man sieht also, daß der Fall des Monopols mit dem der freien Konkurrenz theoretisch gleichberechtigt ist. Ein Anlaß zu "Störungen" kann sich demnach aus beiden Möglichkeiten an sich noch nicht ergeben. Trotzdem ist es für die Friktionen in der Wirtschaft von großer Bedeutung, ob freie Konkurrenz besteht oder Monopole herrschen.

Die Rolle der Monopole in diesem Zusammenhang liegt, um es gleich vorweg zu sagen, in der Art der Verwaltung dieser Unternehmungsformen. Es wurde ja oben gesagt, daß der Unternehmer dann nach dem wirtschaftlichen Prinzip handelt, wenn er, zeigt sich für ihn die Unmöglichkeit mit Gewinn weiterzuarbeiten, seinen Betrieb entsprechend einschränkt beziehungsweise ganz einstellt. Es wurde weiter bemerkt, daß sich der Unternehmer im einzelnen Fall schwer zu dieser Maßnahme entschließen wird und zu seinem eigenen Nachteil und zum Schaden der Volkswirtschaft - es sei denn, daß eine "zufällige" Änderung eintritt, die diesen Schritt kompensiert - den Betrieb fortführen wird. Das selbe gilt auch ganz allgemein für Preissenkungen überhaupt, zu denen sich der Unternehmer schwer bereit findet. Darin nun, wie weit die Unternehmer hier gehen werden, liegt ein Unterschied zwischen allein stehenden Unternehmen und Monopolen.

Des näheren aber sei für diesen Punkt auf B l o c h verwiesen, der bei seiner Untersuchung der Einkommensverschiebungen in der Konjunktur auf diese Unterscheidung das Hauptgewicht legt. Er spricht bei diesem Anpassen der Unternehmer an geänderte wirtschaftliche Verhältnisse von der "Reagibilität auf Preisänderungen"[2]. Er untersucht diese Frage näher und kommt, geordnet nach dem Grade der Gebundenheit der Konkurrenz zu folgender Einteilung der Märkte[3]: Börsen, Märkte mit freier Kontrahentenwahl - worunter er z.B. den internationalen Arbitragehandel in Baumwolle, Getreide usw., ebenso den Großhandel, aber auch den nichtorganisierten Arbeitsmarkt und andere Märkte versteht[4] - monopoloide Märkte und Monopolmärkte. Das sind also die großen Gruppen von Märkten, eingeteilt nach dem Grade der freien Konkurrenz, wobei an den Börsen die Konkurrenz am ungehemmtesten ist, an den Märkten mit freier Kontrahentenwahl schon größere Bindungen bestehen usw. Den Grund für diese verschiedene Reagibilität sieht er, was hier

---

1) Wie z.B. bei Hans Mayer, Art. "Preis (Monopolpreis)", Hdwb.d. Staatsw., 4.Aufl., S.1027ff.
2) Bloch, Krise und Einkommen, S.22.-Vgl. auch Muhs, Kartelle u. Konjunkturbewegung, S.61.
3) Bloch, a.a.O., S.30.
4) Bloch, a.a.O., S.26/7.

besonders zu beachten ist, in außerökonomischen Momenten; er sagt nämlich[1]: "Von der Machtverteilung zwischen Käufern und Verkäufern hängt es ab, ob, wie bald und in welchem Ausmaße sich die Preisbewegung durchsetzen wird, und diese Machtverteilung beruht wieder im Wesen auf der technischen Organisation der Märkte".

Spezieller sind die Untersuchungen von W a g e n f ü h r[2]. Er betrachtet nämlich,welche Wirkungen die verschiedenen Kartellformen auf die Preisbewegungen im Konjunkturzyklus haben. Auch bei ihm wird sehr deutlich, daß die Gründe für das langsame Reagieren der Kartelle, das er nachzuweisen sucht, außerwirtschaftliche sind. So schreibt er über die Preiskartelle[3]: "Infolge der langfristigen Aufträge sind die Kartelle gebunden,bereits während der Anstiegsphase noch zu den alten relativ niedrigen Preisen zu liefern, während der freie Markt bei beginnendem Anstieg schon höhere Preise zu erzielen vermag. ... Umgekehrt wirken sich die langfristigen Abkommen während des konjunkturellen Abstiegs aus. Die Abnehmer müssen es sich gefallen lassen, daß in den langfristigen Lieferverträgen relativ hohe Preise eingesetzt werden, die sich in der folgenden Phase eines konjunkturellen Abstiegs für sie ungünstig auswirken". Man sieht hier also sehr klar, daß der wahre Grund für das zögernde Funktionieren der Monopolpreise in der rechtlichen Bindung besteht, die ein außerökonomisches Moment darstellt.

Aber auch noch andere als verschärfende Wirkungen haben Kartellvereinbarungen auf die Wirtschaft. Hier ist nach W a g e n f ü h r das Beispiel des Bankenkartells zu erwähnen. Er führt nämlich aus[4], daß bei völlig freiem Wettbewerb unter den Banken sich mehr Banken dazu bereit erklären werden, an Unternehmen Kredit zu geben, die diesen nachher nicht zurückzahlen können, womit sie einen schon oben (Seite 49) gekennzeichneten "Irrtum" begehen. Ein Bankenkartell dagegen ist nicht aus Konkurrenzrücksichten dazu gezwungen, jedem Kreditgesuch stattzugeben, sondern es kann nach der Kreditwürdigkeit vorgehen. W a g e n f ü h r kommt so zu dem Ergebnis[5]: "Man kann also annehmen, daß die Bankenkartelle eine verstetigende Wirkung auf die Konjunktur auszuüben in der Lage sind".

Jedoch sind solche Wirkungen von Monopolen zweifellos seltener

---

1) Bloch, ebenda S.24.
2) Konjunktur und Kartelle.
3) Wagenführ, ebenda, S.30.
4) Wagenführ, ebenda, S.11.
5) Wagenführ, ebenda, S.11.

als die oben erwähnten, und so kommt W a g e n f ü h r auch für die wichtigsten Kartellpreise zu der Behauptung, daß sie im Aufstieg und im Abstieg erst dann, und zwar ruckartig, reagieren, wenn die freien Preise schon gestiegen beziehungsweise gesunken sind; jedoch in der Krise sind die Schwankungen der freien und kartellierten Preise einander genähert[1].

Es läßt sich demnach wohl sagen, daß allgemeine Aussagen schwer darüber zu machen sind, die Wirkungen also im Einzelfall auseinandergehen. An allgemeinen Tendenzen kann aber trotzdem zweierlei aufgezeigt werden, wie aus den obigen Ausführungen hervorgeht. Monopolunternehmen werden nämlich einerseits leichter zu "Irrtümern" im oben dargestellten Sinne neigen, indem sie durch ihre Kapitalkraft in der Lage sind, auch in ungünstigen Zeiten den Betrieb aufrecht zu erhalten und den Preis nicht zu senken . Andererseits ist aber den Monopolen durch ihre größere Organisation und ihre größere Stellung am Markte eine bessere Marktübersicht gegeben, was sie in anderen Fällen gerade "Irrtümer" vermeiden läßt. Diese beiden Momente wirken also gegeneinander und üben einen Einfluß auf die Konjunktur aus.

D. Schema der Konjunkturtheorie.

Es soll ein Schema der Konjunkturtheorie gegeben werden. Das heißt, daß auf Grund der obigen Ausführungen aufgezeigt werden soll, was jede Konjunkturtheorie enthalten muß; im Idealfalle könnte es bei Berücksichtigung aller Momente dann allerdings nur noch eine Konjunkturtheorie geben,und das wäre die "richtige". Es soll also darüber gesprochen werden, wie das Konjunkturproblem mit den Hilfsmitteln der reinen Theorie zu erfassen ist, oder besser gesagt, welche Aufgabe die Theorie dabei hat und welche sonstigen Hilfsmittel dazu erforderlich sind. Die Behauptung, daß jede Theorie - oder eben im Idealfall die eine Theorie - so vorgehen muß und diese Elemente enthalten muß, ist nur dann zu vertreten, wenn auch wirklich jede bisher aufgestellte Konjunkturtheorie, gegen die keine logischen oder anderen formalen Einwendungen zu machen sind,nach diesem Schema vorgegangen ist; andernfalls würde eine Theorie,die nicht so vorgegangen ist, ein Gegenbeweis gegen die oben aufgestellte Behauptung sein. Tatsächlich ist es auch so, daß die Theorien alle diese Momente enthielten.

---

1) Wagenführ, a.a.O., S.18.-Vgl.auch d.Statistik auf S.19/20.

Es treten nur einzelne Aufgaben weniger hervor, werden nicht ausdrücklich betont und scheinen so vernachlässigt, während sie tatsächlich doch gelöst werden. Es soll also auch versucht werden, durch dieses Schema das allen Konjunkturtheorien Gemeinsame aufzuzeigen.

I. Analyse der Konjunkturtheorie.

Handelte es sich bei den vorhergehenden Ausführungen darum, w a s eine Konjunkturtheorie zu erklären hat, so ist jetzt die Frage, w i e das geschehen kann. Der Konjunkturtheoretiker hat nach den obigen Darlegungen also zu erklären, an welcher Stelle der Wirtschaft sich eine Lücke zeigt, im Sinn mangelnder Übereinstimmung mit der Theorie, wieso diese Lücke entstehen konnte und warum dieses Moment, oder natürlich auch mehrere solcher Momente, gerade zu den Erscheinungen führen, die als Konjunkturschwankungen beobachtet werden. Es ergibt sich so eine Zweiteilung der Aufgabe des Konjunkturtheoretikers. Man kann sagen, daß er einmal gewissermaßen die B e g r ü n d u n g der Konjunktur darzustellen hat und dann die B e s c h r e i b u n g.Verbunden werden diese beiden Seiten der Konjunkturtheorie durch die Erwähnung des einen Elementes oder der mehreren, von denen behauptet wird, daß sie nicht "richtig" funktionieren, und deren Aufzeigung darum gewissermaßen den Angelpunkt der Theorie darstellt. Das wäre das Schema der fertigen Konjunkturtheorie. Worauf es aber im einzelnen ankommt, sieht man besser, wenn man den Weg darlegt, den der Konjunkturtheoretiker beschreiten muß, um zur Konjunkturerklärung zu kommen. Da aber ist praktisch das Vorgehen ein umgekehrtes. Das heißt, er muß zuerst die Konjunktur beobachten, wie sie sich in der Wirklichkeit darstellt, denn die Konjunktur ist ja in dem Maße Problem, wie sie in der Wirklichkeit beobachtet wird, kann dann erst das nichtfunktionierende Element aufsuchen und nun für diese mangelnde Übereinstimmung mit der Theorie die Begründung suchen. Es wird an dem Gesagten schon deutlich, daß dies nicht ohne empirische Forschung, also Tatsachenbeobachtung geht. An welchen Stellen das der Fall ist, soll bei den folgenden Ausführungen erwähnt werden.

1.) Die Beschreibung der Konjunktur.

Es scheint nun so, als sei die Beschreibung des Konjunkturablaufes nur eine Aufgabe des Statistikers und nicht des Theoretikers als solchem. Das mag an und für sich stimmen; doch ist die

empirische Forschung in diesem Fall einfach notwendig. Es ist natürlich nicht nötig, daß der Theoretiker diese statistischen Untersuchungen selbst vornimmt. Anregungen der Theoretiker durch "Statistiker" sind ja auch ganz selbstverständlich. Er kann die Darlegungen entweder anderer Theoretiker oder die Beschreibung des Konjunkturablaufs von Statistikern einfach seinen Ausführungen zu Grunde legen. Das ist auch meistens der Fall. Jedoch kann das keinesfalls lückenlos geschehen; der Theoretiker muß dabei vielmehr bestimmte Umstände beobachten. Das Ziel des Theoretikers ist es doch, die Ursachen aufzuzeigen, die Beschreibung der Konjunktur ist dazu ja nur ein Mittel. Dieses Mittel muß darum in allen Teilen auf den Hauptzweck ausgerichtet sein. Das will besagen, daß der Theoretiker bei dieser Tatsachenforschung immer darauf zu achten hat, wo sich der Anlaß zu Störungen ergeben kann, zu Störungen, die dann eben zu den Konjunkturschwankungen führen. Hier zeigt sich aber, daß für diese Aufgabe die Kenntnis der Theorie wirklich erforderlich ist. Er muß nämlich die beobachteten Erscheinungen mit der Theorie deuten, das heißt die wirtschaftlichen Veränderungen, die kausal miteinander verknüpft sind, als solche erkennen und so den Zusammenhang in den wirtschaftlichen Veränderungen erklären. Er muß also sozusagen alle Institutionen der Wirtschaft im obigen Sinne (Seite 35), ihre Eigenschaften und Funktionen und ihre Wirkungen aufeinander kennen. Dann betrachtet er mit diesem Maßstab die wirtschaftlichen Bewegungen.

Diese Ansicht, daß ein ausgeglichenes Verhältnis der Empirie zur Theorie auf dem Gebiet der Konjunkturforschung die besten Ergebnisse hervorbringen kann, wird z.B. auch durch v. Zwiedineck-Südenhorst vertreten, wenn er meint[1]: "Mehr als andere statistische Arbeit muß sich nun die Konjunkturforschung offenbar mit ihrer realistischen Forschung eng in Fühlung halten mit der allerdings immer auch schon auf historischen Beobachtungen fußenden Theorie der Konjunktur". In dem selben Sinne äußert sich Schumpeter, der von der Theorie von Spiethoff sagt[2]: "Ihre prinzipielle Bedeutung ... liegt in der völlig ausgeglichenen Verschmelzung von "Tatsachenforschung" und "Theorie".... In Wirklichkeit wird bei ihm die Gedankenführung von den Tatsachen inspiriert - der Grundgedanke ist natürlich einfach "Einfall" wie jeder Grundgedanke - und die Tat-

---

1) v. Zwiedineck-Südenhorst, Preislehre und Konjunkturforschung, Ztschr.f.d.ges.Staatsw., 82.Bd., S.285.
2) Schumpeter, Aufsatz "Deutschland" in "Die Wirtsch.-theorie d. Gegenw.", 1.Bd., S.15.

sachenforschung von den theoretischen Gesichtspunkten, so daß wir eine Verfahrensart und als deren Resultat ein Gebilde vor uns haben, das uno actu scheinbar entgegengesetzten methodischen Ansprüchen genügt, - und ein Beispiel dafür, wie die Sozialökonomie der Zukunft aussehen wird".

Diese Betrachtung der Wirklichkeit muß nun in längeren Zeiträumen von einigen Jahrzehnten erfolgen, weil ja nur das Gefüge der Konjunktur gleich bleibt, während in einem kürzeren Zeitabschnitt die speziellen Verschiebungen zu sehr in den Vordergrund treten würden. Es ist klar, daß es da sehr viele Möglichkeiten des Vorgehens gibt. Im Idealfalle aber, unter Berücksichtigung aller Umstände, könnten natürlich im Ergebnis keine materiellen Unterschiede auftreten.

Nun gilt es aber auch für den Theoretiker, andere Veränderungen als die Konjunkturschwankungen auszuschalten. Er erkennt diese Schwankungen aus ihrer Ursache. Wenn er also das Steigen eines Preises in einer bestimmten Jahreszeit beobachtet, so wird er diese Erscheinung dann als für die Konjunktur nicht entscheidend ansehen, wenn er dafür eine plausible Erklärung findet, die in der Jahreszeit ihren Grund hat. Ebenso ist es natürlich auch bei den zufälligen Veränderungen. Ebenso wird der Trend, wenn er auch bei diesen Erwägungen keine so bedeutende Rolle spielt, zu eliminieren sein. Übernimmt ein Theoretiker die empirische Erfassung der Konjunktur schon fertig aus anderen Darstellungen, so ist es selbstverständlich, daß er auch über die Saisonschwankungen und sonstigen Veränderungen nichts mehr zu sagen braucht, da er dann auch die Lösung dieser Fragen übernimmt.

Nach den obigen Ausführungen ist nun der Zweck dieser Untersuchungen, die Elemente zu finden, die als die störenden angesehen werden können. Das bedeutet, daß in der geschilderten Erfassung der Wirklichkeit an einigen Stellen eine Erklärung nach der Theorie versagen wird. Das kann auf Grund der Kenntnis aller theoretischen Möglichkeiten und Beziehungen gefunden werden. Das ist also nun die Stelle, wo die Begründung der Konjunktur, das heißt die Erklärung, warum diese Elemente nicht reibungslos funktionieren, einzusetzen hat.

2.) Die Begründung.

a) Art der Begründung.

Es ist zunächst zu bemerken, daß einige der wesentlichsten Veranlassungen zu der Erscheinung, daß wirtschaftliche Elemente

nicht theoriegemäß funktionieren, schon oben (Seite 54ff) genannt wurden. Sie allein stellen aber noch keinen realen Grund dafür dar. Vielmehr sind es Umstände, bei deren Vorhandensein die Einwirkungen anderer Momente mit größerer Wahrscheinlichkeit dahin gehen werden, daß z.B. "Irrtümer" im formalen Sinn entstehen. Sie sind der Boden, auf dem solche "Irrtümer" gedeihen. Es bedarf aber dann immer noch eines besonderen Anstoßes dazu, daß die "Fehler" wirklich eintreten, und dieser Anstoß wird dann als der Grund, die Ursache der Konjunktur anzusehen sein.

Zuerst ist aber noch auf einen anderen Umstand zu verweisen. Da es sich nämlich um die Begründung einer Erscheinung handelt, ist zu berücksichtigen, daß man dabei wie bei jeder Begründung beliebig weit zurückgehen kann. Das will besagen, daß jeder Grund immer wieder seinen Grund haben muß, so daß es an sich ganz willkürlich ist, wo man hier abbricht, was man also als die Ursache der betrachteten Erscheinung anspricht. Diese triviale Tatsache erhält in der Konjunkturtheorie eine ziemliche Bedeutung. Die Begründung wurde nämlich in den einzelnen Konjunkturtheorien in ganz verschiedenem Maße zurückgeführt; dadurch scheint dann der Unterschied zwischen einigen Theorien größer zu sein, als er wirklich ist, da zwar wohl die Umstände, die als letzte Ursachen angegeben werden, voneinander abweichen, aber das darauf zurückzuführen ist, daß ein Theoretiker die Begründung weiter in das Außerwirtschaftliche, wohin ja alle Begründungen gehen müssen, zurückführte als der andere. Natürlich soll damit nicht behauptet werden, daß diese Theorien darum völlig übereinstimmen, sondern nur, daß sie sich näher stehen, als es zuerst scheint.

Aus dem eben ausgeführten Grund ergibt sich, daß die Möglichkeit für die Annahme der Ursache solcher "Fehler" in der Wirtschaft, wie sie für eine Erklärung der Konjunktur aufgezeigt werden müssen, sehr groß ist. Sie ist also darum so groß, weil die Gründe, die angeführt werden können, auf verschiedenen Ebenen liegen. Ein sehr wichtiger Grund kann aber in einer Datenänderung im weitesten Sinn gefunden werden. Hier liegt wohl die Bedeutung der Datenänderungen. Diese können zwar im Rahmen des Wirtschaftsablaufs unter den Voraussetzungen der Theorie, wie oben (Seite 36ff) ausgeführt, keine Störungen hervorrufen; sie können aber z.B. auf die Handlungen der Wirtschaftssubjekte so einwirken, daß Störungen wohl entstehen können. Hier ist nun zu bemerken, daß eine Störung, wie sie die Konjunktur darstellt, ohne "Datenänderungen" im weitesten Sinn gar nicht möglich ist. Die Konjunktur ist doch eine Veränderung des Wirtschaftsablaufs, die nur durch Einwirkung von außen erklärt werden kann. Es müssen also darum

selbstverständlich, damit eine Konjunktur entstehen kann, Datenänderungen auftreten - wozu in diesem Sinne auch die Entwicklung zu rechnen ist -, was mit den obigen Ausführungen, daß eine "systemgerechte" Konjunkturtheorie nicht möglich ist, zusammenstimmt. Diese Änderungen von "außerhalb" müssen aber nicht der unmittelbare Grund der "Fehler" in der Wirtschaft sein. Werden sie nicht so angesehen, dann treten sie in den Theorien in den Hintergrund, werden sie dagegen so betrachtet, dann stehen sie meistens so sehr im Vordergrund, daß die Konjunkturtheorie von ihnen bestimmt wird.

b) Eine oder mehrere Ursachen.

An dieser Stelle kann nun auch zu der Frage Stellung genommen werden, ob die Konjunktur e i n e Ursache hat, oder ob sie für mehrere aufgezeigt werden müssen. Es ist die Frage, ob sich bei der einheitlichen Erklärung der Konjunkturschwankungen ein einziger Grund angeben läßt, oder ob es eine Vielheit von Gründen gibt, die die Konjunktur verursachen.

Zu dieser Frage meint V o g e l , daß es "viele wechselseitig verschlungene und zusammenwirkende Ursachen" gibt[1]. Diese Behauptung soll jetzt unterstellt werden und betrachtet werden, was es näher bedeutet. Diese Ursachen können funktional zusammenhängen. Das heißt aber, daß es eine Ursache gibt, von der alle anderen abhängen; es könnte natürlich auch heißen, daß diese zahlreichen Ursachen auf zwei letzte Ursachen, die voneinander abhängig sind, zurückzuführen sind, oder jedenfalls auf verhältnismäßig sehr wenige. (Über diesen Fall aber siehe dann unten). Wenn das zutrifft, müßte es also eigentlich doch eine Ursache geben oder höchstens ganz wenige. Das angeführte Wort kann aber auch heißen, daß alle Ursachen, ohne miteinander in größerem Ausmaße zusammenzuhängen, von einer einzigen Ursache herkommen. Dann gibt es aber auch nur eine Ursache.

Es soll jetzt davon abgesehen werden, daß die Ursachen wechselseitig zusammenhängen und betrachtet werden, was sich daraus für Folgerungen ergeben. Da ist es nun möglich, daß die Gründe nur zufällig jedes Mal aufgetreten sind, das heißt sich periodisch in den letzten Jahren zufällig eine gewisse Konstellation von Momenten ergab, die die Konjunkturschwankungen hervorgerufen hat. Dann ist es aber auch möglich, daß diese Konstellation sich nicht

---

1) Vogel, Die Theorie des volkswirtschaftlichen Entwickelungsprozesses ..., S.2.

zufällig ergeben hat. Ist das aber der Fall, so müssen diese mehreren Gründe wieder eine gemeinsame Ursache haben, denn das allein ist der Sinn der Annahme, daß sie nicht zufällig auftreten.

Das Ergebnis dieser Ausführungen ist also, daß entweder die Konjunktur eine reine Zufallserscheinung ist, oder daß sich eine einzige Ursache für sie nennen läßt. Die erste Möglichkeit soll hier nicht angenommen werden. Das würde der obigen Annahme widersprechen, daß die Konjunktur eine einheitliche Erscheinung ist. Eine einheitliche Erscheinung aber kann nicht zufällig sein. Geht man also nur logisch vor, so muß man zu der Annahme kommen, nimmt man überhaupt ein Konjunkturproblem als gegeben an, daß es nur eine einzige Ursache für die Konjunktur gibt.

Aus praktischen Gründen aber soll die Entscheidung hier nicht in diesem Sinne getroffen werden. Auch in der Literatur wird von den meisten angenommen, daß die Konjunktur mehrere Ursachen haben müsse. Für Vertreter der historischen Richtung ist das ja selbstverständlich[1]. Aber auch andere Schriftsteller äußerten sich in dieser Hinsicht. So spricht neuerdings z.B. D i e h l diese Ansicht aus[2] und ebenso M o r g e n s t e r n[3]. P a p i meint zu dieser Frage, es sei nicht "zulässig, beanspruchen zu wollen, daß wir eine e i n z i g e Ursache der Schwankungen finden werden"[4]. Diese Formulierung kann nach dem oben Gesagten hier auch angenommen werden. Denn daraus, daß es logisch wirklich eine einzige Ursache gibt, ist noch nicht zu schließen, daß es zweckmäßig ist, diese zu suchen. Dieser Grund kann nämlich in der Ursachenkette so weit zurückliegen und so kompliziert sein, daß man ihn eben nicht finden kann. Darum also wird der Konjunkturtheoretiker die Aufgabe haben, mehrere Gründe für die Konjunktur nachzuweisen, die nicht die letzten zu sein brauchen. Es wird auch für eine Konjunkturpolitik besser sein, diese verschiedenen Stellen als Angriffspunkte zu benutzen, schon darum, weil Fehler bei einzelnen konjunkturpolitischen Maßnahmen dann nicht so schwer wiegen.

3.) Beschreibung und Begründung in den verschiedenen Konjunkturtheorien.

Es ist nun an dieser Stelle notwendig, zu der obigen Behauptung

1) Vgl. als Beispiel Herkner, Artikel "Krisen," Hdwb. d. Staatsw. 3.Aufl., S.260ff.
2) Der Stand... d.Konj.-forschg., Spiethoff-Festschr., S.61.
3) Ebenda, S.193. - Ebenso Muhs, Kartelle und Konjunkturbewegung, S.95.
4) Papi, Die grundlegende Ursache der wirtschaftlichen Schwankungen, Ztschr.f.Nationalök., S.331.

(s. oben Seite 64), daß das hier gegebene Schema der Inhalt der bisher aufgestellten Konjunkturtheorien ist, Stellung zu nehmen, bevor im nächsten Abschnitt noch über eine besondere Frage der Konjunkturtheorie gesprochen wird. Es handelt sich also darum zu zeigen, daß die Konjunkturtheorien, wenn auch in verschiedener Art und Weise, eine Beschreibung enthalten, dann Elemente aufzeigen, die im hier zu Grunde gelegten Sinne nicht "richtig funktionieren", um schließlich eine Begründung für dieses schlechte Funktionieren zu geben. Es kann das natürlich nicht für alle Theorien oder alle Arten von Theorien im einzelnen aufgezeigt werden. Das wäre auch gar nicht erforderlich; es genügt vielmehr, wenn einige repräsentative Beispiele herangezogen werden und es für diese ausgeführt wird.

Klar tritt das Schema bei den sogenannten "induktiven Konjunkturtheorien" hervor, von denen besonders die von C a s s e l und S p i e t h o f f erwähnt werden sollen. Bei diesen Theorien findet man eine ausführliche Tatsachenbeschreibung, eben die "Beschreibung" im obigen Sinn, mit dem Zweck, aus ihr die für die Konjunkturerklärung besonders in Betracht kommenden Elemente zu finden. Was bei diesen Theorien mehr zurücktritt, ist aber dann die Aufzeigung jener Elemente und die Begründung, weshalb sie nicht funktionieren. Doch enthalten sie solche Behauptungen ebenfalls, wenn auch in etwas versteckter Form. So spricht z.B. S p i e t h o f f von der "fieberhaft gesteigerten Erzeugung"[1], um die "Übererzeugung", die für ihn das eigentliche Problem darstellt[2], zu erklären. Das kann aber nur bedeuten, daß die Betriebe ohne Rücksicht auf die Preisgestaltung ausgedehnt werden, was dann eben eine "irrtümliche" Ausdehnung der Betriebe bedeutet. Nur nebenbei soll bemerkt werden, daß dies natürlich nicht die einzigen Ursachen sind, die S p i e t h o f f aufzeigt, aber die wesentlichsten. Das gilt entsprechend auch für die unten noch zu betrachtenden Theorien.

Deutlicher kann man diese Momente, die bei S p i e t h o f f nur angedeutet werden, bei C a s s e l erkennen. Er sagt nämlich, daß "die tiefste Ursache der Krise in einer F e h l r e c h n u n g [3] der Möglichkeiten, auf dem künftigen Kapitalmarkt das zur Durchführung angefangener Unternehmen nötige Kapital zu bekommen, liegt"[4]. Er nimmt also einen "Irrtum" der Unternehmer, der sich ihm durch seine induktiven Forschungen dar-

---

1) Spiethoff, Artikel "Krisen", Hdwb.d.Staatsw., 4.Aufl., S.76.
2) Spiethoff, ebenda, S.75.
3) Im Original nicht gesperrt.
4) Cassel, Theoretische Sozialökonomie, 4.Aufl., S.576.

stellte[1], als Ursache der Konjunkturen an. Es ist noch zu bemerken, daß diese "Irrtümer" in beiden Theorien nicht weiter erklärt werden. Sie finden also ihre Begründung in sich selbst.

Es soll jetzt nur noch eine Theorie betrachtet werden und zwar eine "deduktive". Dazu soll die Theorie v.H a y e k s ausgewählt werden, weil er die Tatsachenforschung als Grundlage einer Konjunktur t h e o r i e ganz scharf zurückweist.[2] Daß bei v.H a y e k ein "Fehler" aufgezeigt und begründet wird, ist nicht schwer zu erkennen. Er stellt auf die "Schaffung von Depositen" von Seiten der Banken ab[3]. Es handelt sich bei ihm vor allem darum, daß der Bankkredit von den Veränderungen im Angebot von Ersparnissen in gewissen Grenzen unabhängig ist[4]. Diese Unabhängigkeit ist aber, obgleich er dies nicht sagt, zweifellos so ein Punkt, an dem die notwendigen Annahmen der Theorie nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Die Theorie, die die Preisbildung des Zinses wie die jeden anderen Preises ansieht, muß auch hier annehmen, daß durch den Zins ein Ausgleich zwischen Ersparnissen und Krediten hergestellt wird. Auch bei v. H a y e k also steht, bleibt man im Rahmen der reinen Theorie,ein Punkt im Vordergrund, der einen "Fehler" darstellt. Es findet sich bei v. H a y e k auch eine ausführliche Begründung dafür, warum dieser genannte Umstand zu "Fehlern" in der Kreditgestaltung führt[5]. In diesen Teilen also entspricht v. H a y e k s Theorie ohne Zweifel dem obigen Schema. Wie verhält es sich nun aber im übrigen?

Da er, wie schon erwähnt, nicht der Ansicht ist, daß von Seiten der Statistik eine Bereicherung der Konjunkturtheorie zu erwarten ist, ist es also eine Aufgabe zu zeigen, daß auch seiner Theorie eine "Beschreibung" der Konjunktur im obigen Sinn, die er ja nicht selbst vorzunehmen braucht, zu Grunde liegt. An einigen Stellen nämlich erwähnt er dieses Tatsachenbild. So meint v. H a y e k [6] z.B., daß es für die Richtigkeit einer Konjunkturtheorie zwei Kriterien gebe; sie müsse nämlich in "logisch einwandfreier Weise aus den Grundgedanken des theoretischen Systems abgeleitet sein und in rein deduktiver Weise eben j e n e E r s c h e i n u n g e n m i t a l l e n i h r e n B e s o n d e r h e i t e n[7] zu erklären vermögen, die wir am tatsächlichen Konjunkturwechsel beobachten". Hier ist also das Tat-

---

1) Vgl. Cassel, ebenda, S.574.
2) v.Hayek, Geldtheorie und Konjunkturtheorie, S.4.
3) v.Hayek, ebenda, S.82.ff.
4) v.Hayek, ebenda, S.85.
5) v.Hayek, ebenda, S.88ff.
6) v.Hayek, ebenda, S.5.
7) Im Original nicht gesperrt.

sachenbild schon erwähnt. Daß es aber wirklich als Grundlage der Theorie anzusehen ist, als Ausgangspunkt der theoretischen Deduktion, wird an einer anderen Stelle noch deutlicher. Er sagt dort[1]: "... der entscheidende Schritt, der eine geschlossene Theorie schafft, indem er einen dieser Grundgedanken" (der bisherigen Konjunkturtheorien nämlich) "dazu verwendet, alle die b e k a n n t e n E i n z e l e r s c h e i n u n g e n[2] in zureichender Weise in das bestehende theoretische System einzuordnen, ist noch nicht getan". Die "Einzelerscheinungen" der Wirklichkeit müssen also "bekannt" sein, das kann man daraus entnehmen, bevor mit den Hilfsmitteln der Theorie an ihre Erklärung gegangen wird. v. H a y e k sagt, daß sie schon bekannt sind; diese Kenntnis kann aber nur aus der Erfahrung - dann wäre sie oberflächlich - oder aus der Statistik stammen. Wenn er wieder an einer anderen Stelle meint[3], daß die Statistik nur zeigen könne, daß sich Vorgänge abspielen, die von der Theorie nicht hinreichend erklärt sind, so heißt das auch nichts anderes, als daß die statistische Beobachtung der Wirklichkeit dem Theoretiker die Probleme zeigt, von denen er zu untersuchen hat, inwieweit sie mit der reinen Theorie zu vereinbaren sind.

Was für v. H a y e k ausgeführt wurde, gilt selbstverständlich für die anderen "deduktiven" Theorien in gleicher Weise. Man sieht also, daß auch die "deduktiven" Theorien nicht ohne "Beschreibung" aufgestellt werden können, die zwar nicht von den Theoretikern selbst vorgenommen wird, aber eben von anderen übernommen werden muß. Daß trotzdem natürlich wesentliche Unterschiede zwischen "induktiven" und "deduktiven" Theorien bestehen, soll nicht geleugnet werden und geht ja auch schon aus den Ausführungen hervor. Was gezeigt werden sollte, war aber, wie schon oben erwähnt, daß jede Theorie alle die Momente enthält, von denen behauptet wurde, daß sie jede Theorie enthalten müsse. Es könnte allenfalls durch dieses Schema ein Vergleich der Theorien, die äußerlich verschieden vorgehen, erleichtert werden.

4.) Der Phasenzusammenhang (Erklärung der Wiederkehr).

Es wurde oben angenommen, daß die Konjunkturen periodisch auftreten. Es ist also nun die Frage, was für eine Aufgabe der Konjunkturtheorie aus der Tatsache der Periodizität erwächst, nachdem in den vorigen Abschnitten darzustellen versucht wurde, wie

---

1) v.Hayek, a.a.O., S.11.
2) Im Original nicht gesperrt.
3) v.Hayek, ebenda, S.6/7.

die Konjunkturtheorie die Störung als solche zu deuten hat. Die Fragestellung wird am besten in eine andere Form gebracht. Es wurde ja schon oben (Seite 20ff) ausgeführt, daß die Konjunktur ein Wechsel zwischen Aufschwung und Stockung darstellt. Von der Krise und ebenso von den einzelnen Stufen dieser Phasen kann, aus dem selben Grunde wie oben, hier wiederum abgesehen werden. Die Tatsache der Periodizität drückt sich also nun so aus, daß auf den Aufschwung jedes Mal wieder die Stockung folgt und auf die Stockung der Aufschwung. Die Frage, die sich daraus für den Konjunkturtheoretiker ergibt, ist nun die, ob die einzige Ursache für die Stockung im Aufschwung liegt und die einzige Ursache des Aufschwunges in der Stockung.

Es wird in dieser Beziehung anzunehmen sein, daß wohl der Abschwung begründet wird durch die Art des Aufschwungs, nicht aber, daß die Stockung Grund des Hochschwunges ist. Daß der Aufschwung die Stockung verursache, bedeutet, daß in der Art, wie sich dieser vollzieht, die Abschwungsgründe zu suchen sind. Die "Fehler" im Wirtschaftsablauf sind es also, die dem Aufschwung das Gepräge geben und somit zur Depression führen. Warum diese "Fehler" immer mit dem Aufschwung verbunden sind, hat eben die Konjunkturtheorie in der Begründung zu zeigen, hat sie in der oben beschriebenen Weise durch eine Anwendung der Theorie auf die Wirklichkeit zu deuten. Diese Abstiegsursachen sind so lange mit dem Aufschwung notwendig verbunden, bis die Ursachen der Konjunktur eindeutig herausgestellt und durch eine Konjunkturpolitik ausgeschaltet sind. Hier wird also die Periodizität, so lange dies nicht geschehen ist, nicht abreißen. Das könnte also nur an einer anderen Stelle des Ablaufs geschehen.

Die Art der Stockung allein genügt nämlich nicht, um das Wiederbeginnen des Aufschwungs zu erklären. Gewiß wird die Konstellation im Abschwung den Wiederbeginn des Konjunkturzyklus begünstigen, jedoch nicht allein verursachen. Es muß immer noch ein besonderer Anstoß hinzukommen.

Ein solches Moment, das den Anstoß hervorruft, muß also von den Konjunkturtheorien aufgezeigt werden. So spricht z. B. v. H a y e k in diesem Sinn von der "Annahme auslösender Datenänderungen, deren keine Konjunkturtheorie entbehren kann"[1]. Tatsächlich werden solche Gründe für den Anstoß von vielen Konjunkturtheoretikern genannt. So ist S o m b a r t der Ansicht, daß der "Anstoß zur Expansionskonjunktur" erklärt werden müsse durch den "Unternehmungsdrang, der ... nun zu neuen Taten drängt"[2].

---

1) v.Hayek, Geldtheorie und Konjunkturtheorie, S.23 Anmerkg.
2) Sombart, D.moderne Kapitalismus, 3.Bd., 2.Hbd., S.996.

Als praktischen Beleg für diese Behauptung, daß ein neues Antriebsmoment hinzukommen muß, kann noch die Tatsache angeführt werden, daß die Stockung in den verschiedenen Konjunkturzyklen ungleich lange gedauert hatte, was eben dafür spricht, daß die Konstellation der Stockung allein nicht ausreicht, um den Aufschwung herbeizuführen, sondern daß noch ein auslösender Faktor dazukommen muß.

Damit ist also jetzt gezeigt, wo eine Erklärung der Wiederkehr des Aufschwungs und damit des ganzen Konjunkturzyklus anzusetzen hat. Da die Stockungsmomente, die die Stockung hervorrufen, ja, wie oben ausgeführt, mit dem Hochschwung verbunden sind, reicht eine Erklärung der Entstehungsursache des Aufschwungs bei der Konstellation der Stockung aus, um die Periodizität im Ganzen in ihrer Gesetzmäßigkeit zu deuten. Die Hauptfrage ist also, wieso dieser Anstoß periodisch eintritt. Das ist wohl so zu erklären, daß es sich bei diesem Anstoß um die allgemeinen Ursachen für eine Aufwärtsbewegung der Wirtschaft handelt, die hier einsetzen. Man kann diese Momente als die Gründe für eine Entwicklung der Wirtschaft auffassen und somit der Entwicklung diese Rolle im Erklärungsbau der Konjunkturtheorie zuweisen. Die Entwicklung wäre dann also jene allgemeine Tendenz der Wirtschaft, sich nach oben, im Sinne einer Ausweitung, zu bewegen. So gefaßt, ist die Entwicklung eine historisch beobachtete Tatsache. Diese Entwicklungstendenzen treten nun, das liegt ja schon in ihrem Wesen, nicht nur zu bestimmten Zeiten auf, sondern sie sind immer, wenn auch nur latent, vorhanden. Die Konstellation in der Stockung bietet ihnen einen besonders günstigen Boden. Periodisch tritt der Aufschwung aber eben darum auf, weil dieser Entwicklungsdrang dauernd die Tendenz hat, sich durchzusetzen und so, da er sich in der Krise nicht einstellen kann, nach einer unbestimmten Länge der Stockung den Aufschwung herbeiführt. Die Periodizität wäre also damit anschaulich gemacht; es bleibt aber noch einiges über das Verhältnis dieser allgemeinen Entwicklungstendenz zu dem die "Fehler" in der Wirtschaft auslösenden Moment zu sagen.

Es wurde ja oben bemerkt, daß auch "Datenänderungen" und andere Änderungen im Wirtschaftsaufbau den Anlaß zu den "Irrtümern" usw. geben können. Da die Entwicklung schließlich auch nur eine bestimmte Form von "Datenänderungen" mit der Folge einer Aufwärtsbewegung im formalen Sinn ist, ist die Frage die, wie sich die Entwicklung zu jenen "Datenänderungen" verhält. Die Antwort ist dahin zu geben, daß jene beiden Momente, wenigstens theoretisch, nichts miteinander zu tun haben. Natürlich werden sie immer in einem gewissen gegenseitigen Verhältnis stehen; die

"Datenänderungen", die als Ursache der "Irrtümer" anzusehen sind, werden nämlich im Gefolge der allgemeinen Entwicklung auftreten, können aber auch selbständig eintreten. Wesentlich für die Konjunkturtheorie ist, daß die Ursachen für den Aufschwung getrennt von denen für die Störung, die ja im Vordergrund stehen sollte, aufzuzeigen sind. Es ist nach den ganzen früheren Ausführungen wohl überflüssig, nähere Bemerkungen darüber zu machen, daß auch bei der Aufzeigung der Entwicklung, also des Anstosses zum Aufschwung, die Priorität der empirischen Untersuchung zu gelten hat.

Diese ganzen Ausführungen werden am besten durch ein Beispiel veranschaulicht. Dazu ist wohl am geeignetsten die Theorie von S c h u m p e t e r. Bei ihm ist nämlich das Moment, das die Entwicklung hervorruft und das, welches die Störung, also die Konjunkturschwankungen, verursacht, ganz scharf getrennt. Nach seiner Auffassung ist die Entwicklung auf das Erscheinen "genialer Unternehmer" zurückzuführen, die "neue Kombinationen" durchsetzen[1]. Die Ursache der Störung aber wird darin gesehen, daß nun die a n d e r e n Unternehmer ohne genügende Rücksicht auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten massenhaft folgen[2]. Die Unternehmer, auf deren Handlung die Entwicklung beruht, sind also ganz andere als jene, die die Störung verursachen, so daß diese personelle Trennung hier die sachliche ganz klar in Erscheinung treten läßt.

II. Die verschiedenen Arten von Konjunkturtheorien.

Es ist noch notwendig, einiges darüber zu sagen, wie sich das hier gegebene Schema zu den verschiedenen Arten von bisher aufgestellten Konjunkturtheorien verhält, wie sie sich diesem Schema einpassen und wie sie von ihm aus zu beurteilen sind. Dadurch wird auch gleichzeitig die Frage erörtert, wieso es überhaupt mehrere Konjunkturtheorien geben kann. Das ist darum nicht selbstverständlich, weil doch in jeder Konjunkturtheorie, wie gezeigt, den Ausgangspunkt die selbe empirische Erscheinung bildet und fast allen Betrachtungen die selbe allgemeine Theorie zu Grunde liegt. Die Unterschiede in den Konjunkturtheorien können nun grundsätzlich auf zwei verschiedenen Ebenen liegen.

---

1) Vgl. Schumpeter, Theorie d.wirtsch.Entwicklung, S.110ff.
2) Vgl. ebenda, S.334ff.

1.) Die sachlichen Unterschiede in den Konjunkturtheorien.

Wenn eine Einteilung der Konjunkturtheorien zu irgend einem Zwecke vorgenommen wird, so geschieht dies meist danach, welche Umstände die verschiedenen Theorien besonders in den Vordergrund stellen, also nach inhaltlichen Gesichtspunkten. Es besteht hier aber keineswegs ein allgemein anerkanntes Einteilungsprinzip, vielmehr gehen selbst innerhalb der einzelnen Einteilungen die Unterscheidungsmerkmale durcheinander. Es ist also nun die Frage, woran es liegt, daß eine befriedigende Einteilung der Konjunkturtheorien wahrscheinlich gar nicht aufzustellen ist.

Man kann die Konjunkturtheorien einteilen z.B. in monetäre und nichtmonetäre Theorien. Für die letzten findet sich dann noch die Einteilung z.B. in Überproduktions-, Überkapitalisations-, Disproportionalitäts-, Unterkonsumtionstheorien, psychologische Theorien und solche, die auf außerokonomische Momente zurückgehen. Bedenkt man nun, daß es eine ungeheuere Zahl von Konjunkturtheorien gibt, so läßt sich leicht einsehen, daß auf diesem Wege die Einteilung noch weiter auszubauen wäre, Unterabteilungen geschaffen werden könnten, und zwar so lange, bis schließlich jede Theorie ihre eigene Rubrik hätte, womit eine Einteilung der Konjunkturtheorien ad absurdum geführt wäre. So wird es notwendig, nach der Ursache des Umstandes zu forschen, daß eine befriedigende Einteilung der Konjunkturtheorien nicht möglich ist.

Es sind nun zwei völlig verschiedene Prinzipien, auf denen tatsächlich die oben genannte Einteilung beruht. Die verschiedenen Bezeichnungen der Theorien stehen nämlich einmal auf völlig verschiedenen Stufen in der Erklärung der Theorie, soweit sie sich aber auf die selbe Stufe der Erklärung beziehen, handelt es sich nur darum, daß der selbe Tatbestand von verschiedenen Seiten betrachtet wird. So ist es klar, daß psychologische Momente höchstens eine Überproduktion hervorrufen können, daß also beispielsweise bei den psychologischen Theorien das kennzeichnende Merkmal auf der Seite der Begründung ist, Überproduktion, Disproportionalität usw. dagegen Tatbestände der Beschreibung sind. Will man aber überhaupt eine Einteilung zum Zwecke des Vergleichs vornehmen, so muß ein einheitliches Einteilungsprinzip bestehen. Man müßte also z.B. bei den psychologischen Theorien oder denjenigen, die auf außerökonomische Tatbestände zurückgehen, auf das ihnen zu Grunde liegende Tatsachenbild abstellen, um sie mit den anderen Theorien vergleichen zu können.

Dann aber wäre Folgendes zu beachten. Das Tatsachenbild, das den verschiedenen Konjunkturtheorien zu Grunde liegt, ist ver-

schieden, obgleich es eigentlich die Darstellung des selben empirischen, objektiv gegebenen Tatbestandes ist. Das kann nur daran liegen, daß die empirische Grundlage der Theorie lückenhaft ist, oder daß die selbe Erscheinung von verschiedenen Seiten betrachtet wird. So sind auch tatsächlich Überproduktion, Überkonsumtion, Überkapitalisation und Disproportionalität in diesem Zusammenhang als verschiedene Ausdrücke für den selben Vorgang nachzuweisen.

Jede Überproduktion ist eine solche im Verhältnis zum Einkommen, und, da eine allgemeine Überproduktion wohl mit fast allgemein herrschender Ansicht als unmöglich angesehen werden kann, auch eine solche im Verhältnis zu anderen Produkten[1].

Somit stellt die Überproduktion eine Disproportionalität im Verhältnis zu der Produktion anderer Güter dar und eine Überkapitalisation im Verhältnis zur Nachfrage, denn es werden, wie man es ausdrücken kann, mehr "erzwungene Ersparnisse" akkumuliert als nach vollendeter Produktion von den Einkommensempfängern Güter verbraucht werden. Umgekehrt kann auch keine Überkapitalisation eine allgemeine im hier gebrauchten Sinn sein[2], denn sonst würde sie nichts weiter als eine allgemeine Preissenkung herbeiführen. Sie ist also auch eine disproportionale; andererseits wirkt sie sich aus in einer ebenfalls teilweisen Überproduktion. Es wird somit deutlich, daß diese Erscheinungen, die als Unterscheidungsmerkmale der Theorien genommen wurden, sehr eng zusammenhängen und aufeinander zurückzuführen sind. Das selbe gilt bei einer Betrachtung von der Seite des Sparens aus, wie sie z.B. K e y n e s vornimmt[3], da ja das Sparproblem nur eine andere Fassung der Akkumulationsfrage darstellt, wie es auch bei K e y n e s hervortritt.

Nicht weil es wirklich ein völlig anderes Problem darstellt, sondern weil diese Unterscheidung im allgemeinen als sehr wesentlich angesehen wird,soll erst jetzt in einem besonderen Abschnitt einiges über das Verhältnis der monetären zu den nichtmonetären Konjunkturtheorien gesagt werden. Daraus schon, daß die Abgrenzung der monetären Theorien gegen die nichtmonetären durchaus nicht scharf zu ziehen ist, geht hervor, daß der Unterschied kein so grundlegender sein kann. Würde man K o o p m a n s folgen

---

1) So Miksch, Gibt es eine allgemeine Überproduktion? insb.S.82ff u.93ff. - In der Geldwirtschaft wird eine allgemeine Überprod. für möglich gehalten z.B. von Stucken,Theorie d.Konj.-schwankgen bes.S.4ff; vgl. dagegen aber Röpke, Kredit u.Konj., Jb. f. Natök., 124.Bd., S.257.
2) So Röpke, Kredit und Konjunktur, Jhb,f,Natök., 124.Bd.,S.260.
3) Keynes, Vom Gelde, S.224ff.

und verstände man unter den monetären Theorien "sämtliche Theorien, die sich in irgend einer Weise der nichtneutralen Einwirkung des Geldes auf den Wirtschaftsablauf als Erklärungsmoment bedienen"[1], so müßten fast alle dazugerechnet werden; nämlich jede Theorie muß ja, wenn sie die ganze Wirtschaft betrachtet, auch die monetären Vorgänge behandeln.

Gegen die Behauptung, in den monetären Vorgängen sei die einzige Ursache der Konjunkturschwankungen zu sehen, läßt sich also einwenden, daß immer noch andere Verursachungen dazukommen müssen. So ist es eine Behauptung von Löwe[2], die von Burchardt[3] näher dargelegt wird, daß die Darstellung der monetären Faktoren allein nicht ausreicht, um die Vorgänge der Konjunktur zu erklären. Erkennt man aber erst einmal andere Ursachenmomente innerhalb der monetären Theorie an, so ist auch der eigentliche Sinn einer monetären Konjunkturtheorie nicht mehr vorhanden. Denn ob man die Kreditschöpfungstätigkeit der Banken als "für den Gang der Konjunktur ausschlaggebend"[4] ansieht, anderen Faktoren aber eine unterstützende Wirkung zuerkennt, ob man annimmt, daß die "kreditwirtschaftlichen Erscheinungen auslösenden Charakter" haben[5], oder ob man ihnen nur eine nebengeordnete Rolle zuweist[6], ist eben nichts anderes als eine Frage der Betonung. Es ist also wiederum der Unterschied, welche Seite des Tatsachenbildes besonders hervorgehoben wird. Die monetären Vorgänge werden ja nur dadurch wirksam, daß sie eine teilweise Überproduktion hervorrufen, denn sie bewirken nach der Ansicht der Hauptvertreter der monetären Konjunkturtheorie eine Ausweitung der Produktionsmittelindustrie auf Kosten der Konsumgüterindustrie, wodurch dann der Zusammenbruch herbeigeführt wird[7].

---

1) Koopmans, Zum Problem des "neutralen" Geldes, Beitr. z.Geldtheorie, S.223.
2) Über den Einfluß monetärer Faktoren auf den Konjunkturzyklus, Schr.d.V.f.Sozp., Bd.173/II, insb. S.366.
3) Entwicklungsgeschichte d. monet. Konj.-theorie, Weltw. Arch. , 28.Bd., s.bes.S.79.-Vgl. auch Papi, D.grundlegende Ursache d. wirtsch.Schwankungen, Ztschr. f. Nat. ök. Bd.4, S.331. - Ferner Weyermann, D.Konj. u. ihre Bezihg.z.Wirtsch.-struktur,S.11/12.
4) Rosch, Kreditinflation und Wirtschaftskrisen, S.45/6; vgl.auch bes.S.57.-In demselben Sinn Röpke, Kredit u.Konj., a.a.O.S.266
5) Eppstein, Die Symptomatik in der Konjunkturforschung, S.64.
6) Vgl. Mannstaedt, Versuch einer "systemgerechten" Konjunkturtheorie, z.B.S.12.-S. auch z.B.Schmitt, Kreditpolitik und Konjunkturpolitik, S.15.
7) Vgl. v.Hayek, Preise und Produktion,S.53ff. Sehr deutlich auch bei v.Hayek,Kapitalaufzehrung,Weltw.Arch.,Bd.36,S.93f,v.Mises, Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik, S. 43ff, insbes. S.49. - Vgl. ferner Hahn, Artikel "Kredit", Hdwb. d. Staatsw., 4.Aufl.,Bd.5,S.950. - Genau genommen auch bei Keynes, vgl.z.B. Vom Gelde, S.213f und S.234.

Dazu müssen aber immer noch andere Voraussetzungen, von der Unternehmerseite, von der Seite der Produktionsfaktoren usw. mitwirken.

In diesen Ausführungen sollte nicht gesagt werden, daß den monetären Vorgängen keine Bedeutung zukäme, sondern nur, daß es sich auch bei monetären und nichtmonetären Theorien nur um verschiedene Betrachtungsstandpunkte gegenüber dem selben Tatsachenbild handelt. So sagt auch v. H a y e k, der selbst vordem Vertreter einer monetären Konjunkturtheorie war, daß dem Unterschied zwischen monetären und nichtmonetären Theorien keine entscheidende Bedeutung zukommt[1].

2.) Die methodischen Unterschiede in den Konjunkturtheorien.

Wenn auch festgestellt wurde, daß letzten Endes zwischen den Konjunkturtheorien kein Unterschied bestehen kann und sich eine Trennung zwischen ihnen nur auf die verschieden starke Betonung des einen oder anderen Moments beziehen kann, so ist damit noch nicht gesagt, daß es in der Konjunkturtheorie nur einen Weg der Lösung gibt. Man muß sich bei Betrachtung dieser Möglichkeiten bewußt sein, daß es sich nur um verschiedene Wege zu dem selben Ziel handelt, die schließlich auch von dem selben Ausgangspunkt ausgehen; dann kann man die Arten des Vorgehens in ihrem Verhältnis zueinander erörtern.

Zunächst sei eine Unterscheidung genannt, die sich auf das Verhältnis von Theorie und Empirie in den Konjunkturtheorien bezieht. Man unterscheidet nämlich in i n d u k t i v e und d e d u k t i v e Konjunkturtheorien. Die Aufgabe der reinen Theorie ist es nach den obigen Darlegungen, Denkschemata oder "rationale Schemata" im Sinne von S o m b a r t [2] zu bilden und diese gewissermaßen an die Wirklichkeit anzulegen. In der Art, wie sie das macht, liegen die Fragen der Induktion und Deduktion. Die deduktive Theorie geht nun so vor, daß sie ein solches theoretisches Schema, veranlaßt durch eine empirische Erscheinung, bildet, z.B. ganz allgemein den Fall abhandelt, daß der natürliche Zins und der Bankzins auseinanderfallen. Dieses Schema wird dann in allen Konsequenzen mit der Wirklichkeit verglichen und allenfalls revidiert, so lange bis eine Übereinstimmung mit den vom Theoretiker als die wichtigsten erachteten tatsächlichen Vorgängen besteht. Dieses an sich selbständige Denkschema wird also

---

1) Vgl. v.Hayek, Gibt es einen Widersinn des Sparens? S.IV.
2) Die drei Nationalökonomien, S.259.

an Hand der empirischen Erscheinung gebildet, was ja an dem Beispiel der Theorie v. H a y e k s oben (Seite 72ff) näher dargelegt wurde.

Die induktiven Theorien betrachten den tatsächlichen Ablauf, jedoch auch wieder so, daß von den bekannten Denkschematen, den Sätzen der Theorie, die Art ihrer Untersuchung bestimmt wird. Man könnte also sagen, in einem Fall wird ein theoretisches Schema aufgestellt unter Betrachtung des tatsächlichen Ablaufs, im anderen der tatsächliche Ablauf untersucht mit gleichzeitiger Berücksichtigung der Theorie. Bei beiden Arten des Vorgehens findet sich demnach Induktion und Deduktion, nur in einem ungleichen Stärkeverhältnis. In beiden Fällen hat aber in der oben beschriebenen Weise die Feststellung des empirischen Bildes den Vorrang, eben weil die Konjunktur nicht eine theoretische Konstruktion, sondern eine Erscheinung des tatsächlichen Wirtschaftsablaufs ist.

Der Unterschied zwischen deduktivem und induktivem Vorgehen liegt demnach in der Art der Beschreibung. Sonst ist wohl kein grundsätzlicher Unterschied festzustellen; denn alle Theorien müssen, gleichgültig, wie sie bei der Beschreibung vorgegangen sind, aus dem Verhältnis der Erscheinungen zur reinen Theorie das "fehlerhafte" Element ableiten[1]. Hält man das fest, so ergeben sich für das Verhältnis von Empirie und Theorie in der Konjunkturbetrachtung folgende Möglichkeiten.

Z u e r s t ist möglich die Aufstellung von Denkschematen, die auf die Konjunktur Anwendung finden sollen. Es handelt sich dabei um Kausalbeziehungen, die unter der Annahme gewisser Voraussetzungen rein logische gewonnen werden. Die besonderen Voraussetzungen müssen sich aber für den Theoretiker aus den Tatsachenkenntnissen ergeben. In dieser Hinsicht ist er darum, wenn auch natürlich nur in ganz geringem Maße, auch Empiriker. Das kann man aber, schon weil es sich dabei nur um die Aufzeigung e i n e s Kausalnexus handelt, kaum als K o n j u n k t u r theorie bezeichnen. Ein Beispiel dafür bieten wesentliche Teile des Buches von W i c k s e l l[2]. Grundsätzlich nicht anders verhält es sich z.B.mit der "Theorie der Absatzwege" von S a y[3].

Die z w e i t e Möglichkeit besteht nun in einer weitgehenden Angleichung solcher Denkschemata an die genau zu erforschende Wirklichkeit. Das wäre ein Vorgehen, das oben als für die K o n-

---

1) Vgl. auch v.Hayek, Geldth. u. Konj.-th., S.3.
2) Geldzins und Güterpreise.
3) Traité d'économie politique, 6.Aufl., Kap.15, S.138ff.

junkturtheorie notwendig aufgezeigt wurde. Dabei nun kann die Betonung entweder auf dem Theoretischen oder dem Empirischen liegen, und danach ergibt sich die Unterscheidung in deduktive und induktive Konjunkturtheorien, wie sie oben dargestellt wurde. Im Idealfall natürlich müssen sich diese beiden Wege des Vorgehens decken. Hierbei also bewußt Tatsachenforschung und Aufzeigung von Kausalbeziehungen.

Es bleibt dann noch als dritte Möglichkeit die ausschließliche Tatsachenforschung, wie sie die Statistiker betreiben. Durch Sammlung von Statistiken werden die Bewegungen untersucht, und es ergibt sich dann z.B., daß gewisse Preise zusammen oder in einem bestimmten Abstand sinken und steigen. Die Auswahl dieser Erscheinungen setzt aber schon die Kenntnis gewisser allgemeiner Sätze voraus. Aus praktischen Gründen, um gleich eine richtige Auswahl der zu untersuchenden Erscheinungen aufzufinden, wird das Zurückgreifen auf die Theorie einen größeren Umfang annehmen, was Morgenstern zu der Bemerkung veranlaßt, daß die Konjunkturforschungsinstitute "bei aller ihrer Arbeit von der ökonomischen Theorie abhängen"[1]. Jene, wenn auch unbewusste, Beobachtung der Theorie führt auf diesem Wege zu einer gewissen Kausalfeststellung. Im übrigen jedoch muß der konsequente Konjunkturstatistiker die Ursachenforschung ablehnen[2]. So meint z.B. Morgenstern ebenso, daß der "Kernunterschied" in der Richtung liegt, daß für den Konjunkturstatistiker "Ablehnung der Kausalbetrachtung" kennzeichnend sei, für den Konjunkturtheoretiker die "bewusste Kausalforschung"[3]. Wegen dieses Unterschiedes aber kann man die Feststellungen der Statistiker nicht als Aufzeigung einer Konjunktur theorie ansehen. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß ein Konjunkturstatistiker auch bewußt an die Ursachenforschung herantreten kann. Dann ist er aber für diese Aufgabe Konjunkturtheoretiker und muß dafür allgemeine Denkschemata aufzeigen.

Die anderen hier noch zu erwähnenden Unterscheidungen sind im Vergleich zu dieser, Deduktion und Induktion, Theorie und Statistik betreffend, nicht so bedeutend. Es ist zunächst eine Unterscheidung zu nennen, die sich auf die Auffassung der zugrundeliegenden Theorie bezieht. Man kann trennen zwischen Theorien, die eine exogene und solchen die eine endogene Ursa-

---

1) Morgenstern, Aufgaben und Grenzen der Institute für Konj.-forschg., Schr.d.V.f.Sozpol.,Bd.173/II, S.351.
2) Das sagt auch Wagemann, Konjunkturlehre, S.220.
3) Morgenstern, Qualitative u. quantitative Konj.-frschg.,Ztschr. f.d.ges.Staatsw., 85.Bd., S.78. - Ebenso Lutz, D. Konj.-probl. in d. Natök. S.132.

che annehmen. Darauf legt v. H a y e k[1] großen Wert. Sofern man dieser Unterscheidung nur den Sinn beilegt, daß eine Konjunkturtheorie mit endogener Verursachung als "systemgerecht" zu bezeichnen ist, eine Frage, die ja oben schon ausführlich behandelt wurde (Seite 34ff), hängt diese mit den Fragen der Statik und Dynamik zusammen. Jene beiden Begriffe wurden aber hier, da sie nicht eindeutig sind, bewußt vermieden. Es ist nur eine Frage der Begriffsbestimmung, was man noch als zur Statik gehörend ansehen will. Die Grenzen sind fließend, und es ist schließlich jede wirtschaftliche Erscheinung "außerwirtschaftlich" verankert, wie auch schon oben ausgeführt wurde. Wenn M o r g e n s t e r n sagt, daß man die Unterscheidung zwischen endogenen und exogenen Ursachen "nie anders denn eben als hypothetische Konstruktion verwenden solle"[2], so ist nur hinzuzufügen, daß diese Konstruktion in den meisten Fällen zu vermeiden ist.

Zuletzt kann man die Konjunkturtheorien noch danach unterscheiden, wie sie den Phasenzusammenhang deuten. Es ist das die Frage welche theoretische Konstruktion sie dieser Erscheinung als Ordnungsprinzip zu Grunde legen. In dieser Hinsicht nennt E p p s t e i n vier Typen von Konjunkturtheorien, nämlich die Periodizitätstheorie, die Zyklustheorie, die Wachstumstheorie und die Expansionstheorie[3]. Das zeigt deutlich, worauf es ankommt, ist jedoch hier zu weitgehend. Es genügt für diese Betrachtung zu unterscheiden, ob ein Theoretiker bei seiner Beschreibung der Konjunktur von einem gedachten Gleichgewichtszustand ausgeht und jede Änderung in der Wirtschaft als Abweichung von diesem Zustand auffaßt, oder ob er einen an sich beliebigen Zustand der Wirtschaft, meist die Depression, als Ausgangspunkt der Untersuchung nimmt. Es kann nun in diesen beiden Arten des Vorgehens nach der hier zu Grunde liegenden Auffassung kein entscheidender Unterschied erblickt werden. Hält man sich nämlich vor Augen, daß die Konjunktur eine geschichtliche Erscheinung ist, so hat genau genommen die Ableitung der Konjunktur aus dem Gleichgewichtszustand nur historische Bedeutung, sie kann höchstens anschaulich machen, wie die Konjunktur geschichtlich zuerst entstanden ist. Im übrigen muß ja, wie ausgeführt, jede Theorie für die Entstehung des Hochschwungs einen besonderen Anstoß aufweisen, wodurch der Unterschied praktisch fast aufgehoben wird.

---

1) Geldtheorie und Konjunkturtheorie, insbes. S.80ff.
2) Morgenstern, Qualit.u.quant.Konj.-frschg., a.a.O., S.73.
3) Eppstein, Die Symptomatik in der Konjunkturforschung, S.11/12.

III. Grundsätzliches über eine praktische Anwendung des Schemas.

1.) Allgemein.

In diesem Abschnitt soll vor allem gezeigt werden, welche Schwierigkeiten sich bei der Aufstellung einer Konjunkturtheorie nach obigem Schema ergeben. Eine Lösung des Konjunkturproblems in dem Sinne, daß eine Konjunkturtheorie aufgestellt wird, liegt natürlich gar nicht in der Absicht dieser Ausführungen. Es handelt sich ja bei dem ganzen Thema nur um die Lösung der Frage, wie die Aufgaben, die die Konjunktur dem Theoretiker bietet, zu lösen seien, oder, wie L u t z es ausdrückt, um das "Problem des Konjunkturproblems"[1].

Zuerst sind die Hemmungen zu nennen, die sich aus der Aufgabe, das Tatsachenbild festzustellen, ergeben. Das geschieht mit Hilfe der Statistik. Alle zahlreichen Fehlerquellen und Ungenauigkeiten der Statistik machen sich dabei bemerkbar.

Viel wichtiger dagegen ist der Umstand, daß ja an und für sich die "ganze Wirtschaft" lückenlos untersucht werden müßte, die unmittelbaren und mittelbaren Auswirkungen der Konjunktur, denn auch aus den letzteren können allenfalls Schlüsse auf die eigentlichen Ursachen gezogen werden. Das ist aber nicht möglich. Es muß demnach eine Auswahl unter den Erscheinungen getroffen werden. Darin nun, wie das zu geschehen hat, liegen große Schwierigkeiten für den Konjunkturtheoretiker. Vor allem handelt es sich auch darum, daß die Tatsachen unvoreingenommen betrachtet werden müssen. Darin liegt aber schon eine bedeutende praktische Schwierigkeit, daß nicht schon von vornherein durch unzweckmäßige Auswahl der Statistik die Lösung des Konjunkturproblems erschwert wird. Jedenfalls wird man sagen können, daß der Theoretiker die Betrachtung der Konjunktur so weit ausdehnen muß, wie es ihm möglich ist und nicht nur z.B. die monetären Vorgänge und die darauf folgenden Preiswirkungen betrachten darf. Auch Produktionsbewegungen müssen herangezogen werden neben den Preisveränderungen.

Wichtiger aber noch sind jene Fragen, die sich daraus ergeben, daß die Konjunktur als eine einheitliche Erscheinung und als eine Gesamterscheinung zu erklären ist. Es ist das die Aufgabe, das Besondere in seinen besonderen Ursachen zu erfassen und auszuschalten, um so zu dem in allen Konjunkturzyklen Gemeinsamen zu gelangen. Die Schwierigkeiten liegen auf der Hand. Für eine beschränkende Betrachtung genügt es, hier einige Hauptpunkte aufzuzeigen; und das war besonders der Fall bei den deduktiven Theorien. Soll aber eine vollständige Betrachtung sämtlicher Faktoren, die die Konjunkturen ausmachen, vorgenommen werden, so erge-

1)Lutz, D.Konj.-problem in d.Nationalök., S.161.

ben sich da außerordentliche Schwierigkeiten. Bevor aber diese Lückenlosigkeit nicht herbeigeführt ist, wird wohl keine alle Erscheinungen der Konjunktur erklärende Theorie aufgestellt werden können.

Verquickt wird dieser Umstand noch damit, daß es nun natürlich auf dieser unvollständigen Grundlage besonders schwer ist, die nicht "richtig funktionierenden" Elemente aufzuzeigen, zu ergründen und allenfalls in ihrem inneren Zusammenhang zu erkennen. Natürlich birgt dieser Teil der Aufgabe auch noch an sich Schwierigkeiten. Wenn in den obigen Ausführungen nichts Genaueres darüber gesagt wurde, wie diese Aufzeigung zu geschehen hat, so hat es eben seinen Grund darin, daß hier eine große Schwierigkeit der Konjunkturtheorie liegt. Mit Hilfe theoretischer Kenntnisse müssen ja kausal verknüpfte Erscheinungen an der Stelle, wo der Ursachenzusammenhang entsteht, als "fehlerhaft" usw. aufgezeigt werden.

2.) Stellung einiger Lösungen des Konjunkturproblems zu diesem Schema.

Mit diesen Ausführungen ist nun der Weg zu einer Stellungnahme zur Auffassung von L u t z über diesen Gegenstand geebnet, und es ist möglich aufzuzeigen, welche Berührungspunkte im allgemeinen bestehen. Das wesentlichste seiner Auffassung ist, daß er die Möglichkeit einer für alle Konjunkturzyklen gültigen Erklärung überhaupt leugnet[1], und zwar liegt die entscheidende Tatsache bei ihm darin, daß er die Allgemeinheit und Notwendigkeit der Konjunktur - in der hier verwendeten Bezeichnung heißt das im wesentlichen: die Einheitlichkeit und Periodizität - in Abrede stellt[2]. Das bedeutet selbstverständlich, daß eine Theorie mit den Zielen, wie sie bisher aufgestellt wurde, schlechthin unmöglich ist. Hier dagegen wurde ja angenommen, daß die Konjunktur eine einheitliche Erscheinung mit einer allgemeinen Ursache sei, die periodisch auftritt; darum wurde eine Lösung des Konjunkturproblems als grundsätzlich möglich, praktisch allerdings sehr schwierig hingestellt. Diese Schwierigkeit wurde auch als der Grund aufgefaßt, weshalb die Konjunkturtheorien lückenhaft waren und wahrscheinlich ebenso in Zukunft nicht alle Aufgaben werden lösen können.

Es ist beachtenswert, daß sich diese Grundstimmung, die der

---

1) Lutz, D.Konj.-problem in d.Nationalökonomie, z.B.S.165 u.ö.
2) Lutz, ebenda, insbes. S.164/5.

von L u t z sehr ähnlich ist, gerade in neueren Veröffentlichungen immer mehr durchsetzt. Solche Ansichten äußerten beispielsweise in letzter Zeit Ch.v. R e i c h e n a u[1], N e i s s e r[2], P r e i s e r[3] und ebenso C a r e l l[4].

Das ist also im Negativen eine gewisse Übereinstimmung im Ergebnis dieser Ansicht mit dem von L u t z. Wie verhält es sich nun mit dem positiven Vorschlag von L u t z ? Für die Theorie sieht er die Aufgabe darin,allgemeine Zusammenhänge aufzustellen, die sich auf einzelne Erscheinungen beziehen. "Die Wirkungen von Datenänderungen zu untersuchen, das ist also die Aufgabe, die die Konjunktur der Theorie stellt"[5]. Die Theorie hat im Rahmen ihres Schemas das "Einspielen auf eine neue Datenkonstellation"[6] aufzuzeigen. Damit ist aber noch nicht alles erschöpft. "Die andere Aufgabe ist die Analyse der k o n k r e t e n Konjunkturbewegung. Es handelt sich hier darum, das konkrete Geschehen in seiner vollen Gegenständlichkeit zu erfassen und seine konkrete Verursachung aufzudecken. Die Absicht der Forschung ist ganz auf das Konkrete gerichtet. Hier liegt das eigentliche Konjunkturproblem"[7]. Durch diese Tatsachenfeststellung sollen dann einige Faktoren aufgezeigt werden, die auf die Wirtschaft einwirken, wie Ernten, Kreditausdehnung, technischer Fortschritt usw., auf die nun die schon von der Theorie aufgestellten Ableitungen angepaßt werden sollen.

Verglichen mit den obigen Ausführungem, ist wiederum festzustellen, daß i m E r g e b n i s gewisse Berührungspunkte bestehen. Auch oben wurde gesagt, daß die konkrete Wirklichkeit, die dann der Theorie die Aufgabe stellt, zu untersuchen sei. Aber auch hier liegt der Hauptunterschied, abgesehen z.B. von der oben vertretenen Behauptung, es sei ein "Fehler" in der Wirtschaft aufzuklären, in der Annahme der Einheitlichkeit und Periodizität. L u t z meint ja, daß nur der konkrete Zyklus, jeder für sich, in dieser Weise zu untersuchen sei, während hier gesagt wurde, daß das Allgemeine in allen Zyklen aufgedeckt werden müsse.

Nun lassen sich auch die Berührungspunkte der hier gegebenen Darstellung mit der Ansicht von C l a u s i n g[8] aufzeigen. Er

---

1) Der Stand... d.Konj.-forschg., Spiethoff-Festschr., S.234ff.
2) Ebenda, S.205ff.
3) Grundzüge der Konjunkturtheorie, S.2.
4) Vgl. Lutz, a.a.O., S.165 Anmerkung.
5) Lutz, ebenda, S.167.
6) Lutz, ebenda, S.168.
7) Lutz, ebenda, S.169.
8) Reine und realistische Wechsellagenlehre, Schmollers Jhb., 57.Bd., S.27ff.

fordert eine "realistische Wechsellagenlehre", eine solche, die besonders auf die Feststellung des Tatsachenbildes Wert legt, dies als primär ansieht, jedoch eine theoretische Kausalerklärung nicht ablehnt. Es ist das der Typ einer induktiven Konjunkturtheorie, wie er oben (Seite 79ff) dargestellt wurde. Der Unterschied zu L u t z aber besteht, wie aus der Diskussion zwischen L u t z und C l a u s i n g[1] hervorgeht, darin, daß C l a u s i n g die Periodizität als ein zu erklärendes Problem ansieht[2]. Die hier gegebene Darstellung nähert sich also mehr der von C l a u s i n g , wenn auch in einer Hinsicht, der Empirie als Ausgangspunkt, eine gewisse Übereinstimmung mit L u t z besteht. C l a u s i n g leugnet, wie es ebenfalls oben geschehen, die Möglichkeit einer "reinen Wechsellagenlehre", einer rein deduktiven Konjunkturtheorie.

In diesem Punkt nun befindet er sich in einem Gegensatz beispielsweise zu L ö w e [3]. Dieser meint ja gerade, daß eine Lösung des Konjunkturproblems durch eine Erweiterung des theoretischen Systems erreicht werden könne. Diese Ansicht wurde aber schon oben (Seite 36ff) zurückgewiesen.

Gegenüberstellungen zu anderen Auffassungen über die Konjunkturtheorie brauchen hier nicht mehr durchgeführt zu werden, da es nur eine Wiederholung schon oben gemachter Behauptungen bedeuten würde. Jede Darlegung einer Konjunkturtheorie ist ja letzten Endes eine Entscheidung der Frage, was für Aufgaben eine solche hat. Es mögen noch viele Konjunkturtheorien aufgestellt werden; es kann aber behauptet werden, daß keine, wenn sie überhaupt die Konjunktur begrifflich so ansieht, wie es hier geschehen ist, g r u n d s ä t z l i c h von dem hier gegebenen Schema der Konjunkturtheorie abweichen kann.

---

1) Lutz, Realistische Konj.-erklärung, Schmollers Jhb., 57. Bd., S.731ff und Clausing, Erwiderung, ebda., S.741ff.
2) Vgl.z.B. Clausing, Reine u.realist.Wechsell.-lehre, a.a.O.S.37.
3) Wie ist Konj.-th. überhaupt möglich? Weltw.Arch., 24.Bd.

Die wichtigsten der benutzten Schriften.

C a r e l l , Erich: Die Konjunktur. Jena 1932.

C l a u s i n g , Gustav: Reine und realistische Wechsellagenlehre, Schmollers Jhb., Bd.57, S.27ff. 1933.

- :Erwiderung auf Lutz, Realistische Konjunkturerklärung, Schmollers Jhb., 57.Bd., S.741ff. 1933.

v. D i e t z e, Constantin: Die gegenwärtige "Agrarkrisis", "Wirtschaftsproblem der Gegenwart", Bd.7. Berlin 1930.

- :Die Lage der deutschen Landwirtschaft, Weltwirtschaft , 18.Jhg., Heft 1, S.1ff. Berlin 1930.

- :Agrarkrisen, Konjunkturzyklen und Strukturwandlungen, Jhb. f.Nationalök.u.Stat., 134.Bd., S.513ff. Jena 1931.

D i e t z e l , Heinrich: Art. "Ernten", Hdwb.d.Staatsw., 3.Aufl. 3.Bd.

F a n n o , Marco: Irrtümer in der Zeit als Ursachen wirtschaftlicher Schwankungen, Ztschr.f.Natök.Bd.4, S.322ff. 1932.

H a l b e r s t a e d t e r , Hermann: Die Problematik des wirtschaftlichen Prinzips. Berlin u. Leipzig 1925.

v. H a y e k , Friedrich August: Geldtheorie und Konjunkturtheorie. Wien und Leipzig 1929.

- :Preise und Produktion. Wien 1931.

L i e f m a n n , Robert: Kartelle und Konjunkturen, Kartell-Rundschau, 1929, S.559ff.

L ö w e , Adolf: Wie ist Konjunkturtheorie überhaupt möglich? Weltw.Arch. 24.Bd., S.163ff. Jena 1926.

- : Über den Einfluß monetärer Faktoren auf den Konjunkturzyklus, Schr.d. Vereins f. Sozialpolitik, 173.Bd., 2.Teil S.355ff. Leipzig 1928.

L u t z, Friedrich: Das Konjunkturproblem in der Nationalökonomie. Jena 1932.

- :Realistische Konjunkturerklärung. Eine Entgegnung auf Clausings "Reine und realistische Wechsellagenlehre", Schmollers Jhb., 57.Bd., S.731ff. 1933.

M u h s , Karl: Kartelle und Konjunkturbewegung. Ein Beitrag zur Problematik der Wirtschaftskrisen. Jena 1933.

P a p i , Guiseppe Ugo: Die grundlegende Ursache der wirtschaftlichen Schwankungen. Ztschr.f.Nat., Bd.4, S.330ff. 1933.

S c h u m p e t e r , Joseph: Die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens, Arch.f.Sozw., 39.Bd., Tübingen 1914.

- :Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. 3.Aufl. München und Leipzig 1931.

S e r i n g , Max: Agrarkrisen und Agrarzölle. Berlin .Leipzig. 1925.

- :Internationale Preisbewegung und Lage der Landwirtschaft in den außertropischen Ländern, Berichte über Landwirtschaft, Neue Folge, Sonderh.11. Berlin 1929.

- :Internationale Agrarkrisis, Weltwirtschaft, Jhg. 18, S.5ff., Berlin 1930.

S o m b a r t , Werner: Versuch einer Systematik der Wirtschaftskrisen, Arch.f.Sozw., 19.Bd., 1904.

Sombart, Werner: Der moderne Kapitalismus. München u.Leipzig 1928.

Spiethoff, Arthur: Artikel "Krisen", Hdwb. d.Staatsw., 4.Aufl., 6.Bd., S.8ff. Jena 1925.

Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung. Festschrift für A. Spiethoff. München 1933.

Wagemann, Ernst: Konjunkturlehre. Berlin 1928.

Wagenführ, Horst: Konjunktur und Kartelle. Berlin 1932.

v. Wieser, Friedrich: Theorie der gesellschaftlichen Wirtschaft. Grundr.d.Sozialök., 2.Aufl., Tübingen 1924.

L e b e n s l a u f .

Am 4.August 1912 wurde ich als Sohn des am 16.November 1923 verstorbenen Schauspielers Guido Herzfeld in Berlin geboren. Von Ostern 1919 an besuchte ich das Reform-Real-Gymnasium zu Berlin-Mariendorf, das ich am 28. Februar 1930 mit dem Reifezeugnis verließ. Vom Sommer-Semester 1930 bis zum Winter-Semester 1933/34 widmete ich mich dem Studium der Volkswirtschaftslehre an der Universität Berlin. Am 23. Mai 1933 bestand ich dortselbst das Diplom-Examen für Volkswirte.